Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Große Straßburger hinkende Bote

1874

urn:nbn:de:bsz:31-190606

Visual Library

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

E. Kempf
Buchbinderei

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Der große Straßburger hinkende Bote.

Wissenschaftliches Institut der Elsass-Lothringer im Reich Frankfurt a. M.

1874

Praktika für das Jahr christlicher Zeitrechnung 1874.

Zeitrechnung für das Jahr 1874.

Die goldene Zahl 13.
Epakten XII.
Der Sonnenzirkel 7.
Der Römer Zinszahl 2.
Sonntags-Buchstaben D.

Bewegliche Feste.

Septuagesima, den 1. Februar.
Aschermittwoch, den 18. Februar.
Ostersonntag, den 5. April.
Himmelfahrtstag, den 14. Mai.
Pfingstsonntag, den 24. Mai.
Dreifaltigkeitssonntag, den 31. Mai.
Fronleichnamsfest, den 4. Juni.
Erster Adventssonntag, den 29. November.
Sonntage nach Pfingsten 26.
Sonntage nach Dreifaltigkeit 25.

Quatember.

Den 25. Februar	Den 16. September.
Den 27. Mai.	Den 16. Dezember.

Die vier Jahrszeiten.

Der Anfang des Frühlings ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Widders, den 20. März, um 7 Uhr 9 Minuten Abends. Tag- und Nachtgleiche. Frühlings Anfang.

Der Sommer beginnt mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Krebses, den 21. Juni, um 3 Uhr 38 Minuten Abends. Sommers Anfang. Längster Tag.

Der Herbst ergibt sich mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen der Waage, den 23. September, um 5 Uhr 54 Minuten Morgens. Herbsts Tag- und Nachtgleiche.

Der Winter fängt an mit dem Eintritt der Sonne in das Zeichen des Steinbocks, den 21. Dezember, um 11 Uhr 53 Minuten Abends. Winters Anfang. Kürzester Tag.

Von den diesjährigen Finsternissen.

Es ereignen sich in diesem Jahre zwei Sonnen- und zwei Mondsfinsternisse:

Den 6. April, gänzliche, bei uns unsichtbare Sonnenfinsterniß.

Den 1. Mai, theilweise bei uns unsichtbare Mondsfinsterniß.

Den 10. Oktober, gänzliche, theilweise sichtbare Sonnenfinsterniß. Anfang derselben um 9 Uhr 16 Minuten Morgens; Mitte um 10 Uhr 20 Minuten; Ende um 11 Uhr 29 Minuten.

Den 25. Oktober, gänzliche, theilweise sichtbare Mondsfinsterniß. Anfang derselben um 6 Uhr 59 Minuten Morgens; Mitte um 7 Uhr 25 Minuten, und Ende um 7 Uhr 41 Minuten.

Den 9. Dezember, um 5 Uhr 8 Minuten Morgens, Uebergang der Venus über die Sonnenscheibe; unsichtbar bei uns.

Astronomische Zeichen.

☉ Sonne.	♀ Venus.
☾ Mond.	⊕ Die Erde.
⚳ Ceres.	♂ Mars.
⚴ Pallas.	♃ Jupiter.
⚵ Junon.	♄ Saturn.
⚶ Vesta.	♅ Uranus.
☿ Merkur.	

Vorwort.

Seit den unglücklichen Ereignissen, welche das Elsaß von Frankreich getrennt haben, ist der Große Straßburger hinkende Bote nicht mehr Anfangs September erschienen wie früher. Die zahlreichen, deßhalb beim Verleger eingelaufenen Klagen, veranlassen ihn, seinen Committenten die wahre Ursache dieser Verspätung mitzutheilen; sie werden sich überzeugen, daß er gar nicht schuld daran war, weil dadurch mehrere tausend Exemplare, die zu spät ausgeboten wurden, unverkauft blieben, wodurch das Haus einen Verlust mehr zu bedauern hatte.

Der Verfasser des Großen Straßburger hinkenden Boten, so wie seine Collegen, entlehnt die Berechnungen über den Stand der Sonne, des Monds und der Sterne einem in Paris von einer Gesellschaft Astronomen herausgegebenen Werke, *la Connaissance des temps*, betitelt. Dies wissenschaftliche Buch erschien ehedessen achtzehn Monate vor dem Jahrgang, für welchen es bestimmt war. Nun erscheint dasselbe aber seit zwei Jahren nur einige Monate vor dem gewöhnlichen Erscheinen unseres Kalenders. Erst im Maimonat dem Handel übergeben, blieben für Redaktion, Satz und Druck der großen Auflage des Großen Straßburger hinkenden Boten nur fünf Monate Zeit, was natürlich nicht hinreichend war. Obendrein fehlte es an Setzern, weil viele sich nach Frankreich begeben haben. Aus Gesagtem ist leicht zu erkennen, daß diese schädliche Verspätung keineswegs dem Hause E. P. Le Roux zur Last gelegt werden kann.

Der Verleger,

E. P. Le Roux.

Straßburg, Januar 1873.

Vergleichungstabelle
der verschiedenen Geldsorten.

Preußen.

	f.	c.
Gold. 1 Dukat gilt	11	85
1 Friedrichsd'or	21	25
1 Halbfriedrichsd'or	10	62 1/2
Silber. 2 Thaler	7	50
1 Thaler, so viel als 30 Silbergroschen oder 105 Kreutzer.	3	75
2 Drittelsthaler, so viel als 20 Silbergr. oder 70 Kreutzer.	2	50
1 Drittelsthaler, so viel als 10 Silbergr. oder 35 Kreutzer.	1	25
1 Sechstelsthaler, so viel als 5 Silbergr. oder 17 1/2 Kreutz.	„	62 1/2
1 Zwölftelsthaler, so viel als 2 1/2 Silbergr. oder 8 3/4 Kreutz.	„	31
1 Silbergroschen oder 3 1/2 Kr.	„	12 1/2
3 Pfennige	„	3
2 Pfennige	„	2

Oesterreich.

Gold. Alter Dukat	11	85
Kaiserlicher Dukat, seit Joseph II	11	81
Souverain (1749)	35	17
Silber. Reichsthaler	5	19
Gulden	2	50
Zwanzigkreutzerstück	„	86
Zehnkreutzerstück	„	46

Süddeutschland.

(Baiern, Baden, Würtemberg, Hessen.)

Gold. Zwanzigguldenstück	42	74
Zehnguldenstück	21	37
Silber. 2 Gulden, so viel als 120 Kreutzer	4	30
1 Gulden, so viel als 60 Kreutzer	2	15
1 Halbgulden, so viel als 30 Kr.	1	7
1 Sechser, so viel als 6 Kreutzer	„	21 1/2
1 Groschen, so viel als 3 Kreutzer	„	10 1/2
1 Kreutzer	„	3 1/2
1 Halbkreutzer	„	1 1/2

England.

Gold. Guinee von 20 Schillingen.	26	47
Souverain von 20 Schillinge...	25	21
Pfund Sterling (Rechnungsm.).	25	21
Silber. Krown oder Krone	5	81
Schilling	1	16

Rußland.

Gold. Dukat	11	78
Imperiale von 10 Rubeln	52	38
Halbimperiale von 5 Rubeln	26	19
Silber. Rubel von 100 Kopeken, vor 1763	4	61
Rubel, seit 1763	4	„

Spanien.

Gold. Quadruple	81	51
Kleiner Goldthaler	5	46
Doublon-Isabelle v. 100 Realen	25	84
Silber. Piaster	5	43
Duro von 20 Realen	5	25
Real	„	27

Vereinigte-Staaten von Amerika.

Gold. Doppeladler v. 10 Dollaren	55	21
Adler von 5 Dollaren	27	60
Halbadler	13	80
Silber. Dollar	5	42
Halbdollar	2	71
Viertelsdollar	1	35

Französisches Geld.

	fr	c.		Thal.	Sbgr.	Pfennige				Guld.	Kreutzer
Gold.	20	„	gelten in preußischem Geld	5	10	„	und in süddeutschem			9	18 1/2
	10	„	„ „ „	2	20	„	„	„		4	39 1/2
	5	„	„ „ „	1	10	„	„	„		2	19 1/2
Silber.	5	„	„ „ „	1	10	„	„	„		2	19 1/2
	2	„	„ „ „	„	16	„	„	„		„	56
	1	„	„ „ „	„	8	„	„	„		„	28
	„	50	„ „ „	„	4	„	„	„		„	14
	„	20	„ „ „	„	1	6	„	„		„	6
Kupfer.	„	10	„ „ „	„	„	10	„	„		„	3
	„	5	„ „ „	„	„	5	„	„		„	1 1/2
	„	2	„ „ „	„	„	2	„	„		„	„ 2/3

Der große

Straßburger hinkende Bote

Ein Kalender

für Römisch-Katholische und Protestanten

auf das Jahr christlicher Zeitrechnung

1874

welches ein gewöhnliches Jahr von 365 Tagen ist

Worin für Katholiken die Fest- und Fasttage, mit besonderer Rücksicht auf den Gebrauch des Bisthums Straßburg, für Protestanten die Bettage, angezeigt; der tägliche Stand der Sonne und des Mondes dargestellt; ferner der Kalender der Juden, der Mahomedaner und der Garten-Kalender, nebst vielen theils lehrreichen, theils kurzweiligen Erzählungen, 2c., enthalten sind.

Zum siebenundsechzigsten Mal herausgegeben.

Straßburg,

Gedruckt bei E. P. Le Roux, Spießgasse, 34.

Januar		Jänner für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Monds. U. M.	Unterg. des Monds. U. M.
Donn.	1	Neujahr Besch.	Neujahr	Nebel	8 18	2 43 Abends	6 57 Morgens
Freit.	2	Macarius, A.	Abel, Melch.	☽	8 19	3 37	8 2
Samst.	3	Genovefa, J.	Isaak, Caspar	Nebel	8 20	4 41	8 53
1) Flucht nach Egypten. Matth. 2.			Matth. 2, 13—23.				
Sonnt.	4	Titus, B. M.	Elias	kalt	8 21	5 51	9 31
Mont.	5	Telesphorus, P.	Simeon	Duft	8 22	7 3	10 0
Dienst.	6	Heilige drei Könige	Epiphania	kalt	8 23	8 14	10 22
Mittw.	7	Lucian, M.	Julian	sehr	8 25	9 22	10 39
Donn.	8	Gottlieb, M.	Erhard	kalt	8 27	10 28	10 54
Freit.	9	Julianus, M.	Beatus	☾ Erdf.	8 28	11 35	11 8
Samst.	10	Agathon, P.	Florentin	☾	8 30	——	11 22
2) Jesus 12 Jahre alt. Luk. 2.			Luk. 2, 41—52.				
Sonnt.	11	1. Hyginus, P.	1. Felicitas	Schnee-	8 31	0 42 Morgens	11 36
Mont.	12	Cäsar, Ernst	Ernst	Wolken	8 34	1 50	11 52
Dienst.	13	Taufe Christi	XX Tage	Duft	8 35	3 2	0 12 Abends
Mittw.	14	Hilarius, B.	Felix	Duft	8 37	4 16	0 38
Donn.	15	Paulus, Einf.	Maurus	Schnee	8 40	5 31	1 14
Freit.	16	Marcellus, P.	Marcellus	Schnee	8 42	6 41	2 3
Samst.	17	Antonius, A.	Antonius	Thau	8 44	7 42	3 8
3) Von der Hochzeit zu Cana. Joh. 2.			Joh. 2, 1—11.				
Sonnt.	18	2. Namen Jesu	2. Abigael	●	8 46	8 30	4 27
Mont.	19	Kanut, K. M.	Martha	gelind	8 49	9 5	5 53
Dienst.	20	Fabian u. Sebast.	B. Fab., Seb.	☾ Erdn.	8 51	9 31	7 20
Mittw.	21	Agnes, J. M.	Agnes	☾ ☉	8 54	9 53	8 46
Donn.	22	Vincentius, M.	Vincentius	Wind	8 56	10 12	10 9
Freit.	23	Raymund v. Penn.	Emerentia	hell	8 59	10 29	11 31
Samst.	24	Timotheus, B.	Timotheus	kalt	9 1	10 47	——
4) B. Hauptmann zu Capharnaum. Matth. 8			Matth. 8, 1—13.				
Sonnt.	25	3. Pauli Bek.	3. Pauli Bek.	☽	9 4	11 7	0 52 Morgens
Mont.	26	Polycarpus, B.	Polycarpus	kalt	9 7	11 30	2 13
Dienst.	27	Joh. Chrysostomus	Joh. Chrys.	trüb	9 9	11 59	3 33
Mittw.	28	Cyrillus v. Alex.	Car. Magnus	rauh	9 12	0 38 Abends	4 48
Donn.	29	Franz von Sales	Valeria	trüb	9 15	1 28	5 54
Freit.	30	Martina, J. M.	Adelgunda	Schnee-	9 18	2 28	6 48
Samst.	31	Petrus Nolascus	Virgilius	gestöber	9 21	3 36	7 30

Sonnen-Aufgang: Den 4. um 7 U. 55 M. / Den 11. um 7 U. 52 M. / Den 18. um 7 U. 47 M. / Den 25. um 7 U. 40 M.

Sonnen-Unterg.: Den 4. um 4 U. 16 M. / Den 11. um 4 U. 25 M. / Den 18. um 4 U. 34 M. / Den 25. um 4 U. 45 M.

Die Sonne tritt aus dem Steinbock in den Wassermann, den 20., um 4 Uhr 43 M. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 2., um 7 Uhr 16 Min. Abends. — Duft, Nebel und Kälte.

Letztes Viertel den 10., um 8 Uhr 8 Min. Abends. — Schneewolken, gelind.

Neumond den 18., um 8 Uhr 13 Min. Morgens. — Heiter und kalt.

Erstes Viertel den 25., um 0 Uhr 55 Min. Morgens. — Trüb und rauh.

Erklärung der Abkürzungen: A. heißt Abt. — Ap. Apostel. — B. Bischof. — Bek. Bekenner. — E. Einsiedler. — Ev. Evangelist. — J. Jungfrau. — K. Kaiser. — Ksn. Kaiserin. — Kg. König. — Kgn. Königin. — M. Märtyrer. — P. Papst. — W. Wittfrau. — Aufg. Aufgang. — Unterg. Untergang.

Feld- und Gartenarbeiten im Jänner.

Man reinigt die Obstbäume von den dürren Aesten und Raupen, schlägt Mist um die entblösten Wurzeln derselben; fällt Holz zu Weinpfählen, Zäunen, wie auch Reife zum Faßbinden und besonders Bauholz; düngt Aecker, Wiesen, drischt die Frucht, läßt den Wein ab, wirft das Korn und versetzt die Immen. Wenn der Erdboden etwas trocken wird, säet man frischen Salat, wohl auch Zwiebel- und Artischoksamen; nach dem neuen Jahre legt man Mistbeete an für Melonen, Kukummern und Kopfsalat. Wenn der Frost einfallen will, müssen die vor Winter gelegten Erbsen, Knoblauch, Blumenzwiebeln und andere zarte Gewächse mit Moos oder langem Schüttelstroh bedeckt werden. Man muß jetzt gute Aufsicht über das Viehfutter halten. Das vorhandene Futter und Stroh muß man sorgfältig eintheilen, damit nicht bei unverhofften Fällen Mangel entstehe.

Geschichtskalender.

Den 27. Januar 373 starb der heilige Athanasius, Patriarch von Constantinopel, dessen Lebenstage eine Reihe von Verfolgungen waren. Gegen 296 in Alexandrien geboren, war er noch nicht 30 Jahre alt als er im Nicäischen Concil die Arianischen Irrthümer bekämpfte und alle Väter in Staunen versetzte. Sechs Monate nachher schlug ihn der heilige Alexander sterbend als seinen Nachfolger auf dem Bischofssitze von Alexandrien vor. Seine Wechselfälle waren zahlreich. Auf 46 Jahre Bischofswürde brachte er über 20 in der Verbannung zu; die religiösen Controversen nahmen die andern ein. Während dieses herumziehenden und unruhigen Lebens schrieb er seine zahlreichen und beredten gegen den Irrthum eifernden und den Glauben beleuchtenden Aufsätze. Athanasius, sagt der Geschichtschreiber La Bleiterie, war der größte Gelehrte seines Jahrhunders. Seine Urtheilungskraft war richtig, lebhaft und durchdringend. Großmuth, Uneigennützigkeit, überlegte Beherztheit, Gleichmuth ohne Ungestüm noch Ausbruch, lebhafter Glaube, gränzenlose Nächstenliebe, tiefe Demuth, Christensinn einfach und erhaben wie das Evangelium, natürliche mit witzigen Gedanken und reich an Thatsachen gewürzte Beredtsamkeit, waren seine Haupteigenschaften. Seine strenge Lebensweise machte seine Tugend verehrungswürdig; sein sanfter Umgang zog ihm die Herzen an. Die Ruhe und Heiterkeit seiner Seele spiegelte sich auf seinem Gesichte ab. Die Griechen und die Römer liebten nie so sehr ihr Vaterland, als Athanasius die Kirche, deren Interessen von den seinigen allzeit unzertrennlich waren. Durch Erfahrung in den Arbeiten geübt, hatte er in den Widerwärtigkeiten einen solchen Scharfblick, daß er sogleich die menschlichen Hilfsmittel ausmittelte, da wo Alles verloren schien. Niemand wußte besser als er, wenn man reden, schweigen oder handeln sollte. Er verstand es, die Unbeständigkeit des Volkes zu fesseln; in seinen Verbannungsstätten ein neues Vaterland zu finden, die Orthodoxen miteinander zu verbinden, die Schüchternen aufzuheitern, die Schwachen mit Seelengüte zu entschuldigen und die Strengheiten in Religionssachen zu mildern. Julian, der die andern Bischöfe nicht verfolgte, wenigstens nicht öffentlich, hielt es für einen Staatsstreich, ihn zu tödten, denn er glaubte, die Schicksale des Christenthums seien mit jenen des Bischofs verbunden.

Vor einem spielenden Leierkastenmann stellte sich ein Berliner Straßenjunge, welcher ganz auf die Melodie zu hören schien, mit den Worten hin: „Woraus ist denn des?“ — Worauf ihm der undankbare Virtuose antwortete: — Schafskopf! woraus soll es denn sein? — aus dem Leierkasten.

Dem Doktor S..., der ein schwaches Gedächtniß hatte, klagte eine Patientin, daß ihr Leiden nach dem Gebrauche von Karlsbad sich verschlimmert habe. In seiner Zerstreuung fragte er sie: „Aber, welcher Esel hat Sie denn nach Karlsbad geschickt?“ — Sie selbst, Hr. Doktor, war die Antwort der Kranken.

Februar Hornung

für Römisch-Katholische.			für Protestanten	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M.	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M.
5) Von den Arbeit. im Weinb. Matth. 20.			Matth. 20, 1—16.							
Sonnt.	1	Sept. Brigida, J.	Sept. Brigida	●	9	24	4	48 Morgens	8	1 Morgens
Mont.	2	Maria Lichtmeß	Mar. Rein.	Schnee	9	27	5	59	8	25
Dienst.	3	Blasius, B. M.	Blasius	Schnee-	9	31	7	8	8	44
Mittw.	4	Andreas Corsinus	Veronica	gestöber	9	33	8	15	9	0
Donn.	5	Agatha, J. M.	Agatha	☾ Erdf.	9	36	9	22	9	14
Freit.	6	Dorothea, J. M.	Dorothea	kalt	9	40	10	28	9	27
Samst.	7	Romuald, A.	Richard	hell	9	43	11	35	9	41
6) Vom Samen und vielerlei Acker. Luk. 8.			Luk. 8, 4—15.							
Sonnt.	8	Ser. Joh. v. M.	Ser. Obertus	heiter	9	46	—		9	56
Mont.	9	Apollonia, J. M.	Apollonia	☾	9	49	0	44 Morgens	10	14
Dienst.	10	Scholastica, J.	Scholastica	Sonnen-	9	52	1	56	10	36
Mittw.	11	Severinus, A.	Euphrosina	schein	9	56	3	10	11	6
Donn.	12	Ludanus, Bek.	Eulalia	heiter	9	58	4	22	11	47
Freit.	13	Fulcranus	Gebhard	kalt	10	2	5	27	0	44 Abends
Samst.	14	Valentin, M.	Valentin	trüb	10	6	6	20	1	56
7) Vom Blinden am Wege. Luk. 18.			Luk. 18, 31—43							
Sonnt.	15	Quinq. Faust., Jov.	Herren Fastn.	trüb	10	9	7	1	3	20
Mont.	16	Juliana, J.	Juliana	●	10	12	7	32	4	49
Dienst.	17	Fastnacht Silvin.	B. Salomon	☾ Erdn.	10	16	7	55	6	18
Mittw.	18	Aschermittwoch	Aschermittw.	☉ ♒	10	19	8	15	7	45
Donn.	19	Mansuetus	Susanna	gelind	10	23	8	33	9	11
Freit.	20	Eucharius, B.	Eucharius	heiter	10	27	8	50	10	35
Samst.	21	Eleonora, J.	Eleonora	schön	10	29	9	9	11	59
8) Von der Versuchung Christi. Matth. 4.			Matth. 4, 1—11.							
Sonnt.	22	Inv. Petri Stuhlf.	Inv. Pet. St.	heiter	10	33	9	32	—	
Mont.	23	Petrus Damianus	Reinhard	☽ ♀	10	37	10	0	1	22 Morgens
Dienst.	24	Matthias, Ap.	Mathias, Ap.		10	40	10	36	2	40
Mittw.	25	Fronf. Victorinus	Quat. Engelb.	lustich. windig	10	44	11	22	3	49
Donn.	26	Mechtildis	Nestor	Wolken	10	47	0	19 Abends	4	47
Freit.	27	† Leander, B.	Josua	trüb	10	51	1	25	5	32
Samst.	28	† Romanus, A.	Walburgis	Regen	10	55	2	35	6	6

Sonnen-Aufgang. Den 1. um 7 U. 32 M. Den 8. um 7 U. 21 M. Den 15. um 7 U. 10 M. Den 22. um 6 U. 57 M.

Sonnen-Unterg. Den 1. um 4 U. 57 M. Den 8. um 5 U. 8 M. Den 15. um 5 U. 20 M. Den 22. um 5 U. 31 M.

♒ Die Sonne tritt aus dem Wassermann in die Fische den 18., um 7 Uhr 21 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 1., um 11 Uhr 48 Min. Morg. — Schneegestöber, kalt.

Letztes Viertel den 9., um 4 Uhr 42 Min. Abends. — Kalt und heiter.

Neumond den 16., um 7 Uhr 28 Min. Abends. — Gelind und schön.

Erstes Viertel den 23., um 10 Uhr 58 Min. Morgens. — Windig, trüb.

Feld- und Gartenarbeiten im Hornung.

Man vertilgt die Maulwürfe, säet auf warme Mistbeete Kukummern, Salat, Zellerie, Petersilien, Kohl, Mangold; auf kalte, Monatrettige mit Salat, gelbe Rüben; in's freie Land, Erbsen, Salat, Zwiebelsamen, Lauch, Sauerampfer, Früherbsen, Scorzoneeren, Spinat, Kohl, Kerbelkraut. In einer leichten Erde säet man drei Wochen früher als in einer schweren oder starken; auch muß man auf die Witterung und Gegend bedacht sein, und eher die Saat bis in den April verschieben, als vergebens säen. In diesem Monate muß man Bäume versetzen, in Spalt propfen, Raupennester verbrennen, die im Herbst versetzten Bäume abstutzen, wenn es nicht zu kalt ist.

Die Reinlichkeit der Getreide-Boden ist wohl in Acht zu nehmen, damit weder Staub noch Unreinlichkeit aus den Scheunen durch die Träger oder andere Zufälle darauf komme. Wo Zinsgetreide gewöhnlich ist, da ist es gut, solches mit dem Mahl- und Futter-Getreide auf einen besondern Boden zu bringen, auch besondere Säcke dazu zu halten, wodurch vielmal dem Kornwurm am besten vorgebeugt wird.

Geschichtskalender.

Am 5. Februar 1729 starb der P. Sebastian. — Johann Truchet zu Lyon im Jahre 1657 geboren, trat im siebzehnten Jahre unter dem Namen P. Sebastian in den Carmeliterorden. Anlagen für die Mechanik hatten sich in ihm schon kundgegeben. Nach Paris geschickt um Philosophie und Theologie zu studiren, oblag er nur der Physik und Geometrie in ihren Verhältnissen mit seiner Lieblingswissenschaft. Fontenelle erzählt eine Anekdote, welche bezeugt, daß der Fähigkeitsruf des jungen Mannes sich frühzeitig verbreitet hatte. „Karl II, König von England, hatte Ludwig XIV zwei Repetiruhren verehrt, die ersten, die man in Frankreich gesehen, und für deren Oeffnung die englischen Arbeiter eine geheime Vorrichtung angebracht hatten, um die neue Construction geheimzuhalten, und deren Ehre und Profit sich dadurch zu sichern. Da dieselben unrichtig gingen, wurden sie dem Uhrmacher des Königs gebracht, der aber, weil er dieselben nicht öffnen konnte, zu Colbert sagte: „Wenn der P. Sebastian dieselben nicht öffnen kann, so muß man sie nach England schicken." Man übergab sie dem jungen Carmeliter; dieser öffnet und richtet sie ohne zu wissen, daß sie dem König gehören. Zu seinem Erstaunen ward er deßwegen zu Colbert beschieden, der ihn auf's Beste empfing, ihn aufmunterte seine Anlagen für die Mathematik auszubilden, und ihm ein Jahrgehalt von 600 Livres zusagte. — Der P. Sebastian studirte die Wasserkunstleitung, und Ludwig XIV gab ihm Gelegenheit diese Wissenschaft anzuwenden, als er Lust bekam Tritone und Najaden auf der trockenen Anhöhe von Versailles im Wasser schwimmen zu sehen. Für den nemlichen Fürsten verfertigte P. Sebastian zwei mechanische Gemälde, wovon eines fünfmal die Vorstellung änderte, und das andere ein Dorf vorstellte, in welchem sich Alles bewegte. Den Manufakturen des Königreichs lieferte er viele verbesserte Modelle; ihm verdankt man auch die einfache und bequeme Maschine, die ihrer Kraft wegen Teufel genannt wird. — Der P. Sebastian war in ganz Europa berühmt: der Herzog von Lothringen wollte ihn bei sich haben; der Czar Peter überhäufte ihn mit Ehrenzeichen, und der große Condé sagte von ihm: „er ist eben so einfach als seine Maschinen."

Zwei Aerzte begegneten sich und begrüßten sich freundschaftlich.

— Wie gehen die Geschäfte?

— Ziemlich gut, und die ihrigen?

— Nun! so, so!

— Wie so das? Haben Sie mir nicht gesagt, daß Sie endlich eine prächtige Kundschaft erworben haben?

— Ja freilich.

— Leute, die reichlich bezahlen?

— Ganz gut; nur — —

— Was denn?

— Sie sind nie krank.

In einem Theater Anno 18** war alle Abend Klage über die vielen Damenhüte, welche die Ansicht vom Theater versperrten. Der Director wußte sich nicht anders zu helfen als durch folgenden Anschlag-Zettel an dem Haupteingang: „Die hübschen jungen Damen werden ersucht, ohne Hüte zu kommen, nur den alten häßlichen ist das Tragen der Hüte vergönnt." Von diesem Augenblicke an waren alle Hüte verschwunden.

März		für Römisch-Katholische.	für Protestanten	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge.	Aufg. des Monds.	Unterg. des Monds.
					St. M.	U. M.	U. M.
9) Von der Verklärung Christi. Matth. 17.			Matth. 15, 21—28.				
Sonnt.	1	Rem. Albinus, B.	Rem. Albinus	Wind	10 56	3 47 Abends	6 31 Morgens
Mont.	2	Die 80 Märtyrer	Simplicius	trüb	11 0	4 57	6 50
Dienst.	3	Cunigunda, K.	Ferdinand		11 3	6 5	7 6
Mittw.	4	Casimir, Bek.	Adrian	trüb	11 7	7 12	7 20
Donn.	5	Rogerius	Friedrich	Erdf.	11 10	8 18	7 33
Freit.	6	Marcian, Fridolin	Fridolin	angeneh.	11 14	9 24	7 46
Samst.	7	Thomas von Aquin	Perpetua	hell	11 18	10 32	8 0
10) Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.			Luk. 11, 14—28.				
Sonnt.	8	Oculi Joh. v. Gott	Oculi Philem.	Wind	11 21	11 43	8 17
Mont.	9	Francisca, W.	Pigmenius	hell	11 25	—	8 38
Dienst.	10	Die 40 Märtyrer.	Cajus	schön	11 28	0 56 Morgens	9 4
Mittw.	11	Eulogius, M.	Hubertus		11 32	2 6	9 38
Donn.	12	Gregor, P.	Gregor	gelind	11 35	3 12	10 26
Freit.	13	Euphrasia	Macedonius	angeneh.	11 39	4 10	11 31
Samst.	14	Mathildis, Ksn.	Zacharias	lieblich	11 42	4 55	0 48 Mg.
11) Jesus speist 5000 Mann. Joh. 6.			Joh. 6, 1—15.				
Sonnt.	15	Lät. Longinus, M.	Lät. Longin.	schön	11 47	5 29	2 13
Mont.	16	Heribertus, B.	Cyriacus	Wind	11 50	5 55	3 41
Dienst.	17	Gertrud, J.	Gertrud	stürmisch	11 54	6 16	5 10
Mittw.	18	Gabriel, Erzengel	Alexander	Erdm.	11 57	6 34	6 38
Donn.	19	Joseph	Joseph	Wolken	12 1	6 53	8 6
Freit.	20	Bernard von S.	Gabriel		12 4	7 12	9 34
Samst.	21	Benedictus, A.	Benedictus	Wind	12 8	7 33	11 1
12) Juden wollen Jesum steinigen. Joh. 8.			Joh. 8, 46—59.				
Sonnt.	22	Jud. Paul, B.	Judi Amos	Wind	12 11	7 59	—
Mont.	23	Pelagia, M.	Gustav	stürmisch	12 16	8 33	0 24 Morgens
Dienst.	24	Latinus, B.	Paphnutius		12 19	9 16	1 40
Mittw.	25	Mariä Verkündig.	Mariä Verk.	schön	12 23	10 11	2 44
Donn.	26	Montanus	Titus	gelind	12 26	11 15	3 33
Freit.	27	7 Schmerz. Mar.	Ruprecht	Nebel	12 30	0 25 Abends	4 9
Samst.	28	Guntram, Bek.	Priscus	trüb	12 33	1 37	4 37
13) Christi Einzug zu Jerusal. Matth. 21.			Matth. 21, 1—9.				
Sonnt.	29	Palmtag Eustasius	Palmtag	angeneh.	12 37	2 47	4 58
Mont.	30	Quirinus, M.	Quirinus	schön	12 40	3 55	5 15
Dienst.	31	Balbina, J.	Guido	warm	12 44	5 2	5 29

Mondes Aufgang.
Den 1. um 6 U. 43 M.
Den 8. um 6 U. 30 M.
Den 15. um 6 U. 16 M.
Den 22. um 6 U. 1 M.
Den 29. um 5 U. 46 M.

Sonnen Untergang.
Den 1. um 5 U. 42 M.
Den 8. um 5 U. 53 M.
Den 15. um 6 U. 3 M.
Den 22. um 6 U. 14 M.
Den 29. um 6 U. 24 M.

Die Sonne tritt aus den Fischen in den Widder, den 20. um 7 Uhr 9 Min. Abends. — Tag- und Nachtgleiche. Frühlings Anfang.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 3., um 5 Uhr 34 Min. Morgens. — Gelind, angenehm.

Letztes Viertel den 11., um 9 Uhr 46 Min. Morgens. — Lieblich.

Neumond den 18., um 5 Uhr 15 Min. Morgens. — Sturm mit Regen.

Erstes Viertel den 24. um 10 Uhr 44 Min. Abends. — Angenehme Tage.

Feld- und Gartenarbeiten im März.

Wenn die Kälte vorüber und die Erde getrocknet ist, fängt man an solche zu bearbeiten. Man säet Petersilien und Zellerie; ferner, an einer warmen Mauer oder in Beeten, Frühkraut, Kohlrüben und halb harten Blumenkohl, um solche im Anfange des Mai versetzen zu können. Man legt Früherbsen entweder in Löcher oder in Fürchlein nach der Schnur; steckt Knoblauch, Schalotten, Sommerzwiebeln; legt Keime von Meerettig an; setzt Schnittlauch, Frühkraut, Krautstöcke, Kohlstöcke, gelbe Rüben, die Samen tragen sollen. Man setzt die kleinen Steckzwiebeln. Doch müßte man alle obengenannten Verrichtungen im freien Lande weiter hinaus verschieben, wenn es bis Ende des Monats noch schneiet oder gefrieret. Man kratzt das Moos von den Bäumen ab nach einem Regen, versetzet noch Bäume, begießet die blühenden Bäume bei trockener Witterung; auch muß man die Erde um die Bäume bearbeiten, ehe sie zu blühen anfangen. In diesem Monate soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung geschehen.

Man berauft die Gänse zum ersten Mal, und wiederholt es alle sechs bis Acht Wochen. Gänse und Hühner werden zum Brüten angesetzt; erstere brauchen dazu vier, letztere aber drei Wochen Zeit. Man räumet die Hühner- und Taubenhäuser; den Mist im Hofe, den in Fahrten und vor den Scheunen läßt man im Haufen schlagen und wirft ihn, wenn er getrocknet ist, zu besserer Fäulung, unter den andern.

Geschichtskalender.

Den 14. März 1757, Hinrichtung des Admirals John Byng. — Vierer Sohn des durch seine Dienste berühmten englischen Admirals Georg Byng, wurde John Byng nur durch seinen Tod bekannt. Zu spät beauftragt die Einnahme von Minorka zu verhindern, erhielt er beim Zusammentreffen mit dem Marquis von Galissonniere eine Schlappe und zog sich nach Gibraltar zurück. Sobald die englische Regierung davon benachrichtigt ward, beauftragte sie die Admiräle Hawke und Saunders das Kommando der Flotte zu übernehmen und ließ den Admiral Byng im Spital von Greenwich in Haft setzen. Am 28. Dezember 1756 begann der Prozeß des Admirals vor einem aus fünf Admirälen und neun Schiffskapitänen bestehenden Kriegsgericht, auf dem Schiff der St.-Georg, in der Bucht von Portsmuth. Nach dem Verhör einer großen Anzahl Zeugen, entschied dieses Gericht, daß der Admiral im Gefechte vom 20. Mai nicht Alles versucht habe, um die Schiffe des Königs von Frankreich gefangen zu nehmen und zu vernichten, und erklärte einstimmig, daß der Art. 12 des Seegesetzbuches, welcher in diesem Falle die Todesstrafe ausspricht, auf ihn anwendbar sei; jedoch überzeugt, daß sein Benehmen weder der Feigheit noch der Treulosigkeit zugeschrieben werden kann, berief es sich auf die Gnade des Königs, welche aber stumm blieb, obgleich der Herzog von Richelieu auch deßwegen eingekommen war. Vor seiner Hinrichtung ließ Byng der Admiralität ein Schreiben zustellen, worin er sich Glück wünschte, seine Schuldigkeit treu und gewissenhaft und seinen Vertheidigungsmitteln gemäß, gethan zu haben. Seine Rechtfertigung hatte er an den Herzog von Richelieu geschickt, da er voraussah, daß dieselbe auf das Ministerium seines Landes nichts wirken würde. Er ging ruhig zur Richtstätte und wurde auf dem Verdeck eines Schiffes erschossen.

Ein Mädchen kam weinend aus der Schule nach Hause. Warum weinst du? fragte der Vater:

„Weil ich dieses Jahr die erste Kommunion nicht machen darf.“

Warum?

Der Hr. Pfarrer fragte mich, wie viel Götter es gäbe, und ich antwortete Sieben.

Dummes Ding! brummte der Vater, hättest du nicht sagen können Drei. Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist.

Ein Bauer, welcher gern eine Ackerbau-Ausstellung, die in einem unserer elsässischen Städtchen stattfand, gesehen hätte, wegen zerbrochenem Arme aber die Stube nicht verlassen konnte, war darüber sehr geärgert, besonders da er erfuhr, daß alle Bauern seines Dorf's und der Nachbarschaft sich hin begaben. „Ich möchte nur sehen, sagte er dem Schneider, seinem Nachbar, der ihn öfters besuchte, ob auch viel Vieh dort sein wird. Das könnt ihr euch leicht einbilden, erwiederte der Schneider: „Wo viele Bauern zusammen kommen, ist auch viel Vieh dabei.“

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

April		April für Römisch-Katholische.	April für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Monds. U. M.	Unterg. des Monds. U. M.
Mittw.	1	Hugo, B.	Hugo	☽ Erdf.	12 47	6 8 Abends	5 42 Morgens
Donn.	2	Gründonnerstag	Gründonnerst.	Wolken	12 52	7 15	5 55
Freit.	3	Charfreitag	Charfreitag	Nebel	12 55	8 23	6 9
Samst.	4	Isidor, Kirchenl.	Ambrosius	gelind	12 59	9 33	6 24
14) Christi Auferstehung. Mark. 16.			Mark. 16, 1—8.				
Sonnt.	5	Ostern	Ostern	warm	13 2	10 44	6 42
Mont.	6	Ostermont. Prud.	Ostermontag	warm	13 6	11 56	7 5
Dienst.	7	Saturninus, B.	Dietrich	Donner	13 9	——	7 37
Mittw.	8	Dionysius, B.	Mathusalem	schön	13 13	1 4 Morgens	8 20
Donn.	9	Maria Cleophea	Augustin	☾	13 16	2 3	9 16
Freit.	10	Macarius, B.	Ezechiel	Regen	13 20	2 51	10 25
Samst.	11	Leo, P.	Leo	lieblich	13 23	3 28	11 44
15) Christ. ersch. bei verschl. Thür. Joh. 20			Joh. 20, 19—31.				
Sonnt.	12	Quas. Zenon, B.	Quas. Euph.	warm	13 27	3 56	1 9 Abends
Mont.	13	Hermenegild, M.	Julian	freundlich	13 30	4 18	2 36
Dienst.	14	Lambertus, B.	B. Tiburtius	schön	13 34	4 37	4 4
Mittw.	15	Paternus, B.	Albert	☾ Erdn.	13 37	4 55	5 31
Donn.	16	Callixtus, M.	Josua	☽ Sirn.	13 41	5 13	6 59
Freit.	17	Robert, Rudolph	Rudolph	Anfang	13 44	5 32	8 27
Samst.	18	Calocer, M.	Valerian	windig	13 47	5 56	9 56
16) Vom guten Hirten. Joh. 10.			Joh. 10, 12—16.				
Sonnt.	19	Mis. Leo IX, P.	Mis. Irenäus	wolkich	13 51	6 27	11 20
Mont.	20	Sulpicius	Sulpicius	☽	13 54	7 8	——
Dienst.	21	Anselm, Kirchenl.	Anselm	Regen	13 56	8 0	0 31 Morgens
Mittw.	22	Soter und Caius	Casimir	Wind	13 58	9 2	1 27
Donn.	23	Georg, M.	Georg	☽	14 2	10 12	2 10
Freit.	24	Fidelis v. Sigmar.	Fortunatus	Wolken	14 5	11 25	2 42
Samst.	25	Marcus, Ev.	Marcus	hell	14 9	0 Mi. 36	3 5
17) Ueber eine kleine Weile. Joh. 16.			Joh. 16, 16—23.				
Sonnt.	26	Jub. Amalia	Jub. Amalia	Sonnen-	14 12	1 45	3 22
Mont.	27	Anthimus, B. M.	Lucretia	schein	14 16	2 52	3 37
Dienst.	28	Vitalis, M.	Vitalis	☾ Erdf.	14 18	3 59	3 50
Mittw.	29	Petrus, M.	Claudius	hell	14 22	5 5	4 3
Donn.	30	Catharina v. Siena	Cleophea	schön	14 25	6 12	4 16

Sonnen-Aufgang: Den 5. um 5 U. 32 M. / Den 12. um 5 U. 17 M. / Den 19. um 5 U. 4 M. / Den 26. um 4 U. 52 M.

Sonnen-Unterg.: Den 5. um 6 U. 35 M. / Den 12. um 6 U. 45 M. / Den 19. um 6 U. 55 M. / Den 26. um 7 U. 8 M.

Die Sonne tritt aus dem Widder in den Stier, den 20., um 7 Uhr 10 Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 1., um 11 Uhr 33 Min. Abends. — Nebel und Donner.

Letztes Viertel den 9. um 10 Uhr 33 Min. Abends — Lieblich, freundlich.

Neumond den 16., um 2 Uhr 5 Min. Abends. — Bringt dunkle Tage.

Erstes Viertel den 23., um 0 Uhr 16 Min. Abends. — Schönes Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im April.

Alle Samen, die wegen ungünstiger Witterung oder Beschaffenheit der Erde noch nicht haben gesäet oder gepflanzt werden können, bringt man in Ordnung. Jetzt dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettige, rothe und gelbe Rüben, Kraut, Pastinaten, Blumenkohl, Kohlrüben, um Samen daraus zu ziehen, in das freie Land verpflanzt werden. Gegen Ende des Monats darf man schon Bohnen in das Land legen; man verpflanzt auch Rosmarin, Lavendel, Thimian; sucht die jungen Erdbeerenpflanzen im Walde, um eine Pflanzschule damit anzulegen. Man legt abermals Erbsen, um sie bis in den Herbst zu genießen. Den Estragon vertheilt und verpflanzt man an schattige Oerter. In diesem Monat, und wenigstens vor dem halben Mai, soll man die Begießung niemals Abends vornehmen, sondern allzeit Morgens bei Sonnenaufgang, weil noch Reife zu befürchten sind. Wenn Erdflöhe die Pflanzen zernagen, so streue man Asche, Gerberlohe oder Kohlenstaub: dies vertreibt sie. Den Ameisen wehret man, wenn man die Bäume Morgens mit überschlagenem Wasser, Dungwasser und Tabaksasche-Lauge begießt. Um die jungen Bäume muß man kein Gras wachsen lassen; die wilden Schosse muß man abschneiden, und die zwischen den Aesten sich sammelnden Raupen vertilgen.

Den Pferden und besonders dem Rindviehe muß man alle Monate die Mäuler, die Zunge, und so weit man im Rachen umher bis an den Gaumen kommen kann, mit Salz und gepulvertem Glanzruß oder reiner Asche abreiben, und mittelst eines eingebundenen Strohseiles recht ausschleimen.

Geschichtskalender.

Den 22. April 1821, Metzeleien zu Constantinopel und Hinrichtung des Patriarchen Gregor. Einen Monat nachdem Ypsilanti die Griechen zum Freiheitskampfe aufgefordert hatte, fanden die türkischen Minister in der Empörung Morea's und der überdonauischen Provinzen eine gewünschte Gelegenheit, ihre blutgierige Rache zu befriedigen, indem sie den Fanatismus unter dem Volke anfachten. In diesen Umständen erhielt der fanariotische Fürst Morousi, der Anführer der verschworenen Griechen zu Constantinopel, einen vom Obergeneral unterzeichneten Brief, den er aus Vorsicht der türkischen Polizei abgab. Dieser Brief, in welchem das Vorhaben einer Empörung in Constantinopel selbst zergliedert war, wurde gedruckt und auf allen Straßen und in allen Moscheen massenweise ausgetheilt. Plötzlich gerieth der Pöbel in einen fanatischen Wuthanfall, der nur durch Blut zufrieden gestellt werden konnte. Morousi fiel als erstes Opfer. Alle auf den Straßen angetroffenen Griechen waren der Gefahr ausgesetzt erschossen, erdolcht oder in's Meer geworfen zu werden. Während die Christen aus Furcht zu Hause blieben und dieselbe sogar die Dazwischenkunft der Botschafter lähmte, begab sich der seines Alters und seiner Tugenden wegen ehrwürdige Patriarch Gregor in den Palast des Veziers, den er fragte, welcher Verbrechen sich die Christen schuldig gemacht hatten, und wann die Metzeleien ein Ende nehmen würden. Die Antwort, die er erhielt, zeigte ihm an, daß er selbst nicht lange mehr verschont bleiben würde. Das Osterfest nahete. Der Patriarch beging die Feierlichkeit mit der gewöhnlichen Pomp, allein in einer fast seelenlosen Kirche. Nachdem er die dem Feste anwohnenden Christen gesegnet und den ihn umgebenden Bischöfen den Friedenskuß gegeben, rief er aus: „Ich sehnte mich mit Euch vor meinem Tode dieses Osterfest zu begehen; nun sind meine Wünsche erfüllt." Das Geheul der Janitscharen und des Pöbels, welche vor der Thüre standen, hatten ihn nicht im Geringsten gestört. Auf ein gegebenes Zeichen nahm diese barbarische Horde Gregor gefangen und erdrosselte ihn unter dem Säulengang seines Palastes; über ihm hatte man eine Inschrift angebracht, welche dem Volke die Ursache seines Todes angab. Während drei Tage blieb der Leichnam des Hohenpriesters ausgesetzt. Diese schreckliche Marter, so wie die Ermordung des Bischofs von Ephesus und mehrerer anderer Prälaten, war nur der Anfang von größern Grausamkeiten. Drei Tagelang nach der Entweihung der Hauptkirche der Christen floß Blut in den Straßen von Constantinopel. Die griechischen Lehrer, Kaufleute und Handwerker wurden von den Türken aus ihren Häusern gerissen, in den Kanal geworfen, erschossen oder erdrosselt. Europäer, besonders Spanier und Russen, kamen in diesen Metzeleien um.

In einem Streite über einen literarischen Gegenstand sprach Einer zu seinem Gegner: „Ich denke, Sie doch noch vernünftig zu machen." — „Da bin ich vernünftiger, erwiederte der Andere, denn das gebe ich bei Ihnen auf."

Mai

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M.	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M.
Freit.	1	Philipp, Jakob	Philipp, Jak.	♍	14	28	7 Abends	22	4 Morg.	31
Samst.	2	Athanasius, B.	Athanasius	warm	14	31	8	34	4	48
18) Jesus verheißt den Tröster. Joh. 16.			Joh. 16, 5—15.							
Sonnt.	3	Cant. Kreuz-Erf.	Cant. Kr.-Erf.	heiß	14	34	9	47	5	9
Mont.	4	Monica, W.	Florian	Wind	14	38	10	57	5	37
Dienst.	5	Pius V, P.	Gotthard	Regen	14	40	11	59	6	16
Mittw.	6	Johann v. d. lat. Pf.	Joh. d. lat. Pf.	rauh	14	44	——		7	9
Donn.	7	Stanislaus, B. M.	Stanislaus	Donner	14	47	0 Morgens	49	8	14
Freit.	8	Mich. Erscheinung	Rachel	Regen	14	49	1	29	9	30
Samst.	9	Gregor v. Nazianz	Samuel	☾	14	53	2	0	10	52
19) In Christi Namen bitten. Joh. 16.			Joh. 16. 23—30.							
Sonnt.	10	Rog. Sophia, M.	Rog. Hiob	gelind	14	55	2	23	0 Abends	15
Mont.	11	Beatrix	Gottfried	warm	14	59	2	42	1	38
Dienst.	12	Pankratz	B. Pankratz	heiß	15	1	2	59	3	2
Mittw.	13	Servatius, B.	Servatius	schön	15	4	3	16	4	28
Donn.	14	Auffahrt Chr.	Auff. Chr.	☾ Erdn.	15	7	3	34	5	55
Freit.	15	Maximus, M.	Sophia	● Sietrn	15	9	3	55	7	23
Samst.	16	Johann v. Nepomuk	Monica	Ende	15	12	4	21	8	50
20) Zeugniß des heiligen Geistes. Joh. 15.			Joh. 15, 26; 16. 4							
Sonnt.	17	Cand. Paschalis	Cand. Sigm.	trüb	15	15	4	57	10	10
Mont.	18	Felix v. C.	Liberius	hell	15	17	5	45	11	16
Dienst.	19	Cölestin, P.	Othgar	schön	15	19	6	45	——	
Mittw.	20	Bernardin, Bek.	Gangolf	trüb	15	22	7	54	0 Morgens	5
Donn.	21	Hospitius, Bek.	Constantin	☉	15	25	9	7	0	41
Freit.	22	Julia, J. M.	Helena	Regen	15	27	10	21	1	8
Samst.	23	Desiderius Fastt.	Desiderius	☽	15	29	11	33	1	28
21) Wer mich liebt rc. Joh. 14.			Joh. 14, 23—31.							
Sonnt.	24	Pfingsten	Pfingsten	schön	15	31	0 Abends	41	1	44
Mont.	25	Pfingstmont. Urb.	Pfingstmont.	angeneh.	15	34	1	47	1	58
Dienst.	26	Philipp v. Neri	Genovefa	☾ Erdf.	15	36	2	53	2	11
Mittw.	27	Fronf. Beda, A.	Qual. Lucian	lieblich	15	38	4	0	2	24
Donn.	28	Germanus, B.	Wilhelm	freundlich	15	40	5	10	2	38
Freit.	29	✝ Mariminus, B.	Mariminus	schön	15	41	6	22	2	54
Samst.	30	✝ Felix, P. M.	Wigand	heiter	15	43	7	34	3	14
22) Mir ist alle Gewalt gegeben. Matth 28.			Joh. 3, 1—15.							
Sonnt.	31	Dreifaltigkeit	Trinitatis	♊	14	45	8	45	3	40

Sonnen-Aufgang.
Den 3. um 4 U. 39 M.
Den 10. um 4 U. 29 M.
Den 17. um 4 U. 19 M.
Den 24. um 4 U. 11 M.
Den 31. um 4 U. 5 M.

Sonnen-Untergang.
Den 3. um 7 U. 15 M.
Den 10. um 7 U. 25 M.
Den 17. um 7 U. 34 M.
Den 24. um 7 U. 43 M.
Den 31. um 7 U. 50 M.

Die Sonne tritt aus dem Stier in die Zwillinge, den 21., um 7 Uhr 11 Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Vollmond den 1., um 4 Uhr 22 Min. Abends. — Donner und rauhe Luft.

Letztes Viertel den 9., um 7 Uhr 25 Min. Morgens. — Ziemlich gelinde Witterung.

Neumond den 15., um 10 Uhr 29 Min. Abends. — Unstetes Wetter.

Erstes Viertel den 23., um 3 Uhr 31 Min. Morgens. — Liebliche Witterung.

Vollmond den 31., um 6 Uhr 59 Min. Morgens. — Düstere Tage.

Feld- und Gartenarbeiten im Mai.

Man versetzt aus den Mistbeeten in's Land; setzt Kraut, Kohl, Endivie, Bohnen, Kukummern, Kürbsen, Salat, Scorzonneeren, Mangold, Winterrettige. Die Rahnen gedeihen besser in einer leichten, Scorzonneeren und Zwiebeln in einer starken Erde. Man untersucht ob die Bohnen, die noch nicht gestoßen haben, und vor vierzehn Tagen gesetzt wurden, nicht etwa verfault sind; die faulen werden durch frische ersetzt; die Knoblauchblätter werden geknüpft; man säet den späten Blumenkohl in Beete, und die Kohlrüben in's freie Land für den Herbst und Winter; kurz vor dem Neumond säet man Endiviesamen. Wenn die Wärme zunimmt, werden die Glocken und Fenster weggethan. Die Baumschule muß gejättet, und bei trockener Witterung die Erde um die Bäume herum mit Laub bedeckt werden, was auch den ganzen Sommer hindurch zu beobachten ist. Man unterlasse nicht die Bäume von den Raupen zu säubern.

Nesseln, grün oder getrocknet, geschnitten und dem Vieh mit eingebrühet, pflegen die Milch zu befördern. Wer sich die Mühe geben will, dergleichen, und war von der großen Art, an einem feuchten und schattigen Orte auszusäen, und solche dem Milchvieh mitunter zu schneiden, der wird den Zuwachs an der Milch sehr bald spüren, und diese Mühe wird ihn nicht gereuen.

Geschichtskalender.

Den 4. Mai 1471, Schlacht bei Tewkesbury und Meuchelmord des Prinzen von Wallis, Sohns Heinrichs IV. Margaretha von Anjou, Gemahlin Heinrichs IV. landet am 14. April 1471 zu Weymuth mit ihrem Sohne, dem Prinzen von Wallis, der achtzehn Jahre alt war. Als diese beherzte Prinzessin die Niederlage ihrer Armee erfuhr, verlor sie etwas von ihrer gewöhnlichen Unerschrockenheit: sie suchte eine Freistätte im Kloster von Beaulieu in der Grafschaft Hamshire. Die Anführer ihrer Partei begaben sich zu ihr und ersuchten sie, den Truppen durch ihre Gegenwart Muth einzuflößen. Margaretha willigte darein; allein eine innerliche Mahnung rieth ihr, zuvor für das Leben ihres Sohnes zu sorgen. Der Herzog von Sommerset theilte diese Meinung nicht und stellte sich für's letzte Mal unter die Fahne der Lancastre. Die Armeen Eduards IV und Margaretha's stießen zu Tewkesbury aufeinander. Der Sieg blieb Eduarden, welcher Margaretha und ihren Sohn beim Zusammenfluß der Saverne und der Avon gefangen machte. Die Anhänger der Lancastre wurden fürchterlich niedergemetzelt. Nach der Schlacht beschied Eduard den mit Ketten beladenen Prinzen von Wallis zu sich und sprach zu ihm: „Wie kannst du mit bewaffneter Hand in mein Königreich eindringen?" — Um eine Krone wieder zu erlangen, welche mein Vater und mein Großvater getragen haben, und die nach ihrem Tode mein Eigenthum ist," erwiederte der junge Prinz. Dann setzte er freimüthig hinzu: „Allein, wie darfst du die Waffen gegen deinen rechtmäßigen Souverän ergreifen, der du nur ein Unterthan bist?" — Diese Worte reizten Eduard's Zorn und er scheute sich nicht seinem waffenlosen Feinde mit einem Panzerhandschuhe einen Backenstreich zu geben, worauf die Offiziere seines Gefolges den jungen Helden erdolchten. Margaretha's Verwandtschaft mit Ludwig XI, König von Frankreich, rettete ihr das Leben. Sie wurde im Tower eingekerkert, wo sie ihren Gemahl umkommen sah. Nach vier Jahren in Freiheit gesetzt, kehrte sie nach Frankreich zurück, wo sie starb.

Ein Geizhals hatte in seiner Stube einen neuen und einen alten Spiegel nebeneinander hängen. Da er sich aber immer nur in dem letztern besah, fragte ihn Jemand, warum er nie in den neuen schaue. — Damit ich ihn spare, erwiederte er.

Ein armer Jud ging zum reichen Schmule um Geld zu lehnen und traf ihn auf dem Bette liegend an:

Schmule, schlaaf'sch? fragte er ihn!
Näh! isch schlaaf oser nit!
Nu, borg mer zehn Gulden?
Nu, isch schlaaf', antwortete Schmule und wandte sich auf die andere Seite.

Aphorismus. — Böses mit Bösem vergelten ist menschliche Verdorbenheit; Gutes für Gutes leisten ist bürgerliche Vergeltung; Böses mit Gutem vergelten ist christliche Vollkommenheit.

Junius Brachmonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St.	M	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M
Mont.	1	Juvencius	Nicodemus	dunkel	15	47	9 Abends	51	4 Morgens	16
Dienst.	2	Erasmus, B.	Marsilius	trüb	15	48	10	47	5	4
Mittw.	3	Clotildis, Kgn.	Erasmus	Regen	15	50	11	30	6	6
Donn.	4	Fronleichnam	Eduard	Regen	15	52	—		7	20
Freit.	5	Bonifacius, B.	Bonifacius	trüb	15	53	0 Morgs.	3	8	40
Samst.	6	Claudius, B.	Benignus	warm	15	55	0	28	10	1
23) Vom großen Gastmahl. Luk. 14.			Luk. 16, 19—31.							
Sonnt.	7	2. Robertus, A.	1. Herrmann	☾	15	55	0	48	11	23
Mont.	8	Medardus, B.	Medardus	heiß	15	57	1	5	0 Abends	44
Dienst.	9	Felicianus, M.	Gerhard	schwül	15	58	1	22	2	6
Mittw.	10	Margaretha, Kgn.	Onophrion	☾ Erdf.	15	59	1	39	3	30
Donn.	11	Barnabas, Ap.	Barnabas	trüb	16	0	1	58	4	56
Freit.	12	Herz-Jesu-Fest	Blandida	warm	16	1	2	21	6	22
Samst.	13	Anton von Padua	Anton v. Pad.	Regen	16	2	2	52	7	45
24) Vom verlornen Schafe. Luk. 15.			Luk. 14, 16—24.							
Sonnt.	14	3. Basilius, B.	2. Heliseus	●	16	2	3	33	8	57
Mont.	15	Vitus, Modestus	Vitus, Modest.	heiß	16	2	4	27	9	55
Dienst.	16	Franziscus Regis	Justinus	heiß	16	3	5	32	10	37
Mittw.	17	Avitus, A.	Volkmar	Donner	16	3	6	46	11	8
Donn.	18	Marc. und Marcell.	Josaphat	Blitz	16	4	8	2	11	31
Freit.	19	Gervasius, Protas.	Gervasius	Regen	16	4	9	16	11	49
Samst.	20	Sylverius, B. M.	Regina	Wind	16	4	10	26	—	
25) Vom großen Fischfang Petri. Luk. 5.			Luk. 15, 1—10.							
Sonnt.	21	4. Aloysius v. G.	3. Hoseas	☽ ☉	16	5	11	33	0 Morgens	4
Mont.	22	Paulinus, B.	Achatius	☾ Erdf.	16	5	0 Abends	40	0	17
Dienst.	23	Edeltraud, J.	Basilius	warm	16	5	1	47	0	30
Mittw.	24	Johann der Täufer	Joh. d. Täufer	heiß	16	4	2	55	0	44
Donn.	25	Wilhelm, A.	Sidonia	schwül	16	4	4	5	0	59
Freit.	26	Johann, Paul	Johann, Paul	heiß	16	3	5	17	1	17
Samst.	27	Crescentius, B. M.	7 Schläfer	heiß	16	3	6	30	1	41
26) Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5.			Luk. 6, 36—42.							
Sonnt.	28	5. Irenäus, B.	4. Lea	Donner	16	3	7	39	2	13
Mont.	29	Peter und Paul *	Peter, Paul	☽	16	2	8	40	2	57
Dienst.	30	Pauli Gedächtniß	Siegfried	Nebel	16	2	9	28	3	55

* Weil sich das Fest Petri und Pauli auf den Sonntag verschiebt, so verschiebt sich auch der Fasttag auf den Samstag.

Sonnen-Aufgang. Den 7. um 4 U. 1 M. Den 14. um 3 U. 59 M. Den 21. um 3 U. 59 M. Den 28. um 4 U. 2 M.

Sonnen-Unterg. Den 7. um 7 U. 56 M. Den 14. um 8 U. 1 M. Den 21. um 8 U. 4 M. Den 28. um 8 U. 4 M.

Die Sonne tritt aus den Zwillingen in den Krebs den 21., um 3 Uhr 38 Min. Abends. Sommers Anfang. Längster Tag.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 7., um 1 Uhr 31 Min. Abends. — Trübe und warme Witterung.

Neumond den 14., um 7 Uhr 5 Min. Morgens. — Heiße Tage.

Erstes Viertel den 21., um 8 Uhr 14 Min. Abends. — Warme und angenehme Witterung.

Vollmond den 29., um 7 Uhr 1 Min. Abends. — Nebel und Gewitter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juni.

In diesem Monate muß man auf die Immen Acht geben, weil sie stark schwärmen. Man steckt Bohnen, säet Winterrettig, Salat, Endivie und Spinat. Man versetzt Kohl, Blaukohl, Zellerie, Salat, ꝛc. Zwiebeln, wenn ihre Stengel vertrocknen, werden ausgenommen. Man sammelt Samen von Spinat, Kresse, Frühkohl, Früherbsen, ꝛc. Man schneidet von den Zwergbäumen die unnützen Wasserschosse, oculirt das Steinobst des Abends an einem trüben Tage.

In der Hauswirthschaft ist genau darauf Acht zu geben, daß das Vieh durch häufige Vorwerfung des grünen Futters, besonders des Klee's, nicht überfüttert werde. Wenig und oft ist die gedeihlichste Fütterung und erhält den Appetit. Es sind auch nunmehr die Scheunen zu räumen, und zum Auslüften täglich offen zu halten. Den Strohvorrath bringt man in trockene Schober oder in's Freie.

Geschichtskalender.

Den 19. Juni 1822, Brand der türkischen Flotte. — Nach den Mordscenen auf der Insel Chio, nahm der Capitan Pascha Maßregeln, um auf den Inseln Ipsara, Tyne oder Samos zu landen. Um dies zu verhindern, beschlossen die Ipsarioten, die türkische Flotte in Brand zu stecken, und mehr als 200 Freiwillige boten sich an, um dieses gefährliche Wagestück auszuführen. Die 40 Auserwählten erhielten vor ihrer Einschiffung den Segen. In der Nacht vom 18. auf den 19. Juni, da die Flotte vor Chio vor Anker lag, mit dem Admiralsschiffe an der Spitze, ohngefähr eine Stunde vom Ufer, gelang es zwei Brandern in den Canal zu dringen. Einer davon erreichte den Vordertheil des Admiralsschiffes und wurde an dasselbe angehängt; die Griechen, welche ihn leiteten, zündeten ihn an und flüchteten sich eiligst in das Bugsirschiff Scampavia; alsbald schlugen die Flammen zu allen Stückpforten heraus, entzündeten das ganze Takelwerk und in einem Augenblick war das Schiff nur eine Feuersbrunst. Die Griechen flohen blitzesschnell davon und ließen Siegesrufe ertönen. Der andere Brander war nicht so glücklich gewesen; er hatte wohl Feuer in den Capitan-Bey, worauf sich der Tresor befand, gelegt, allein es wurde gelöscht, und da er am Schiffe nicht angehängt war, trieb ihn der Wind an's Ufer, wo er strandete. Das brennende Admiralsschiff bot ein schreckliches Schauspiel dar; es drohete die ganze Flotte in Brand zu stecken. Der Capitan Pascha wollte sein Unglück nicht überleben; man brachte ihn in eine Schaluppe, die durch den Fall eines Mastbaumes unterging; ein Holzsplitter spaltete ihm den Kopf, in Folge dessen er zur Büßung der Gräuelthaten, die er angerichtet hatte, starb; bald darauf flog das prächtige Schiff mit einem fürchterlichen Krachen in die Luft. Von den 2286 Personen die darauf waren, wurden kaum 200 gerettet, die andern kamen in den Fluthen um. Die Türken, die anfangs unbeweglich vor Bestürzung vom Ufer aus dieses große Unglück ansahen, fingen an, beim Anblick des todten Capitan, sich zur Rache zu bereiten und ließen ihre Wuth an den umherliegenden Dörfern aus.

Ein junger Mensch kam in einen Barbirladen, um sich rasiren zu lassen. Der Ladenbesitzer seifte ihn ein und ließ ihn dann sitzen. — Warum lassen Sie mich so lange warten? fragte endlich der hoffnungsvolle Jüngling schüchtern. — Entschuldigen Sie, mein Herr, ich wollte erst Ihren Bart wachsen lassen?

Ein zierlicher junger Herr miethete sich eine Wohnung, und sagte zu der Frau vom Hause: Ich versichere Sie, Madame, ich zog nie aus einer Wohnung, ohne daß meine Hauswirthin die bittersten Thränen vergoß. — Doch hoffentlich nicht, weil Sie ihr die Miethe schuldig blieben? war die Antwort.

Der Bischof von Worcester, Dr. Hugh, gab während einer Krankheit seinem Diener den Auftrag, das Wetterglas an sein Bett zu bringen, um den Stand der Witterung zu erkennen. Mitten im Zimmer jedoch ließ der Tölpel das Glas fallen, so daß es in Stücke zerbrach. „Ich fürchte, wir bekommen Regen, sprach der Bischof lächelnd, denn ich habe das Glas noch nie so tief fallen gesehen.“

Julius Heumonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge. St.	M	Aufg. des Monds. U	M	Unterg. des Monds. U.	M.
Mittw.	1	Theobald, E.	Theobald	Nebel	16	1	10	4	5	6
Donn.	2	Mariä Heimsuch.	Maria Heims.	schwere	15	59	10	31	6	25
Freit.	3	Anatolius, B.	Rebecca	Luft	15	59	10	53	7	48
Samst.	4	Ulrich, B.	Ulrich	Wolken	15	58	11	11	9	11
27) Vermehrung der Brode. Mark. 8.			Luk. 5, 1—11.							
Sonnt.	5	6 Zoe, M.	5 Demetrius	Gewitter	15	56	11	28	10	33
Mont.	6	Goar, E.	Cornelius		15	56	11	44	11	54
Dienst.	7	Petrus Forrer.	6 Willibald	Erdn.	15	54	—		1	16
Mittw.	8	Elisabeth, Kgn.	Kilian	Regen	15	53	0	1	2	39
Donn.	9	Zenon, M.	Cyrillus	Wind	15	51	0	22	4	3
Freit.	10	Rufina, J. M.	Engelhard	schön	15	50	0	49	5	25
Samst.	11	Pius I., P. M.	Fintanus	fruchtb.	15	48	1	25	6	41
28) Von den falschen Propheten. Matth. 7.			Matth. 5, 20—26.							
Sonnt.	12	7. Johann Gualb.	6. Christoph	Witter.	15	46	2	14	7	44
Mont.	13	Anacletus, P.	Margaretha		15	45	3	15	8	32
Dienst.	14	Bonaventura, B.	Heinrich	sehr	15	43	4	26	9	7
Mittw.	15	Heinrich, K.	Bleikhard	warm	15	41	5	41	9	32
Donn.	16	Scapulier-Fest	Justina	Hdst. Anf.	15	39	6	56	9	52
Freit.	17	Alerius, Bek.	Alerius	heiß	15	37	8	9	10	9
Samst.	18	Friedrich, B.	Arnolph	drückende	15	35	9	18	10	23
29) Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16.			Mark. 8, 1—9.							
Sonnt.	19	8. Vincenz v. Paula	7. Rufinus	Hitze	15	33	10	26	10	36
Mont.	20	Margaretha, J.	Elias		15	31	11	33	10	49
Dienst.	21	*	Victor	Erdf.	15	29	0	40	11	3
Mittw.	22	Arbogast, B.	Magdalena	warm	15	27	1	49	11	19
Donn.	23	Magdalena	Apollinarius		15	24	3	0	11	40
Freit.	24	Apollinarius, B.	Christina	warm	15	22	4	13	—	
Samst.	25	Christina, J. M.	Jakob, Christ.	Gewitter	15	20	5	24	0	9
30) Jesus weinet über Jerusalem. Luk. 19.			Matth. 7. 15—23.							
Sonnt.	26	9 Anna, Mutt. M.	8 Anna	Regen	15	18	6	28	0	48
Mont.	27	Pantaleon, M.	Ladislaus	heiß	15	14	7	22	1	39
Dienst.	28	Nazarius, M.	Pantaleon	schön	15	12	8	3	2	46
Mittw.	29	Martha, J.	Beatrix		15	10	8	34	4	5
Donn.	30	Abdon, M.	Samson	sehr	15	7	8	58	5	30
Freit.	31	Ignatius Loyola	Germanus	schön	15	4	9	17	6	55

* Die Kirche feiert den Patron des Bisthums den Sonntag nach dem 21., aber immer diesen Tag selbst, wenn der 21. auf einen Sonntag fällt.

Sonnen-Aufgang: Den 5. um 4 U. 6 M. / Den 12. um 4 U. 12 M. / Den 19. um 4 U. 19 M. / Den 26. um 4 U. 28 M.

Sonnen-Unterg.: Den 5. um 8 U. 2 M. / Den 12. um 7 U. 58 M. / Den 19. um 7 U. 52 M. / Den 26. um 7 U. 44 M.

Die Sonne tritt aus dem Krebs in den Löwen, den 23., um 2 Uhr 33 Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 6., um 6 Uhr 14 Min. Abends. — Donner und Regen.

Neumond den 13., um 4 Uhr 41 Min. Abends. — Oeftere Gewitter.

Erstes Viertel den 21., um 1 Uhr 44 Min. Abends. — Fruchtbare Witterung.

Vollmond den 29., um 4 Uhr 55 Min. Morgens. — Angenehmes Wetter.

Feld- und Gartenarbeiten im Juli.

Man sammelt die zeitigen Samen, versetzt Salat, nimmt die Zwiebeln aus, steckt die letzten Bohnen, die sogenannten Einmach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Wintersalat, Winterkohl, Spinat. Der Salat und der Endivie werden gebunden, der Zellerie gehäufelt. Man oculirt auch Morgens und Abends an trüben Tagen.

Wegen faulenden Wassers und starker Hitze sind jetzt die Hühner, besonders die von später Brut, dem Pips sehr ausgesetzt, welchem Uebel aber durch reinliche Wartung, durch Ausreißen des Pipses, und mit Ameisenfraß zuvorzukommen ist.

Geschichtskalender.

Den 18. Juli 1639, Tod des Herzogs von Sachsen-Weimar (Bernhard). — Sohn Johann's, Herzogs von Sachsen-Weimar, und der letzte von acht Brüdern, kam Bernhard den 19. August 1600 zur Welt, und wurde einer der größten Feldherren des siebenzehnten Jahrhunderts. Abkömmling der alten churfürstlichen Linie, welche Karl V aus ihrem Besitzthume vertrieben hatte, stellte ihn sein Haß gegen das Haus Oestreich unter die Fahne Gustav-Adolphs. Als ersten Waffenversuch verlor er die Schlacht von Nördlingen; nachdem er aber von Ludwig XIII, König von Frankreich, das Oberkommando einer großen Armee in Deutschland erhalten hatte, erfocht er glänzende Siege. Er nahm Zabern, vertrieb die Kaiserlichen aus Burgund und besetzte Jonvelle in Hochburgund. Im Jahr 1638 zeichnete er sich bei den zwei Schlachttagen von Rheinfelden aus, belagerte nachher Breisach und nahm es ein. Ganz Elsaß unterwarf sich ihm; unglücklicherweise unterbrach der Tod seine thatenreiche und glänzende Laufbahn. Bernhard verfügte als Souverän über das, was er für sein Eigenthum hielt, und erklärte seine Bürder unwürdig, ihm im Besitze der eroberten Länder nachzufolgen, wenn sie dem Bündnisse mit Frankreich und dessen Dienste untreu würden. In der Schule Gustav-Adolphs gebildet, war er eben so fähig einen großen Plan zu entwerfen als ihn auszuführen. Der allmächtige Richelieu vermag niemals ihm eine Schmeichelei zu entreißen, weder für seine Günstlinge, noch für sich selbst. Als einst der P. Joseph, der in Kriegssachen erfahren war, wie man's im Kloster ist, auf der Landkarte die Festungen bezeichnete, welche man während des ersten Feldzugs von 1636 nehmen sollte, sagte ihm Bernhard: „Dies wäre Alles ganz gut, wenn man die Städte mit der Fingerspitze nehmen könnte."

Der Regen als Segen. Ein vornehmer Herr flüchtete sich vor dem allzu starken Regen in eine Hütte der Vorstadt Au in München. Während seines kurzen Aufenthalts daselbst erblickte er ringsum die Zeichen der tiefsten Armuth und des Elends. Er fragte nach den Umständen der Bewohner dieser Hütte, und die Inwohnerin derselben, eine schlichte Frau, erzählte ihm unter Thränen ihre kümmerliche Lage, und daß ihr in den nächsten Tagen gepfändet werden solle.

Der Herr rieth ihr, sich nach dem Wittelsbacher Palaste zu begeben, wo ihr König Ludwig gewiß aus der Noth helfen werde.

„Ach! meinte die Frau, der Rath könne ihr nichts nützen, König Ludwig werde von den armen Leuten genug geplagt." — Indessen war der Mann in die Kammer getreten und hatte augenblicklich in dem fremden Herrn — den König Ludwig von Baiern selbst erkannt. Er stürzte dem König zu Füßen und wollte ihm danken. Der König aber wehrte dem ab und äußerte: „Nicht mir danket; Gott müßt ihr danken, welcher den Regen schickte, der mich in euer Haus führte! Kommt morgen, es soll euch geholfen werden."

In einer sehr aufgeregten Gemeindeversammlung riefen eine Menge Stimmen den beiden Schöffen zu: Ihr seid die größten Dummköpfe in der ganzen Versammlung! Leute, sprach der Ortsrichter, um seine Autorität geltend zu machen, vergeßt Ihr, daß ich gegenwärtig bin?

Einst wurde im Theater ein Schauspiel aufgeführt, in welchem ein Akteur in die Worte ausbricht: „Gott erhalte unsern Fürsten." „Das mag Er ja thun, rief eine Stimme im Parterre, denn uns allein wird es so zu schwer."

August — Augstmonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M.
Samst.	1	Petri Kettenfeier	Petri Kettenf.	☾ Erdn.	15	1	9 Abends	34	8 Abends	19
31) Vom Pharisäer und Zöllner. Luk. 18.			Luk. 16, 1—9.							
Sonnt.	2	10. Stephan, P.	9. Stephan	angeneh.	14	59	9	50	9	42
Mont.	3	Stephan Erfind.	Weyprecht	Wetter	14	55	10	7	11	5
Dienst.	4	Dominicus, Bek.	B. Bersabea	☾	14	53	10	27	0 Morgens	28
Mittw.	5	Maria-Schnee	Oswald	duftig	14	50	10	52	1	51
Donn.	6	Verklärung Christi	Sixtus	Nebel	14	47	11	24	3	13
Freit.	7	Cajetan, Bek.	Afra	schwül	14	44	—		4	29
Samst.	8	Cyriacus, M.	Herebert	Donner	14	41	0 Abends	7	5	36
32) Vom Taubstummen. Mark. 7.			Luk. 19, 41—48.							
Sonnt.	9	11. Romanus, M.	10. Romanus	Blitz	14	38	1	3	6	29
Mont.	10	Laurentius, M.	Laurentius	Regen	14	35	2	10	7	7
Dienst.	11	Susanna, J.	Tillemann	Wind	14	32	3	23	7	35
Mittw.	12	Clara, J.	Clara	●	14	29	4	39	7	57
Donn.	13	Hippolyt, M.	Hippolyt	schön	14	26	5	53	8	14
Freit.	14	Eusebius, M. Fastt.	Eusebius	schön	14	22	7	4	8	28
Samst.	15	Mar. Himmelf.	M. Himm.	fruchtb.	14	20	8	12	8	41
33) Vom barmherzigen Samaritan. Luk. 10.			Luk. 18, 9—14.							
Sonnt.	16	12. Joachim	11. Jacobea	Witter.	14	16	9	19	8	54
Mont.	17	Hiero	Patientia	☾ Erdf.	14	13	10	26	9	8
Dienst.	18	Helena, Ksn.	Rosina	heiß	14	9	11	34	9	24
Mittw.	19	Donatus, B.	Sebald	schön	14	6	0 Mitternacht	43	9	42
Donn.	20	Bernhard, A.	Bernhard	☽	14	4	1	54	10	6
Freit.	21	Franzisca Chantal	Anastasius	heiß	14	1	3	6	10	39
Samst.	22	Symphorianus, M.	Symphorian	heiß	13	59	4	13	11	25
34) Von den zehn Aussätzigen. Luk. 17.			Mark. 7, 31—37.							
Sonnt.	23	13. Philipp Beniti	12. Zachäus	☉ ♍	13	55	5	11	—	
Mont.	24	Bartholom.	Bartholomäus	schön	13	52	5	57	0 Morgens	25
Dienst.	25	Ludovicus, Kg.	Ludovicus	Sonnen-	13	49	6	32	1	38
Mittw.	26	Zephirinus, P.	Sara	schein	13	45	6	58	3	1
Donn.	27	Cesarius, B.	Cäsarius	Hdst.	13	42	7	20	4	27
Freit.	28	Augustinus, B.	Augustin	Ende.	13	38	7	39	5	54
Samst.	29	Joh. Enthauptung	Joh. Enth.	☾ Erdn.	13	35	7	56	7	21
35) Diene nicht zwei Herren. Matth. 6.			Luk. 10, 23—37.							
Sonnt.	30	14. Fiacrius, E.	13. Israel	schönes	13	31	8	13	8	47
Mont.	31	Raymund Nonnat.	Raphael	Wetter	13	28	8	32	10	13

Sonnen-Aufg.: Den 2. um 4 U. 37 M. / Den 9. um 4 U. 46 M. / Den 16. um 4 U. 56 M. / Den 23. um 5 U. 6 M. / Den 30. um 5 U. 15 M.

Sonnen-Unterg.: Den 2. um 7 U. 34 M. / Den 9. um 7 U. 23 M. / Den 16. um 7 U. 11 M. / Den 23. um 6 U. 58 M. / Den 30. um 6 U. 45 M.

☉ Die Sonne tritt aus dem Löwen in die Jungfrau, den 23., um 9 Uhr 7 Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 4., um 10 Uhr 59 Min. Ab. — Nebel mit Donner.

Neumond den 12., um 4 Uhr 12 Min. Morgens. — Schönes Wetter.

Erstes Viertel den 20., um 7 Uhr 6 Min. Morgens. — Fruchtbare Witterung.

Vollmond den 27., um 1 Uhr 41 Min. Abends. — Anhaltend schön.

Feld- und Gartenarbeiten im August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkraut, Zwiebeln, Spinat, Wintersalat und Kohlpflanzen, die man erst im Frühling versetzt. Was im vorigen Monat gesäet worden, wird an warme Plätze versetzt. Man haut die Brandschaden an den Bäumen aus und bestreicht sie; da, wo man Bäume setzen will, läßt man die Löcher machen und zurichten.

Die Eier, welche in dieser Zeit gesammelt werden, halten sich am längsten. Man legt sie in Häcksel, Korn oder Hafer, am besten aber ist es, wenn man sie auf eigens dazu verfertigten Brettern in Löcher stellt, so daß kein Ei das andere berührt. Diese Bretter werden an einem trockenen Orte aufgestellt, der doch der Kälte nicht zu sehr ausgesetzt, auch wider gar strenge Kälte mit Häcksel und Heu bedeckt ist.

Geschichtskalender.

Den 10. August 1653, Tod des holländischen Admirals Tromp. — Wie alle berühmten Seeleute, wurde Tromp von seiner frühesten Jugend an mit den Leiden und Gefahren des Seedienstes bekannt. In seinem achten Jahre gab ihn sein Vater als Schiffsjunge in Dienste eines nach Ostindien fahrenden Schiffes. Anno 1624, als er zwanzig Jahre zählte, wurde ihm, seiner erprobten Talente wegen, vom Prinz Mauria das Commando einer Fregatte übergeben, und von dieser Zeit an fesselte er unaufhörlich die öffentliche Aufmerksamkeit. Zwei Jahre nachher wurde er Vice-Admiral ernannt und an die Spitze einer Flotte gestellt, die er schon lange im Stande war zu befehligen. — In manchen Treffen überwunden, besonders vor den Dünen, errangen die Spanier einen Ruhm, der durch die Niederlage der stolzen Engländer später um so glorreicher und glänzender wurde. Die Seemacht der Holländer und die Nothwendigkeit, worin sich Cromwel und das Parlament für die Bequemlichkeit ihrer innern und äußern Politik befanden, führten Anno 1652 einen Bruch zwischen den zwei Republiken herbei. Den 20. Mai 1652, und ohne vorherige Erklärung, versuchten zum ersten Male Tromp und sein Nebenbuhler Blake ihre Kräfte auf der Rhede von Douvres. Der Sieg blieb unentschieden: das Schicksal dieser beiden ebenso beherzten als geschickten Seeleute schien sich allzeit gleich zu sein, und nie stellte ein völliger Sieg die Ueberlegenheit des Einen über den Andern fest. Zwischen England und Holland fanden immerwährende wechselnde Halbsiege und Halbniederlagen statt, welche ihre Erbitterung und die Anzahl der Opfer vermehrten, wobei aber die Frage unentschieden blieb. Wenn einerseits die Holländer ihre Fischereien vernichtet und ihren Handel erschwert sahen, so fühlten anderseits die Engländer den Scepter der Meere ihnen entwischen, und Tromp ließ einen Besen an seinem Hauptmaste befestigen, zum Zeichen, daß er den Ocean von den englischen Schiffen ausfegen wolle. Martin Tromp erlebte den Ausgang des Kampfes nicht. Nach dreitägigem Gefechte an den Ufern von Hollands, nach Wunder von Tapferkeit und Talent, wurde dem glücklichen Admiral durch eine Flintenkugel das Herz durchbohrt.

Graf B... hatte so eben ein Sehrohr aufgestellt und sagte, von seiner Trefflichkeit in Laune gesetzt, zu dem eintretenden Diener. „Guck einmal durch! dort auf dem kahlen Berg sitzt eine Fliege.“ Jener that, wie ihm befohlen war. — „Nun, fragte ihn der Graf. — „Die Fliege sehe ich, murmelte der Diener, den Berg aber nicht.“

Latour-Mauburg verlor bei Leipzig ein Bein. Nachdem er die Amputation mit großer Kaltblütigkeit ertragen, sagte er zu einem seiner Diener, welcher in einer Ecke des Zimmers weinte: „Spare deine Thränen, Du Heuchler! ich weiß, daß Du innerlich froh bist, denn fortan brauchst Du nur einen Stiefel zu wichsen“

Hr. Doktor, das Fieber hat mich, Gottlob! verlassen! rief ein Reconvalescent seinem in's Zimmer tretenden Arzte entgegen. — Das habe ich schon an Ihrer Anrede gemerkt, erwiederte der Doktor. — Wie so? — Je nun, als es sehr gefährlich um Sie stand, nannten Sie mich: Bester, theuerster Hr. Doktor. Als es sich besserte: Lieber Hr. Doktor! und nun nennen Sie mich schlechtweg: Hr. Doktor.“

September Herbstmonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M.	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M.
Dienst.	1	Adelphus, B.	B. Eg. Verena	angeneh.	13	25	8	55 Morgens	11	38 Morgens
Mittw.	2	Stephan, Kg.	Absalon	schön	13	21	9	25	1	2
Donn.	3	Mansuetus, B.	Mansuetus	☾	13	18	10	4	2	21
Freit.	4	Rosalia, J.	Moyses	warm	13	14	10	56	3	31
Samst.	5	Laurentius, Justin	Achilles	heiß	13	11	—		4	28
36) Vom Todten zu Naim. Luk. 7.			Lukas 17, 11—19.							
Sonnt.	6	15. Zacharias, B.	14. Magnus	Gewitter	13	7	0	0 Morgens	5	10
Mont.	7	Regina, J. M.	Kunegund	Donner	13	3	1	12	5	40
Dienst.	8	Mariä Geburt	Mar. Geburt	Regen	13	0	2	26	6	3
Mittw.	9	Gorgonius, M.	Loth	Wolken	12	56	3	39	6	21
Donn.	10	Nicolaus von Tol.	Sybilla	●	12	53	4	50	6	36
Freit.	11	Protus, M.	Christmann	hell	12	50	5	59	6	49
Samst.	12	Bona	Tobias	schön	12	46	7	7	7	1
37) Vom Wassersüchtigen. Luk. 14.			Matth. 6, 24—34.							
Sonnt.	13	16. Namen Mariä	15. Maternus	heiter	12	43	8	14	7	14
Mont.	14	Kreuz-Erhöhung	Kreuz-Erhöh.	☾ Erdf.	12	39	9	22	7	29
Dienst.	15	Nicomedus, M.	Nicomedus	Sonnen-	12	35	10	31	7	46
Mittw.	16	Fronf. Cornelius	Quat. Eugen.	schein	12	31	11	41	8	7
Donn.	17	Franz. Wundmalen	Lambertus	schön	12	28	0	51 Morgens	8	35
Freit.	18	† Richardis, Ksn.	Richardis	☽	12	24	1	59	9	14
Samst.	19	† Januar., B. M.	Esther	hell	12	21	3	0	10	6
38) Vom vornehmsten Gebot. Matth. 22.			Lukas 7, 11—17.							
Sonnt.	20	17. Eustachius, M.	16. Justus	freundlich	12	18	3	51	11	12
Mont.	21	Matthäus, Ev.	Matthäus	schön	12	14	4	30	—	
Dienst.	22	Mauritius, M.	Mauritius	heiß	12	11	4	59	0	30 Morgens
Mittw.	23	Linus, P. M.	Didymus	☉	12	6	5	21	1	55
Donn.	24	Maria der Gnaden	Robert	angeneh.	12	3	5	40	3	22
Freit.	25	Firminus, B.	Cleophas		11	59	5	58	4	49
Samst.	26	Justina, J. M.	Cyprians	☾ Erdn.	11	56	6	15	6	16
39) Vom Gichtbrüchigen. Matth. 9.			Lukas 14, 1—11.							
Sonnt.	27	18. Cosmas u. D.	17. Cosm.u.D.	schön	11	53	6	34	7	44
Mont.	28	Wenceslaus, M.	Wenceslaus	♄ Aow.	11	49	6	56	9	13
Dienst.	29	Michael, Erzeng.	B. Michael	lieblich	11	46	7	23	10	42
Mittw.	30	Hieronymus, Kirch.	Hieronymus	angeneh.	11	42	8	0	0	7 Morgens

Sonnen-Aufgang: Den 6. um 5 U. 25 M. / Den 13. um 5 U. 35 M. / Den 20. um 5 U. 43 M. / Den 27. um 5 U. 55 M.

Sonnen-Untergang: Den 6. um 6 U. 31 M. / Den 13. um 6 U. 16 M. / Den 20. um 6 U. 1 M. / Den 27. um 5 U. 46 M.

♎ Die Sonne tritt aus der Jungfrau in die Waage, den 23., um 5 Uhr 54 Minuten Morg. — Herbsts Tag- und Nachtgleiche.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 3., um 5 Uhr 7 Min. Morg. — Warm und Gewitter.

Neumond den 10., um 6 Uhr 23 Min. Abends. — Schöne Tage.

Erstes Viertel den 18., um 11 Uhr 18 Min. Ab. — Freundliches Wetter.

Vollmond den 25., um 10 Uhr 19 Min. Abends. — Herrliches Wetter.

Gartenarbeiten im Herbstmonat.

Man fährt fort im Küchen-Garten zu säen: Spinat, Zwiebeln, gelbe Rüben, Rettig, Petersilien, Salat, Kresse, setzt Erbsen: alles an warme Plätze; versetzt auch an warme Oerter das vorher Gesäete, und zwar den Salat enge, weil im Winter viel daran verdirbt, und das Uebrige im Frühling umgesetzt wird. Winterendivie wird gebunden, abgeschnitten, und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst muß trocken abgenommen werden, wenn man es aufbehalten will; man muß es aber eher in den Keller thun, bis die Kälte anbricht. Um die Bäume legt man verwesenen Schweindung mit guter Erde vermischt, auch ausgelaugte Asche oder Ruß. Man pflanzt Schnittlinge von Johannis- oder Stachelbeeren, beschneidet das Steinobst und versetzt es.

Bei Räumung der Brunnen ist die Vorsicht nicht aus der Acht zu lassen, daß solche vorher recht ausdünsten, ehe man einen Menschen hinunter schickt. Wenn ein hinuntergelassenes Licht nicht verlöschet, so ist dies ein Zeichen, daß die Ausdünstung verschwunden ist. Wachholderbeeren werden jetzt abgeklopft und eingesammelt. Hühner- und Taubenhäuser werden gereiniget, und der Mist mit untermengter Asche auf's Feld oder auf Grasplätze und Wiesen gebracht.

Geschichtskalender.

Den 18. September 1792, Tod Marceau's, französischen Generals. — Marceau ist eines jener tapfern Kinder der Republik, die den Säbel in der Hand glorreich ihren Weg machten, und bewiesen, daß die Tugenden unserer Alten doch keine Fabel sind. 1769 geboren, ohne Vermögen, ohne Namen, mußte er Soldat werden, um sich in der Armee eine Bahn zu brechen, für welche er sich berufen glaubte, und welche ihm die Revolution erweiterte. Für die Freiheit vergoß er sein Blut in Paris (1789) als Soldat der Empörung; an der Grenze, wo er die Freiwilligen des Eure-und-Loire-Departements anführte; in Verdun, über das er weinte, weil es an den Feind übergegangen; in der Vendee, wo er als Oberkommandant der Westarmee die Ehre hatte Dekrete als Belohnung seiner Siege zu erhalten, und mit dem Schaffot bedroht wurde, weil er zu menschenfreundlich gehandelt hatte; bei der Armee von Sambre-und-Meuse, wo er als Divisionsgeneral durch seine Tapferkeit und seine ausgezeichneten Talente glänzte; an den Ufern des Rheins, wo er sich erschossen hätte, eines Fehlers wegen, den er nicht begangen hatte, wodurch die Division Bernadotte in's Gedränge kam, wenn ihn sein Freund Kleber nicht davon abgehalten hätte; unter den Mauern von Mainz, das er zu lang blokirt hielt; endlich im Walde von Hochsteinball, wo ihm eine Flintenkugel das Herz durchbohrte. Die Artillerie der beiden Armeen erwieß ihm die letzte Ehre, und die Soldaten der beiden Nationen legten einen Augenblick die Waffen nieder, um den neuen Germanicus zu beweinen. Die auf dem Grabe Marceau's eingegrabenen schönen Verse Lord Byrons, der ihn seinen Helden nannte, sind weltkundig; allein viel erhabener sind die Worte eines Magistrats von Coblenz, der seine Grabrede hielt. „Er verführte unsere Töchter nicht, achtete die Rechte der Gatten und beschützte das Volk mitten im Kriegsgetümmel, verschonte das Eigenthum und unterstützte den Handel und die Industrie der eroberten Provinzen." Das Leben und der Tod Marceau's sind beneidenswerth.

Molière gab einem Bettler ein Almosen. Ein paar Augenblicke darauf lief ihm dieser mit lautem Rufe nach: Herr, Sie haben sich vergeben; es ist ein Louisd'or. — Behaltet ihn, sagte Molière, und drückte ihm einen zweiten in die Hand. „Gott! rief er, wohin sich die Tugend nicht verbirgt!"

Hr. Wirth, bringen Sie mir eine Flasche alten Rheinwein! — Ja wohl! — Wie alt ist dieser wohl? — Er liegt schon sechsundzwanzig Jahre auf Flaschen. — So hat sich diese Fliege aber gut gehalten, die noch lebendig darin herumzappelt.

Ob nur die schönen Locken des Fräuleins ihre eigenen sind? fragte ein junger Herr seinen Nachbar im Theater. Ei, ja wohl, erwiederte der Gefragte, der zufällig Friseur war, sie hat sie bei mir baar bezahlt.

Oktober Weinmonat

für Römisch-Katholische.			für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St.	M	Aufg. des Monds. U.	M.	Unterg. des Monds. U.	M
Donn.	1	Remigius, B.	Remigius	trüb	11	38	8 Abends	49	1 Abends	23
Freit.	2	Schutzengelfest	Leodegar	☾	11	34	9	50	2	25
Samst.	3	Gerhard, A.	Arnold	Nebel	11	31	11	1	3	12
40) Von der königl. Hochzeit. Watth. 22.			Matth. 22, 34—46.							
Sonnt.	4	19. Rosenkranzfest.	18. Franziscus	Wolken	11	27	—		3	45
Mont.	5	Placidus, M.	Aurelia	Regen	11	24	0 Morgens	15	4	9
Dienst.	6	Bruno, Fides	Abdias	Duft	11	20	1	28	4	28
Mittw.	7	Marcus, P.	Judith	Regen	11	17	2	40	4	43
Donn.	8	Brigitta, W.	Placidus	lieblich	11	13	3	49	4	56
Freit.	9	Dionysius, B.	Dionysius	angeneh.	11	10	4	56	5	9
Samst.	10	Franziscus Borg.	Gereon	●	11	6	6	3	5	21
41) Von dem königlichen Sohne. Joh. 4.			Matth. 9, 1—8.							
Sonnt.	11	20. Aemilianus	19. Burkhard	☾ Erdf.	11	3	7	11	5	35
Mont.	12	Walburga, J.	Maximilian	schön	10	59	8	20	5	52
Dienst.	13	Eduard, K.	Colmanus	hell	10	56	9	30	6	12
Mittw.	14	Calixtus, P. M.	Calixtus	warm	10	52	10	40	6	37
Donn.	15	Theresia, Aurelia	Hartwig	hell	10	49	11	49	7	11
Freit.	16	Gallus, A.	Gallus		10	45	0 Abends	52	7	57
Samst.	17	Hedwig, W.	Joel	☾ glänz. Abendst.	10	42	1	45	8	57
42) Von des Königs Rechnung. Matth. 18.			Matth., 22, 1—14.							
Sonnt.	18	21. Lucas, Ev.	20. Lucas	☽	10	38	2	27	10	8
Mont.	19	Petrus v. Alcant.	Ptolomäus	unstät	10	34	2	59	11	27
Dienst.	20	Wendelin	Wendelin	Regen	10	31	3	23	—	
Mittw.	21	Ursula, J. M.	Ursula	schön	10	27	3	43	0 Morgens	50
Donn.	22	Cordula, J. M.	Cordula	Nebel	10	24	4	1	2	14
Freit.	23	Severinus, B.*	Severinus	☉	10	20	4	18	3	40
Samst.	24	Salomea	Salomea	☾ Erdr.	10	18	4	35	5	7
43) Vom Zinsgroschen. Matth. 22.			Joh. 4, 47—54.							
Sonnt.	25	22. Crispinus, C.	21. Crispinus	♋	10	14	4	55	6	36
Mont.	26	Amandus, B.	Amandus	trüb	10	10	5	20	8	7
Dienst.	27	Frumentius, Bek.	22. Sabina	Regen	10	7	5	54	9	39
Mittw.	28	Simon, Jud., Ap.	Simon, Jud.	Wolken	10	5	6	39	11	4
Donn.	29	Narcissus, B.	Narcissus	Nebel	10	3	7	37	0 Abends	15
Freit.	30	Lucranus, M.	Hartmann	Duft	9	59	8	46	1	8
Samst.	31	Wolfgang	Wolfgang	Nebel	9	55	10	1	1	47

* Den 23. wird im Bisthum Straßburg das Wiedervershnungsfest gefeiert.

Sonnen-Aufgang: Den 4. um 6 U. 5 M. / Den 11. um 6 U. 15 M. / Den 18. um 6 U. 26 M. / Den 25. um 6 U. 37 M.

Sonnen-Unterg.: Den 4. um 5 U. 32 M. / Den 11. um 5 U. 17 M. / Den 18. um 5 U. 4 M. / Den 25. um 4 U. 51 M.

Die Sonne tritt aus der Waage in den Scorpion, den 23., um 1 Uhr 32 Min. Abends.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 2., um 1 Uhr 51 Min. Abends. — Trübliches Wetter.

Neumond den 10., um 11 Uhr 14 Min. Morgens. — Angenehme Witterung.

Erstes Viertel den 18., um 1 Uhr 42 Min. Abends. — Abwechselndes Wetter.

Vollmond den 25., um 7 Uhr 33 Min. Morgens.— Trüb und Regen.

Gartenarbeiten im Weinmonat.

Am Anfange dieses Monats werden die Krautsetzlinge, drei zusammen, gesetzt und das Herzblatt in die Erde gethan. Kohlgewächse und Wurzelwerk werden theils eingeschlagen, theils versetzt; Bäume werden vom Moos und dürren Reisern gesäubert; junge Bäume in Löcher versetzt, die schon einige Wochen vorher gemacht worden sind; die Krone wird erst im Frühjahr gestutzt: alle Bäume gebunden.

Zum künftigen Gebrauche der Hauswirthschaft setze man einen hinlänglichen Vorrath von allerhand Kohl, Wintersalat, Wurzelwerk, 2c. in einen Keller oder helles Gewölbe in Sand ein. Das späte Lagerobst wird abgenommen, bei trockenem Wetter bleibt es des Nachts unter den Bäumen liegen und schwitzt; gegen Mittag aber sucht man das beste aus, trocknet es wohl ab, und legt es auf der Stelle in Fässer ein. Das geringere wird getrocknet oder verkauft.

Geschichtskalender.

Den 26. Oktober 1830, Beschießung von Antwerpen. — Einen Monat nach der Empörung von Brüssel gegen Holland hatte Wilhelm von Nassau aufgehört in Belgien zu regieren. Man wußte noch nicht wer ihn ersetzen, oder welche Regierungsform man annehmen würde. Unterdessen stellte die provisorische Regierung die Ordnung und das Zutrauen wieder her: man bereitete sich zu den Wahlen vor; der Auftrag des Säbels und der Kanonen wurde als beendigt angesehen; der Congreß sollte nun seine Sitzungen beginnen. — Unterdessen gingen die belgischen Freiwilligen immer voran, pflanzten überall die Freiheitsfahne mit den brabanter Farben auf und setzten unabhängige Autoritäten ein. So kommen sie vor Antwerpen, wo der Prinz von Oranien als Statthalter der mittägigen Provinzen sein Hauptquartier hatte, und die provisorische Regierung ersuchte, ihn als Oberhaupt von Belgien zu ernennen. Beim Anrücken der siegreichen Armee legte der Prinz sein Commando nieder, ermächtigte den General Chassé, mit den Belgiern zu unterhandeln, und verließ Antwerpen. Nach einem abgeschlossenen Vertrag besetzte die Armee am 21. Oktober die Stadt, und die Holländer zogen sich in die Citadelle zurück. An demselben Tage feuerten belgische Freiwillige einige Flintenschüsse auf die holländischen Truppen ab. Niemand wurde getroffen, was diese Schüsse auf Rechnung der holländischen Regierung bringen ließ; auch wurde unter dem Vorwande der Vertrags-Verletzung sogleich von der Citadelle ein mörderisches Feuer auf die Stadt begonnen, mit dem sich die im Hafen befindlichen Fregatten vereinigten. Viele Häuser, alle Magazine der Marine, das Arsenal, wurden ein Raub der Flammen. Der Verlust wurde auf 116,000,000 Fr. angesetzt. Ein Mitglied der provisorischen Regierung, Hr. Rogier, vervielfältigte sich in diesen schrecklichen Umständen. Um halb zwölf Uhr Abends willigte der General Chassé darein, nicht mehr auf die Stadt schießen zu lassen, wenn er nicht dazu gereizt würde. Den 28. desselben Monats wurde eine Capitulation abgeschlossen. Um die Citadelle zu räumen, wurde dem General Chassé die nöthige Zeit bewilligt, um von seinem Könige die hiezu erforderlichen Befehle zu erhalten. Zwei Jahre nach dieser Capitulation hielten die Holländer die Citadelle noch besetzt. Endlich gelang es der Londoner Conferenz, einen Vertrag zwischen Holland und Belgien zuwegezubringen.

Ein Todtengräber zeigte einigen Fremden den Friedhof und das Beinerhäuschen daselbst. Auf letzterm stand mit goldenen Buchstaben: de mortuis non nisi bene (von den Todten soll man nur Gutes sagen), welche Worte er den Fremden also verdeutschte: »Hier liegt von den Todten nichts als die Beine.«

Eine Mutter hatte ihre Tochter an einen reichen Mann verheirathet und sprach sehr gern von dem Wohlstande ihres Schwiegersohnes. So sagte sie auch einmal: »Bei meiner Tochter ist Alles von Gold und Silber bis auf den kupfernen Waschkessel.«

Der Wirth eines Dorfes beklagte sich beim Bäcker, daß er so schlechtes Brod backe. »Wenn ich gutes Brod haben will, so muß ich nach der Stadt schicken.« — »So geht mir's auch, antwortete der Bäcker, wenn ich guten Wein haben will.«

November Wintermonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tages-länge.		Aufg. des Monds.		Unterg. des Monds.	
					St.	M	U.	M	U.	M
		44) Von des Obristen Tochter. Matth. 9.	Matth. 18, 23—35.							
Sonnt.	1	Aller Heiligen	Aller Heil.	☾	9	53	11 Mg.	17	2 Nchts	14
Mont.	2	Aller Seelen	Aller Seelen	frisch	9	49	—		2	34
Dienst.	3	Hubert, B.	Theophilus	Nebel	9	46	0 Morgens	31	2	51
Mittw.	4	Carolus Borrom.	Reinhard	Regen	9	43	1	41	3	6
Donn.	5	Zacharias	Malachias	trüb	9	39	2	48	3	19
Freit.	6	Leonhard, E.	Leonhard	windig	9	37	3	55	3	31
Samst.	7	Florentius, B.	Nepomuk	☾ Erdf.	9	33	5	3	3	44
		45) Vom Samen und Unkraut. Matth. 13.	Matth. 22, 15—22.							
Sonnt.	8	24. 4 gek. Märt.	23. Henoch	hell	9	31	6	11	3	59
Mont.	9	Theodor, M.	Theodor	●	9	27	7	20	4	17
Dienst.	10	Tryphonius, M.	Philibert	Wolken	9	24	8	30	4	40
Mittw.	11	Martinus, B.	Martin	kalt	9	22	9	40	5	12
Donn.	12	Martin, P. M.	Cunibert	trüb	9	18	10	46	5	55
Freit.	13	Stanislaus Kostka	Briccius	Riesel	9	16	11	43	6	50
Samst.	14	Veneranda, J.	Theodosius	Schnee	9	13	0 Mg.	28	7	56
		46) Vom Senfkörnlein. Matth. 13.	Matth. 9, 18—26.							
Sonnt.	15	25. Kirchweihfest	24. Leopold	Regen	9	9	1	2	9	11
Mont.	16	Eucherius, B.	Othmar	windig	9	7	1	27	10	31
Dienst.	17	Gregor. Thaum.	Berthold	☽	9	4	1	47	11	52
Mittw.	18	Odo, A.	Christian	gelind	9	2	2	4	—	
Donn.	19	Elisabeth v. Ungarn	Elisabeth	Regen	8	59	2	21	1 Morgens	13
Freit.	20	Felix von Valois	Johanna	Nebel	8	57	2	38	2	35
Samst.	21	Mariä Opferung	Mariä Opfer.	hell	8	54	2	56	4	1
		47) V. Greuel der Verwüstung. Matth. 24.	Matth. 24, 15—28.							
Sonnt.	22	26. Cäcilia, J. M.	25. Cäcilia	☾ Erdn.	8	52	3	18	5	30
Mont.	23	Clemens, P.	Clemens		8	49	3	47	7	1
Dienst.	24	Chrysogon, M.	V. Christiana		8	47	4	26	8	31
Mittw.	25	Catharina, J.	Catharina	windig	8	44	5	18	9	52
Donn.	26	Petrus, B. M.	Conrad	stürmisch	8	42	6	25	10	56
Freit.	27	Columbanus, A.	Agricola	Regen	8	40	7	42	11	42
Samst.	28	Sostenes, M.	Günther	Wind	8	38	9	0	0 Mg.	15
		48) Zeichen des Gerichts. Luk. 21.	Matth. 21, 1—9.							
Sonnt.	29	1. Adv. Saturn.	1. Adv. Quir.	Sturm	8	36	10	16	0	39
Mont.	30	Andreas, Ap.	Andreas	☾	8	34	11	28	0	57

Sonnen-Aufgang.
Den 1. um 6 U. 47 M.
Den 8. um 6 U. 59 M.
Den 15. um 7 U. 10 M.
Den 22. um 7 U. 22 M.
Den 29. um 7 U. 29 M.

Sonnen-Unterg.
Den 1. um 4 U. 39 M.
Den 8. um 4 U. 29 M.
Den 15. um 4 U. 19 M.
Den 22. um 4 U. 12 M.
Den 29. um 4 U. 6 M.

Die Sonne tritt aus dem Scorpion in den Schützen, den 22., um 11 Uhr 2 Min. Morgens.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Letztes Viertel den 1., um 2 Uhr 10 Min. Morg — Unbeständig.

Neumond den 9., um 5 Uhr 46 Min. Morgens. — Kälte und Schnee.

Erstes Viertel den 17. um 2 Uhr 6 Min. Morgens. — Gelinde Witterung.

Vollmond den 23., um 5 Uhr 47 Min. Abends. — Regen und Sturm.

Letztes Viertel den 30., um 6 Uhr 42 Min. Abends. — Trübe nicht kalte Tage.

Gartenarbeiten im Wintermonat.

Man setzt Endivie in den Gartenkeller, schlägt Kohlrüben, Weisstraut, 2c. im Garten ein, und deckt es bei einfallender Kälte zu; bedeckt die Spargel- und Artischok-Länder mit viel langem Dünger; fährt fort gelbe Rüben zu säen, Erbsen zu setzen. Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu berühren, und deckt im folgenden Monat die Löcher wieder zu.

In diesem Monat legt man neue Miststätten an, auf deren Grund man Schilf, Erbsenstroh, 2c. legt, auch dergleichen in die Fahrten des Hofes bringt; diese Grundlage aber, wenn sie nemlich eine Zeitlang durchfault ist, bringt man aus den Fahrten zusammen auf die Miststätte, worauf man frischen Mist darüber schüttet. Ueberhaupt muß der Mist mehr trocken als naß liegen, damit er desto besser faule.

Geschichtskalender.

Den 18. November 1791, Tod von Heinrich Droz, schweizer Mechaniker. — Wie sein Vater, war dieser geschickte Künstler zu Chaux-de-Fonds, in der Grafschaft Neuenburg, geboren; wie seinen Vater, zog ihn sein Genie zur Mechanik. Der Vater, der den geistlichen Stand hatte antreten sollen, widmete sich der Uhrmacherkunst und vervollkommnete verschiedene Theile der Uhr. Durch das Hirngespinnst der immerwährenden Bewegung hingerissen, machte er in der Nachforschung desselben mehrere Erfindungen, nämlich die Grundidee einer Pendeluhr, welche mittelst der Zusammensetzung zweier ebenfalls dehnbarer Metalle gehen sollte, ohne aufgezogen zu werden, so lang die Theile durch das gegenseitige Reiben nicht abgenutzt sein würden. Dasjenige seiner Werke, welches am meisten Genie verräth, ist der schreibende Automat, welchen er auf seiner Rückreise aus Spanien verfertigte. Von seinem 16. Jahre an zeigten sich in Heinrich Droz außergewöhnliche Anlagen für die Kunst, in welcher sein Vater im Alter von 72 Jahren sich ausgezeichnet hatte. Er begab sich nach Paris mit mehreren Stücken von seiner Erfindung, als da sind ein zeichnender Automat, ein Frauenzimmer, das mehrere Stücke auf dem Clavier spielte, die Noten mit den Augen und dem Kopf verfolgte, wenn es ausgespielt hatte, aufstand und die Gesellschaft holdselig grüßte. Durch einen von seinem Vater gebildeten, sehr geschickten Arbeiter, ließ er für den Sohn des Hrn. von Reyniere, Generalpachters, zwei artificielle Hände verfertigen. Als Vaucanson diese Hände sah, sagte er zu Droz: „Junger Mensch, Sie fangen damit an, womit ich zu endigen wünschte."

Eine leichtfertige Dame, die öfters Löcher in den Strümpfen hatte, vertheidigte dieselben wie folgt: „Ein Loch in den Strümpfen haben, das kann der Vornehmsten passiren; aber es zustopfen, ist unverkennbare Armuth."

Jemand beklagte sich bei einem reichen Herrn über seine Armuth.

— Armuth ist eine Tugend, tröstete ihn dieser.

— Damit bin ich nicht ganz einverstanden, entgegnete der Arme, das hieße nur aus der Noth eine Tugend machen.

Kellnerin: Herr Oberschreiber, wollen Sie Ihren Kalbskopf abgebräunt oder in Essig gesotten?

Oberschreiber: Abgebräunt.

Kellnerin (stellt sich vor den Assessor): Herr Assessor, a Ganserl wär auch da.

Assessor: Das seh' ich.

(Vortheile des Güterzuges.) — A. Aber wie können Sie denn nur mit diesem schrecklichen Omnibuszuge fahren, wo sie auf sechsunddreißig Stationen halten müssen, die beim Kurierzuge wegfallen würden?

B. Wissen's, ich bin schlau. Meine Frau und ich können da auf jeder Station eine Maas Bier trinken.

Dezember Christmonat

		für Römisch-Katholische.	für Protestanten.	Mondslauf und muthmaßliche Witterung.	Tageslänge. St. M.	Aufg. des Monds. U. M	Unterg. des Monds. U. M
Dienst.	1	Eligius, B.	Eligius	Regen	8 32	——	1 Abends 12
Mittw.	2	Bibiana, J. M.	Candidus	trüb	8 31	0 Morgens 37	1 25
Donn.	3	Franzisc. Xaverius	Franz. Xaver.	feuchte	8 28	1 44	1 38
Freit.	4	Barbara, J. M.	Barbara	Witter.	8 27	2 51	1 51
Samst.	5	Sabbas, A.	Otto	☾ Erdf.	8 25	3 59	2 6
49) Johannes im Gefängniß. Matth. 11.			Luk. 21, 25—36.				
Sonnt.	6	2. Adv. Nicolaus	2. Adv. Nicol.	gelind	8 24	5 8	2 23
Mont.	7	Ambrosius, Kirch.	Werner	Wolken	8 24	6 18	2 44
Dienst.	8	Mariä Empfäng.	Mar. Empf.	●	8 24	7 29	3 13
Mittw.	9	Valeria, J. M.	Joachim		8 22	8 37	3 52
Donn.	10	Melchiades, P. M.	Aaron	Regen	8 20	9 37	4 44
Freit.	11	Damasius, P.	Damasius	trüb	8 19	10 26	5 48
Samst.	12	Synesius	Walther	kalt	8 16	11 3	7 1
50) Zeugniß Johannes. Joh. 1.			Matth. 11, 2—10.				
Sonnt.	13	3. Adv. Lucia, J. M.	3. Adv. Lucia	Regen	8 16	11 31	8 20
Mont.	14	Odilia, J.	Nicasius	trüb	8 15	11 53	9 39
Dienst.	15	Mesmin, A.	Jonathan	stürmisch	8 14	0 Abends 11	10 58
Mittw.	16	Fronf. Adelheid	Quat. Adelh.	☽	8 14	0 27	——
Donn.	17	Lazaru, B.	Lazarus	kalt	8 13	0 43	0 Morgens 17
Freit..	18	† Gratianus, B.	Wunibald	Wind	8 13	0 59	1 38
Samst.	19	† Nemesius, M.	Emerinus	Regen	8 13	1 18	3 2
51) Bereitet den Weg. Luk. 3.			Joh. 1, 19—28.				
Sonnt.	20	4. Adv. Philogon	4. Adv. Abrah.	☾ Erdn.	8 12	1 42	4 28
Mont.	21	Thomas, Ap.	Thomas	☉	8 12	2 15	5 55
Dienst.	22	Judith	B. Dagobert	Wind	8 12	3 0	6 22
Mittw.	23	Victoria, J. M.	Victoria	♋	8 12	4 1	8 36
Donn.	24	Adam, Eva	Adam, Eva	Regen	8 12	5 14	9 32
Freit.	25	Christtag	Christtag	hell	8 13	6 33	10 11
Samst.	26	Stephan, M.	Stephan	kalt	8 13	7 53	10 39
52) Von der Prophetin Anna. Luk. 2.			Luk. 2, 33—40.				
Sonnt.	27	Johann, Ev.	Johann	Eis	8 13	9 10	11 0
Mont.	28	Unschuld. Kindlein	Kindleintag	kalt	8 14	10 21	11 17
Dienst.	29	Thomas v. Cantorb.	Aristarchus	Schnee	8 15	11 30	11 31
Mittw.	30	David	David	☾	8 16	——	11 44
Donn.	31	Sylvester, P.	Sylvester	Eis	8 17	0 Morg. 38	11 57

Sonnen-Aufgang. Den 6. um 7 U. 39 M. Den 13. um 7 U. 46 M. Den 20. um 7 U. 51 M. Den 27. um 7 U. 54 M.

Sonnen-Untergang. Den 6. um 4 U. 3 M. Den 13. um 4 U. 2 M. Den 20. um 4 U. 4 M. Den 27. um 4 U. 8 M.

Die Sonne tritt aus dem Schützen in den Steinbock, den 21., um 11 Uhr 53 Min. Abends. — Winters Anfang. Kürzester Tag.

Mondsviertel und muthmaßl. Witterung.

Neumond den 9., um 0 Uhr 19 Min. Morgens. — Meistens trüb.

Erstes Viertel, den 16., um 0 Uhr 37 Min. Abends. — Wind u. Sturm.

Vollmond den 23., um 5 Uhr 9 Min. Morgens. — Kalte Witterung.

Letztes Viertel den 30., um 2 Uhr 49 Min. Abends. — Frost und Schnee.

Landarbeiten im Christmonat.

Man kann alle Samen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte ertragen können, als: Ackerbohnen, Erbsen, gelbe Rüben, Petersilien, Rettig, Salat, rc. Man vertilgt die Raupennester. — Die Gänse und das Federvieh müssen vor Weihnachten reichlich, hernach aber etwas kärglicher gefüttert werden, damit sie zum Eierlegen nicht zu fett werden.

Geschichtskalender.

Den 22. Dezember 1793, Niederlage der Vendeer zu Savenay. — Die Vendeer hatten am 12. Dezember eine gänzliche Niederlage erlitten. Nach einem hartnäckigen Widerstande aus der Stadt Mans vertrieben, hatten sie zehn- bis zwölftausend ihrer tapfersten Soldaten und mehrere ihrer besten Generäle verloren. Die republikanische Armee, unter dem Befehl des Generals Westermann, hatte ihren Sieg theuer bezahlt; allein derselbe sollte wichtige Resultate haben. Angeführt von dem unerschrockenen La Rochejacquelin, war der Rest der Vendeer noch einmal bis an die Ufer der Loire, in der Gegend von Ancenis, vorgedrungen; allein die Mittel, über den Fluß zu setzen, fehlten: man fand nur zwei Barken und schickte sich an Floßen zu verfertigen, als die republikanische Armee anrückte. La Rochejacquelin, Stofflet und ein Dutzend Soldaten stürzten sich in die Barken und entkamen. Von ihrem General getrennt, verloren die Vendeer alle Thatkraft, und Westermann mit seiner Vorwache vertrieb sie aus Ancenis. Die Armee der Vendeer, die zwei Monate früher so zahlreich über die Loire gesetzt hatte, um in die Bretagne einzufallen, war jetzt auf 7000 Mann herabgeschmolzen. Zu Savenay angekommen, beeilten sich die Royalisten sich zu verschanzen; allein es war zu spät. Die Republikaner, befehligt von Kleber, Marceau und Westermann, erschienen am 22. Dezember morgens vor dieser Stadt, und sogleich begann ein mörderisches Treffen. Die Verzweiflung verlieh den Vendeern ihren frühern Heldenmuth; lange trotzten sie den Anstrengungen der Republikaner, deren zahlreiche Colonnen sich jeden Augenblick vermehrten; endlich, von allen Seiten gedrängt, erlagen sie der Ueberzahl. Die Hälfte kam um, die andern suchten ihr Heil in der Flucht. Diese Unglücklichen wurden von den siegreichen Republikanern verfolgt und immerwährend beunruhigt; nur Wenigen gelang es in Sicherheit zu kommen.

Ein Bürger schrieb an seine Hausthür: „Ich bin nach Luxemburg gegangen und komme erst nach neun Uhr zurück. Sollte es Jemand bei Nachtzeit nicht mehr lesen können, so darf er nur den Nachbar um ein Licht bitten.“

Ein Herr befahl beim Ausgehen seinem Bedienten, er möchte dem Kaufmann X...., wenn er während seiner Abwesenheit ihn zu besuchen käme, sagen, daß er längstens eine Viertelstunde ausbleiben würde. „Gut, antwortete der Diener; was soll ich aber sagen, wenn er nicht kommt?“

Eine dumme Bauernmagd hatte eine zinnene Schüssel über das Feuer gesetzt, um einen Fisch zu braten. Das Feuer hatte das Zinn geschmolzen und dies war hinter den Heerd hinabgeronnen. Da kam die Magd und, als sie wohl den Fisch, aber die Schüssel nicht mehr sah, rief sie aus: „Das sind dumme Thiere, die Katzen in der Stadt; die Schüssel fressen sie und den Fisch lassen sie liegen.“

Ein Reisender gab der Wirthin eines kleinen Dörfchens seine Theebüchse und bat sie, ihm Thee zu kochen. Eine halbe Stunde nachher erschien die Wirthin mit einer Platte, worauf der Thee gesotten lag, und auf demselben, wie als Zugemüse — zwei Bratwürste!

Als in einer Gesellschaft, an einem Winterabende, von einem erfrorenen Menschen gesprochen wurde, machte ein Mitglied derselben die Bemerkung: das Erfrieren müsse ein sehr leichter Tod sein; „denn, setzte er hinzu — diese Leute setzen sich hin und schlafen ein, und wenn sie erwachen, sind sie todt.“

Kalender der Juden.

Das Jahr 5634 der Welt und Anfang des Jahres 5635.

1873.		Neumonde und Feste.
Septemb.	22	Der 1 Tisri. Neujahrsfest 5634.*
—	23	— 2 Zweites Neujahrsfest.*
—	24	— 3 Fasten Gedaliah.
Oktober	1	— 10 Versöhnungsfest. Langer Tag.*
—	6	— 15 Lauberhüttenfest.*
—	7	— 16 Zweites Lauberhüttenfest.*
—	12	— 21 Palmfest.
—	13	— 22 Lauberhüttenfests-Ende.*
—	14	— 23 Gesetzesfreude.*
—	22	— 1 Marcheswan.
November	21	— 1 Kislew.
Dezember	16	— 25 Tempelweihe.
—	21	— 1 Thebet.
—	30	— 10 Fasten. Belagerung Jeruſ.
1874.		
Januar	19	— 1 Schebat.
Februar	2	— 15 Freudentag.
—	18	— 1 Adar.
März	2	— 13 Fasten Esther.
—	3	— 14 Purim.*
—	4	— 15 Sussan Purim.
—	19	1 Nisan.
April	2	— 15 Passah-Anfang.*
—	3	— 16 Zweites Osterfest.*

1873.		Neumonde und Feste.
April	8	Der 21 Siebentes Fest.*
—	9	— 22 Achtes Fest.
—	18	— 1 Ijar.
Mai	5	— 18 Schülerfest.
—	17	— 1 Sivan.
—	22	— 6 Pfingstfest.*
—	23	— 7 Zweites Fest.*
Juni	16	— 1 Thamus.
Juli	2	— 17 Fasten. Tempel Eroberung
—	15	— 1 Ahb.
—	23	— 9 Fasten. Tempel Zerstör.*
August	14	— 1 Elul.
Septemb.	12	— 1 Tisri 5635. Neujahrsfest.*
—	13	— 2 Zweites Fest.*
—	14	— 3 Fasten Gedaliah.
—	21	— 10 Versöhnungsfest.*
—	26	— 15 Lauberhüttenfest.*
—	27	— 16 Zweites Fest.*
Oktober	2	— 21 Palmfest.
—	3	— 22 Versammlung oder Lauberhütten-Ende.*
—	4	— 23 Gesetzesfreude.*
—	12	— 1 Marcheswan.
November	10	— 1 Kislew.
Dezember	4	— 25 Tempelweihe.
—	9	— 1 Thebet.
—	18	— 10 Fasten. Belagerung Jeruſ.

Die mit einem * bezeichneten Tage werden streng gefeiert. Der auf einen Sabbat fallende Fasttag wird auf d n folgenden Tag verlegt.

Kalender der Mahometaner.

Das Jahr 1291 der Hegira oder der Flucht Mahomets von Mekka.

1874.		Neumonde.
		1290.
Januar	20	Der 1 Dsü'l Hedsché.
		1291.
Februar	18	— 1 Moharrem (Neujahr).
März	20	— 1 Safar.
April	18	— 1 Rebi el-Awwel.
Mai	18	— 1 Rebi al-Accher.

1874.		Neumonde.
		1291.
Juni	16	Der 1 Dschemâdi el-Awwel.
Julius	16	— 1 Dschemâdi el-Accher.
August	14	— 1 Redscheb.
Septemb.	13	— 1 Schaban.
Oktober	12	— 1 Ramadan (Fastenmonat).
November	11	— 1 Schewal (Bairamfest).
Dezember	10	— 1 Dsü'l Kadé.

Der Freitag ist bei den Türken der Feiertag der Woche, an welchem sie sich zum Gebete in die Mosche begeben.

Vermischte Erzählungen und Aufsätze.

Dupuytren.

(Mit einer Abbildung)

Dupuytren, der berühmte Arzt, der einen europäischen Ruf hinterlassen hat, war ein Mann von beinahe riesigem Wuchs, starkem Knochenbau und harten Gesichtszügen, eben so bekannt wegen seines tiefen Wissens, seiner ausgebreiteten Kenntnisse, als wegen der rauhen Derbheit, man könnte beinahe sagen, der gefühllosen Grausamkeit, mit welcher er die Patienten behandelte, die das Schicksal in seine Hände lieferte. Und die Zahl derselben war außerordentlich groß, theils freiwillig, in Folge seines ausgezeichneten Rufes, theils gezwungen, weil er Vorstand verschiedener Spitäler von Paris war.

Eines Tages, als seine gewöhnliche Consultations-Stunde sich wegen des großen Zudranges Rath- und Hülfesuchender weit über die gewöhnliche Zeit hinausgedehnt hatte, wollte er sich eben ganz erschöpft der Ruhe überlassen, als noch ein verspäteter Patient an der Thüre seines Cabinets erschien.

Es war ein sehr kleiner Greis, dessen Alter man kaum hätte bestimmen können. Sein volles rosiges Gesicht, das offenbar nie dem Rasiermesser Arbeit gemacht hatte, war klein und bausbäckig, den Gesichtern der Posaunenengel vergleichbar. Zwischen einem dichten Netze von Runzeln, die nur leise eingedrückt waren, sah man einen kleinen, zierlichen Mund und eine feingeschnittene Adlernase; seine Hände und Füße waren, wie sein ganzer Körper, miniaturmäßig. In seinen blauen Augen, seiner Physionomie, seinen Bewegungen, seinem ganzen Wesen verrieth sich eine außerordentliche Schüchternheit, Sanftmuth und Gutmüthigkeit. Betrachtete man das ruhige, zufriedene Gesicht dieses kleinen Greises, so fühlte man sich unwillkürlich zu ihm hingezogen, so empfand man das Bedürfniß, ihn zu lieben.

In der rechten Hand hielt er einen Stock mit einer Krücke, und sein kleiner Körper war ganz in schwarz gekleidet. Indem er grüßte, zeigte er eine große Tonsur: er war ein Geistlicher.

Finster und eiskalt heftete sich Dupuytren's Blick auf ihn.

— Was wollen Sie? fragte er ihn hart.

— Herr Doctor, entgegnete sanft der kleine Greis, ich bitte Sie um die Erlaubniß, mich setzen zu dürfen. Meine armen Beine sind schon etwas alt. — Vor zwei Jahren bekam ich eine Geschwulst am Halse. Der Chirurg meines (ich bin nämlich Pfarrer in *** bei Nemours) meinte Anfangs, das hätte nicht viel zu sagen; aber das Uebel nahm zu, und nach fünf Monaten brach die Geschwulst ganz von selbst auf. Ich mußte längere Zeit das Bett hüten, ohne daß es besser wurde. Endlich war ich gezwungen, aufzustehen, denn ich habe allein die geistlichen Funktionen in vier Dörfern zu versehen und —

— Zeigen Sie mir Ihren Hals.

— Die braven Leute, fuhr der Pfarrer fort, indem er zugleich dem Verlangen des Arztes genügte, die braven Leute erboten sich zwar, jeden Sonntag zu mir nach *** zu kommen, um die Messe zu hören; aber sie haben die ganze Woche hindurch viel Plage und nur diesen einen Tage, um sich auszuruhen. Ich sagte also zu mir: Es wäre nicht recht, daß alle Welt sich deinetwegen eine Last auflegte. Und dann, sehen Sie, gibt es auch erste Communionen, Catechismuslehre und Anderes. Unser hochwürdiger Bischof wollte noch einige Zeit warten, mir einen Amtsbruder zur Hülfe zu schicken; — da haben denn meine Beichtkinder mich gebeten, daß ich nach Paris gehen und Sie zu Rathe ziehen möchte. Ich konnte mich dazu nicht gleich entschließen, denn die Reisen kosten Geld, und ich habe viele arme Leute in meiner Gemeinde; aber ich mußte endlich wohl thun, was sie verlangten und so nahm ich denn einen Wagen. — Das ist mein Leiden, Herr Doctor! fügte er hinzu, indem er seinen Hals, der Binden endledigt, vorbeugte.

Dapuytren besah die Wunde längere Zeit sehr aufmerksam. In dem Halse des Greises war ein Loch von etwa einem Zoll Durchmesser und bedeutender Tiefe. Es war eine sehr schlimme Drüsengeschwulst, die sich an mehreren Stellen krebsartig zeigte, und so gefährlich, daß Dupuytren sich wunderte, wie der kleine Greis sich aufrecht zu erhalten vermochte. — Er bog die Ränder auseinander und drückte die Umgebungen so stark, daß er glaubte, es würde eine Ohnmacht

folgen. Doch der Kranke zuckte nicht einmal. Als die Untersuchung beendigt war, bog Dupuytren rasch mit beiden Händen den Kopf des Geistlichen gegen sich, sah ihn fest an und sagte mit seiner rauhen, derben Stimme:

— Nun, Hr. Abbé, daran muß man sterben!

Der Greis nahm die Binden und umhüllte damit seinen Hals, ohne ein Wort zu sagen. Dupuytren hielt während dessen die Augen fortwährend fest auf ihn gerichtet. Als er den Verband beendigt hatte, nahm er aus der Tasche ein in Papier gewickeltes Fünffrankenstück, legte es auf den Kaminrand und sagte mit einem bewunderungswürdigen Lächeln:

— Ich bin nicht reich, Hr. Doctor, und meine Armen sind sehr arm; verzeihen Sie daher, daß ich nicht theurer eine Consultation des Doctors Dupuytren bezahlen kann. Ich schätze mich glücklich, daß ich Sie aufgesucht habe; ich werde jetzt doch wenigstens auf das vorbereitet sein, was meiner wartet. — Vielleicht, fügte er mit der größten Sanftmuth hinzu, hätten Sie mir diesen wichtigen Ausspruch mit etwas mehr Vorsicht mittheilen können. Ich bin fünfundsechzig Jahre alt, und in diesem Alter hängt man zuweilen außerordentlich am Leben. Aber ich zürne Ihnen nicht; Sie haben mich nicht überrascht, denn ich war darauf schon seit längerer Zeit gefaßt. Leben Sie wohl, Hr. Dupuytren; ich gehe, um auf meiner Pfarrei zu sterben.

Damit verließ er das Zimmer.

Dupuytren sah ihm gedankenvoll nach. Dieser eiserne Charakter, dieser unbeugsame Mensch zerschallte, wie ein dünnes Glas vor einigen einfachen Worten eines armen Greises, den er krank und schwächlich zwischen seinen großen kräftigen Händen gehalten und mit dem er spielen zu können geglaubt hatte. In diesem gebrechlichen, von jenem schweren Leiden geschwächten Körper hatte er ein Herz gefunden, das fester war als das seinige, einen Willen, kräftiger als sein eigener; er mußte sich sagen, daß der kleine Greis stärker, eiserner sei als er.

Plötzlich sprang Dupuytren auf und eilte an die Treppe; vielleicht wollte der Eisenmann sich noch nicht für besiegt erklären!

Der kleine Greis stieg langsam die Treppe hinab und stützte sich dabei mit der Schulter gegen das Geländer.

— Hr. Abbé, rief er ihm zu, wollen Sie wohl noch einmal heraufkommen?

Der Greis that es.

— Vielleicht ist es noch möglich, Sie zu retten, wenn Sie einwilligen, daß ich Sie operire.

— Ei, mein Gott, Hr. Doctor, sagte der Abbé, indem er mit einiger Lebhaftigkeit seinen Stock und seinen Hut weglegte, ich bin ja nur deßhalb nach Paris gekommen. Operiren Sie, operiren Sie Alles, was Sie nur wollen.

Aber vielleicht machen wir einen vergeblichen Versuch, und jedenfalls währt die Operation lange und ist sehr schmerzhaft.

— Operiren Sie, operiren Sie, Hr. Doctor. Ich werde Alles aushalten, was sein muß. — Meine armen Beichtkinder werden so zufrieden sein!

— Nun gut! So gehen Sie nach dem Hotel-Dieu, nach dem Saale des heiligen Agnes. Dort werden Sie sehr gut versorgt sein, und die Schwestern lassen es Ihnen an nichts mangeln. Sie ruhen sich heut Abend und morgen gehörig aus, und übermorgen früh.

— Abgemacht, Hr. Doctor, ich danke Ihnen.

Dupuytren schrieb einige Zeilen, die er dem Priester übergab. Dieser begab sich in das Hospital und wurde dort sehr gut aufgenommen.

Am zweiten Tage waren die fünf- bis sechshundert Schüler, die jeden Tag den Lehren des großen Meisters lauschten, kaum versammelt, als Dupuytren eintrat. Er ging sogleich zu dem Bett des Abbé, und die Operation begann.

Dupuytren schnitt und trennte mit Messer und Scheere.

Seine Stahlzangen senkten sich auf den Grund der Wunde und zogen die Muskeln herauf, die er unterband, und dann befestigte. Dann beseitigte die Säge kreischend einige angefressene Knochentheile. Die Schwämme mußten alle Augenblicke frisch ausgedrückt werden, um in Strömen das eingesogene Blut von sich zu geben. Die Operation währte 25 Minuten. Der Abbé zuckte nicht mit einer Wimper, nur als Dupuytren ihm sagte: Es ist geschehen! ward er etwas blaß.

Dupuytren verband ihn selbst und sagte dabei mit freundschaftlichem Tone:

— Ich glaube es wird Alles gut gehen. — — Haben Sie sehr gelitten?

— Ich war bemüht, an etwas Anderes zu denken! entgegnete der Abbé. Damit schlummerte er ein.

Dupuytren betrachtete ihn einige Augenblicke in tiefem Schweigen; dann zog er behutsam den Bettvorhang zu und setzte seine Runde fort.

Der Priester war gerettet.

Jeden Morgen besuchte ihn Dupuytren ganz gegen seine gewöhnliche strenge Ordnung, zuerst, und als er dann aufstehen und einige Schritte machen konnte, nahm Dupuytren seinen Arm, mäßigte seine Stimme so viel als möglich und

Nº 141
Nº 140

machte plaudernd mit ihm einen Gang durch den Saal; etwas ganz Unerklärliches und Unbegreifliches für Alle, welche die gewöhnliche Härte und Gefühllosigkeit des Arztes kannten.

Als der Abbé so weit hergestellt war, die Reise aushalten zu können, nahm er Abschied von dem Doctor und den guten Schwestern und kehrte zu seinen Beichtkindern zurück.

Einige Zeit darauf sah Dupuytren bei seinem gewöhnlichen Besuche in dem Hotel-Dieu den Abbé auf sich zukommen. Seine Schuhe waren weiß von Staub, als hätte er einen weiten Weg zu Fuß gemacht, und am Arm hatte er einen Weidenkorb.

Dupuytren begrüßte ihn sehr freundlich, und nachdem er sich überzeugt hatte, daß die Operation ohne nachtheilige Folgen geblieben war, fragte er, was ihn nach Paris führte.

— Hr. Doctor, entgegnete der kleine Greis, es ist heute der Jahrestag meiner Operation, und ich wollte den 6. Mai nicht vorübergehen lassen, ohne Sie zu begrüßen und Ihnen ein kleines Geschenk zu bringen. Hier in dem Korbe habe ich zwei schöne Hühner von meinem Hühnerhofe und Birnen aus meinem Garten, wie Sie in Paris gewiß keine bekommen. Sie müssen mir aber versprechen, ganz gewiß von Beiden zu kosten. Dupuytren drückte ihm herzlich die Hand und bat ihn, mit ihm zu essen; aber der Abbé lehnte es ab, denn er hatte Eile, wieder nach Hause zu kommen.

Noch zweimal sah Dupuytren darauf am 6. Mai den guten Abbé mit seinen beiden Hühnern und seinen Birnen kommen; da zeigten sich die ersten Anfälle jener Krankheit, für die er, der so Viele geheilt hatte, bei sich selbst kein Heilmittel finden sollte. Er machte eine ihm von der ganzen Facultät dringend angerathene Reise nach Italien, aber bald überzeugte er sich, daß sein Ende unaufhaltsam herannahe. Er kehrte im März 1834 nach Frankreich zurück und fühlte, daß seine Augenblicke gezählt seien.

Sein Charakter wurde jetzt noch verschlossener, noch finsterer, je näher der verhängnißvolle Augenblick heranrückte. Plötzlich rief er H***, seinen Adoptivsohn, und dictirte ihm an den Abbé die folgenden Zeilen:

— Mein lieber Abbé!

Der Doctor bedarf jetzt Ihrer. Kommen Sie schnell; vielleicht kommen Sie doch schon zu spät.

Ihr Freund Dupuytren.

Der kleine Greis eilte sogleich herbei. Längere Zeit blieb er mit Dupuytren in dessen Zimmer eingeschlossen. Was Beide mit einander sprachen, hat man nie erfahren; als aber der Abbé das Gemach des Sterbenden verließ, waren seine Augen feucht und sein Gesicht strahlte in milder Erhebung.

Am nächsten Tage, es war der 8. Februar 1835, ließ Dupuytren den Erzbischof von Paris zu sich rufen; dann starb er.

Am Tage der Beerdigung war der Himmel schon vom frühen Morgen an mit dichten grauen Wolken bedeckt. Ein feiner, ununterbrochener Regen mit Schnee gemischt, machte die zahllose schweigende Menge vor Kälte erstarren, die den Platz St.-Germain-l'Auxerrois und den geräumigen Hof des Sterbehauses erfüllte. Die Kirche St.-Eustache konnte kaum die Menge des Leichengefolges fassen.

Nach dem Todtenamt trugen die Schüler des berühmten Arztes, dessen Sarg bis zu dem Gottesacker.

Weinend folgte der kleine Abbé dem Sarge.

Der Verfälscher.

In Pulteney-Bridge bei Birmingham sieht man noch jetzt ein einzeln stehendes Gebäude, das, statt der Fenster, mit länglichen Schießscharten, mit massiven, theils spitzig hervorspringenden, theils winklichten Mauern versehen, mehr einem Kastell als einem Meierhofe gleicht, unter welchem Namen es ein gewisser Brasfield im Jahre 1821 besaß. Reichlich versehen mit Nebenausgängen, geheimen Communicationen, geschickt angebrachten Schlupfwinkeln, versteckten Zimmern, unsichtbaren Fallthüren war das Ganze ein Werk sinnreicher Geschicklichkeit, und die dicken Mauern, die Festigkeit der eisernen Thüren, die zahlreichen, mit Wällen umgebenen Ausgänge hätten es möglich gemacht, eine lange Belagerung darin auszuhalten.

Hier also wohnte Brasfield. Ein innerer, ziemlich geräumiger Hof, ein Brunnen, ein Backhaus, ein mit Getreide gefüllter Speicher, Vorräthe in großer Menge, gewährten ihm in seiner Einsamkeit beinahe alle Erfordernisse des Lebens. Hatte Brasfield einmal nach seinen Arbeitern gesehen, so fiel die große eiserne Thüre wieder hinter ihm zu, und kein Laut verrieth das Dasein eines menschlichen Wesens in dem Umfange dieser traurigen Mauern. Er lud keinen seiner Nachbarn zu Tische, sprach wenig, unterhielt mit Niemandem eine freundschaftliche Verbindung, und schien sich nicht im Gering-

sten um die Welt und den Haß, den er allgemein einflößte, zu bekümmern. Der Besitz eines sehr unfruchtbaren Bodens erforderte zur Bebauung eine große Anzahl Arbeiter, und obwohl der Ertrag dieses Gutes sehr unbeträchtlich war, so lebte er doch wie ein reicher Mann. Nie verließ ein Armer seine Thüre ohne Almosen, und noch vor dem bestimmten Termine wurden von Brasfield Steuern und Abgaben, ja selbst der Zehnte, den die englischen Bauern nur ungern und so spät als möglich bezahlen, entrichtet. Bei alle dem hörte man von den Gutsbesitzern sechs Meilen in der Runde nur Flüche und Verwünschungen über diesen Mann. Seine Frau, ein eben so ungeselliges Weib als ihr Mann, war gestorben, und er wirthschaftete nun mit seiner Tochter Johanna, einem ernsten und schwärmerischen, aber lieblichen und frischen Kinde, das fast immer im Meierhofe eingesperrt, gut, sanft und bescheiden war, aber doch in den Augen der Nachbarn sich eines schweren Verbrechens schuldig machte. Sie besaß nämlich ein Piano, welches Brasfield von einem ruinirten Kaufmanne gekauft hatte, erhielt von ihrem Vater eine ausgezeichnete Erziehung, hatte eine ausgewählte Bibliothek, ritt wie eine große Dame, und schien das einzige menschliche Wesen zu sein, dem Brasfield Theilnahme bezeigte.

Die Physionomie und die Manieren Brasfield's hatten etwas sehr Abschreckendes. Sein militärischer Anstand, seine hohe, kahle Stirn, das Durchdringende seines Blickes, die Unbeweglichkeit seiner Gesichtszüge, die Geringschätzung, die sich in den mühsam zusammengezogenen Mundwinkeln aussprach, verriethen ohne Zweifel einen starken Geist und eine kräftige Seele; allein es war die Stärke, die Kraft, die selbst das Verbrechen nicht zu erschüttern vermag. Er that viel Gutes, alle fünf Tage erhielten seine Arbeiter eine Zulage, und alle Jahre jeder von ihnen ein Geschenk, und dennoch ward er verabscheut. Man wollte sagen, er habe gedient, und sei wegen schlechter Aufführung aus der Armeecontrole gestrichen worden. Einige sahen in ihm einen alten, den Gefahren seines Metiers entgangenen Schleichhändler; Andere ein altes Mitglied der Verbrecherrepublik Botany-Bay; noch Andere endlich einen Falschmünzer, einen Betrüger, den Verfertiger falscher Banknoten, von denen damals England überschwemmt war.

Lange Zeit galten diese Gerüchte für leere Verläumdungen, kein Beweiß ließ sich gegen Brasfield auffinden, und die Wunderlichkeit seines Charakters, sein Hang zur Einsamkeit, und der Wohlstand, dessen er sich erfreute, konnten nicht als hinreichende Zeugnisse angesehen werden. Stets bezahlte er in klingender Münze, und obwohl fast alle die gegen ihn feindselig gesinnten Pächter falsche Banknoten in der Bezahlung erhalten, und diese wieder in Umlauf gesetzt hatten, so konnte man sich doch nicht erinnern, daß aus den Händen Brasfield's eine einzige ausgegangen sei. Man haßte ihn um so mehr, man sprach um so mehr Böses von ihm, da er sich als ein Mann, der pünktlich in allen seinen Bezahlungen, treu dem gegebenen Worte, vorsichtig in seinen Reden war und eine skrupulöse Religiosität an den Tag legte. Die Rechtschaffenheit geht offen zu Werke, das Laster nimmt seine Zuflucht zur Heuchelei.

Unglücklicherweise hatte sich Brasfield, der bei seinem verschlossenen Wesen bisweilen derbe und heftige Worte fallen ließ, durch diese aufbrausende Hitze, die oft der vorsichtigste Charakter nicht zu mäßigen vermag, den Haß und die Feindschaft eines Polizeibeamten zugezogen. Dieser Mann nannte sich Haverell Dermody, und war insbesondere beauftragt, dem Ursprunge dieser geheimen Banknotenfabrikation, deren verborgener Mittelpunkt in dem Umkreise von Birmingham zu sein schien, nachzuforschen. In einem Zeitraume von zwei Jahren waren nicht weniger als 30,000 Noten verschiedenen Werthes von den Betrügern ausgegeben worden. Arme Teufel überführt solche in Umlauf gebracht zu haben, waren gehangen worden; wer aber die wahren Urheber derselben, die Eigenthümer der großen Hauptfabrik sein mochten, das war bis jetzt für die Justiz ein Geheimniß geblieben.

Da begegnete eines Tages Haverell Dermody auf dem Markte zu Birmingham Brasfield, welcher regelmäßig diesen Markt besuchte, um Ein- und Verkäufe abzuschließen. Das Verhältniß dieser beiden Leute zu einander war lange Zeit ein Geheimniß geblieben. Eine von Dermody ganz leise an Brasfield gerichtete Frage erhielt eine zornig aufwallende Antwort.

„Sie?“ schrie Brasfield, „sie heirathen?“ — „Und warum denn nicht?“ — Meine Tochter heirathen? — „Ich halte um sie an.“ — „Ich will Ihnen gar nicht antworten, Haverell.“ — „Und ich, ich will Sie nicht lange auf meine Erwiederung warten lassen.“ — „Wie es Ihnen beliebt.“ — Nehmen Sie sich in Acht. Ist dies Ihr letztes Wort?“ — „Ja.“

Es war an einem Montage im April 1821, als dieses kurze Zweigespräch zwischen den beiden Männern, deren Untergang durch diese wenigen Worte war besiegelt worden, Statt fand. Am folgenden Dienstage rückte ein kleiner

wohlbewaffneter Trupp, bestehend aus zehn berittenen, von einem Sergenten befehligten und einem Polizeibeamten begleiteten Männern langsam von Birmingham nach Pulteney-Bridge vor. Man wußte, daß an diesem Tage Brasfield sich in Lowbara, einem sechs Meilen von Pulteney-Bridge gelegenen Städtchen, befinden werde, und hoffte, sich in seiner Abwesenheit der Instrumente des Verbrechers, wenn solche vorhanden wären, zu bemächtigen; waren sie erst nur im Besitze der wichtigsten Stücke zur Ueberführung, so waren die Justizbeamten ihrer Sache gewiß, auch den Mann, der bei keinem Nachbar eine Zuflucht finden werde, in ihre Gewalt zu bekommen. Die Entschlossenheit, der Muth um die Körperkraft Brasfield's flößte jedoch Furcht genug ein, um die Nothwendigkeit, diese Expedition mit bewaffneter Hand zu machen, in Betracht zu ziehen. Zwei oder drei ihm ergebene und im Charakter ähnliche Arbeiter wohnten in den seiner Wohnung benachbarten Gebäuden, und der Meister und seine Helfershelfer, glaubte man, könnten Gewalt mit Gewalt vertreiben wollen. Haverell Dermody, der dieses gerichtliche Verfahren veranlaßt, hatte daher alle seine Anordnungen mit der Umsicht eines Feindes getroffen, der seine Beute nicht entschlüpfen lassen will.

Die Dragoner hatten sich auf der Landstraße einzeln zerstreut, als wollten sie blos ihre Pferde ausreiten; allein auf dem Fußsteige nach Brasfield's Wohnung trafen sie wieder zusammen und hielten, im schnellen Trabe reitend, in zwei Minuten vor dem gewöhnlich unverschlossenen Haupteingange. Dieser war aber heute verschlossen, große Baumstämme versperrten ihn von Außen, und in einiger Entfernung bildeten leere Fässer und Karren eine Art von Wall. Kein lebendiges Wesen ließ sich bei dem Hause erblicken; Alles war still; nur das unangenehme Geräusch eines Schmiedeblasebalges ließ sich vernehmen, und ein langer Rauchfang spie eine schwarze Rauchsäule in die Luft.

„Wie zum Teufel hat er es errathen?“ sagte Haverell zum Sergenten.

„Ich wette, er ist zu Hause,“ versetzte der Soldat.

„Gut, so werden wir ihn fangen.“

Man machte eine Oeffnung in einen lebendigen Zaun, stellte Schildwachen in verschiedener Entfernung auf, um Brasfield zu fangen, wenn er einen Versuch zur Flucht machen sollte; zwei Dragoner, der Sergent und Dermody begaben sich, mit dem Verhaftsbefehl versehen, nach dem großen Thore. Mit dem eichenen, in einen metallenen Haken ausgehenden Stabe, als Zeichen seines Amtes, versuchte Haverell das massive Thor zu öffnen; allein der Stab zerbrach in seiner Hand.

„Ha, ha!“ schrie der Sergent, „alter Soldat von der spanischen Armee; bei meiner Treu! das wäre mir eine schöne Waffe, um eine Bresche in die Festung zu schlagen.“

Der Sergent, dessen Geringschätzung sich durch ein lautes Gelächter kund gab, hob darauf einen an der Erde liegenden Nußbaum Ast auf, ergriff ihn mit beiden Händen, und donnerte damit gegen die eiserne Thür, die ein lautes Getös von sich gab, aber nicht im Geringsten wich, und der mit Schweiß bedeckte Soldat mußte sich gleichfalls von seinem Gefährten, dem Civilbeamten, verspotten lassen.

„Zum Teufel!“ schrie er, „ohne einen Vierundzwanzigpfünder werden wir hier nichts ausrichten.“

Neue Versuche wurden gemacht. In einiger Entfernung stand eine Leiter, der Sergent lehnte sie an die Mauer, und bald befand er sich an einer der Schießscharten. Diese Oeffnung war in der That breit genug, allein fünf bis sechs eiserne Stangen waren von Außen vorgezogen, und von Innen waren sie mit Läden von Eichenholz versehen. Der Sergent versuchte eine Stange auszubrechen; es gelang, aber der dadurch erlangte Vortheil war sehr gering, denn der auch inwendig mit Eisen beschlagene Laden widerstand den Kräften des Sergenten, der nun ärgerlich, getäuscht und mißvergnügt von seiner vergeblichen Anstrengung abstand, und von der Leiter herabstieg.

„Verflucht sei das Geschäft eines Spions! Ich habe es nie verrichtet und will es auch jetzt zum Teufel nicht länger verrichten!“

„Ich wollte darauf schwören,“ versetzte Dermody, „Brasfield ist drinnen. Man hörte den Blasebalg: er ist ohne Zweifel beschäftigt, seine Papiere, Pressen und Formen zu verbrennen.“

Noch überlegte er, wie er den Endzweck seiner Sendung erreichen könne, als er in einiger Entfernung arbeitende Maurer erblickte. Er lief zu diesen hin, und kehrte mit einer großen Leiter zurück, die ihm diese Leute tragen und an dem Fuße der Mauer aufrichten halfen. Diese Leiter reichte bis an das Dach, er kletterte hinauf, und gelangte auf den Gipfel des Hauses; bald erblickte er eine weit größere Oeffnung, als die in der Mauer, und welche nur mit einer Fensterscheibe bedeckt war. Haverell, überall umher spähend, endeckte bald einen großen, dunkeln Saal, in dessen Hintergrunde ein Schmiede-

herd schimmerte. Vor dem glühenden, durch den starken Hauch des Instrumentes, welches der Arm Brasfield's in Bewegung setzte, geheizten Ofen saß dieser, dem Anscheine nach ruhig und unbeweglich. Mit der rechten Hand zog er den Balg, mit der andern nahm er mit kleinen Zangen Packete von Banknoten aus mehrern auf der Erde stehenden Kästchen. Er wartete, bis eins von den Packeten völlig verbrannt war, sodann ergriff er ein anderes und warf es ebenfalls in die Glut. Seine Augen waren auf das obere Fenster gerichtet, als die einzige Oeffnung, welche das Gemach erhellte, und er erblickte das bleiche Gesicht Dermody's. Brasfield rührte sich nicht.

„Sie sind mein Gefangener," schrie der Spion, und zersplitterte das Fenster mit dem Laufe der Pistole, die er aus der Tasche gezogen und gespannt hatte.

„Mit Vergnügen," erwiederte der Falschmünzer, „nur ein wenig später; haben sie die Güte, sich bis dahin zu gedulden."

„Im Namen des Königs und des Gesetzes ergeben Sie sich, und öffnen Sie im Augenblicke die Thür, oder — ich gebe Feuer."

„Gib Feuer und gehe zum Teufel," versetzte der Andere in ruhigem und entschlossenem Tone. „Triff mich, und ich werde nicht gehangen. Fehle, und Du wirst gehangen."

Haverell, wüthend über die Kaltblütigkeit Brasfield's, gab Feuer, doch war seine Absicht nur, diesen zu erschrecken und wo möglich die Metallröhre, durch welche der Rauch ging, zu zerschmettern.

„Ha, ha, ha!" schrie Brasfield, „man sieht es wohl, daß Du nicht zum Kriegsmanne geschaffen bist."

„Verbrenne noch Ein Papier, und ich tödte Dich," erwiederte Haverell, der eilends die Pistole bis an die Mündung mit Pulver und Blei füllte. „So!" fuhr er fort, nachdem er aufgeschüttet hatte; „hörst Du? noch einen Griff in die Banknoten, und Du bist des Todes!"

„Ja, wenn ich nur ein Billet übrig lasse, mein theuerer Haverell, bin ich verloren. Schieß zu, wenn's Dir beliebt."

Dermody wollte losdrücken, da rührte ihn das böse Gewissen, und er nahm zu Bitten, sanften und freundlichen Worten seine Zuflucht.

„Zum Teufel! Herr Brasfield, Sie müssen sich ergeben! Zu was soll der Widerstand nützen? Sie wissen ja, ich erweise bei Gelegenheit gern einen Dienst. Kann ich Ihnen in Etwas nützlich sein, ich will es thun, das versichere ich Ihnen."

„Fort, Du Seelenverkäufer, spare deine Lügen. Für einige Schillinge hast Du schon mehrere unserer Freunde an den Galgen gebracht, Elender! Und Du hältst mich für dumm genug, Dir zu trauen? Deine Worte sind eben so einfältig als dein Arm und dein Auge ungeschickt sind. Ich werde Dich bei deinen Vorgesetzten verklagen, denn Du trägst deine Waffe mit Schande."

Von diesen Worten gereizt, feuerte der Polizeibeamte seine Pistole los; allein die zu starke Ladung zersprengte den Lauf und zerschmetterte den Vorderarm des Unglücklichen, der, auf dem Dache taumelnd, sich vergeblich auf der Leiter festzuhalten suchte, und endlich auf die Erde in einem kläglichen Zustande herabstürzte.

Während des langen Stillschweigens, das hierauf eintrat, setzte der Blasebalg sein regelmäßiges Spiel fort; denn die Dragoner hatten Haverell Dermody die Sorge für den Zweck ihrer Sendung überlassen, bis sich endlich die Stimme Brasfield's vernehmen ließ. Dieser öffnete nämlich einen der Läden, die, wie schon erwähnt, die Schießscharten von Innen verschlossen. Sobald ihn der Sergent erblickte, schrie er:

„Sie ergeben sich?"

„Noch fünf Minuten; vor dieser Zeit öffne ich nicht."

Die bestürzte Mannschaft, die jetzt nur noch aus sechs Personen bestand, die Uebrigen waren beordert, Dermody nach dem nächsten Dorfe zu bringen, wartete bis sich Brasfield am Thore stellte.

„Ich stehe zu Ihren Diensten; aber ich verlange Ihr Ehrenwort, mich so zu behandeln, wie ich es wünsche. Keine Fesseln, keine Ketten; Sie bringen mich vor das Gericht, und ich werde ruhig folgen."

„Auf mein Soldatenwort."

„So treten Sie ein. Wie Sie sehen, würden hundert Männer, wie Sie, den Platz nicht mit Gewalt genommen haben. Herein, meine Herren!"

„Wo ist Dermody?" schrie er, als die Soldaten in das Innere eingedrungen waren. „Wo ist er?"

„Sterbend im Spital," antwortete der Sergent.

Die Gestalt Brasfield's richtete sich auf; er wurde roth; seine Augen, Nasenlöcher und Muskeln dehnten sich aus; ein Ausdruck stolzen Triumphs war über alle seine Mienen verbreitet und drei Dragoner umringten ihn; er setzte sich. Nun begann eine höchst genaue Durchsuchung, aber ohne Erfolg; man stieg in die Keller hinab, durchsuchte alle Papiere, Kasten und Möbeln.

„Nicht Eine Banknote!“ schrie der Sergent.

„Diese Brieftasche ist damit angefüllt,“ antwortete Brasfield.

Die Brieftasche, welche er vorzeigte, war in der That voll lauter Banknoten, aber es waren nicht die, welche man suchte. Man räumte die heiße Asche weg; der Sergent selbst zerbrach den Ofen, und verbrannte sich die Finger an dem glühenden Torfe, zersprengte den Blasebalg, zerstörte den Rauchfang und zerlegte das Ofenrohr in einzelne Stücke; aber vergeblich. Brasfield lachte über die erfolglosen Nachsuchungen. Nicht ein Stückchen von einer falschen Banknote, nicht das Geringste von dem Papiere, an welchem ein Menschenleben hing, belohnte die so große Mühe und Anstrengung.

„Aufgesessen!“ rief der Dragoner. „Tausend Teufel! ich habe noch nie einen langweiligeren Tag als den heutigen erlebt.“

„Sind Sie fertig?“ versetzte Brasfield mit verschränkten Armen; „wollen Sie nicht noch einen Boden oder Keller durchsuchen? Machen Sie sich doch dies Vergnügen.“

„Fort, zum Donnerwetter!“ schrie der Sergent, der wie ein Heide fluchte.

Mit einem heftigen Fußtritte schleuderte er ein Stück Ofenrohr fort, das ihm in den Weg rollte, und acht bis zehn versengte Stücke Papier fielen aus demselben heraus. Brasfield erblaßte, sprang empor, ergriff diese Ueberbleibsel, und ein verzweiflungsvoller Kampf erhob sich zwischen ihm und seinen Wächtern; denn sein Leben stand auf dem Spiele. Schon war ein Dragoner mit Blut bedeckt, als einige der Papierstückchen den Händen Brasfield's entrissen wurden, von denen er den Rest zerrissen und verschluckt hatte. Gebunden, schäumend vor Wuth, erschöpft von dem ungleichen Kampfe, ließ er die Arme sinken und leistete ferner keinen Widerstand. Man schleppte ihn fort.

„Alles ist verloren!“ schrie Brasfield, vor Kurzem noch so triumphirend.

Wie es oft geschieht, wenn man Papiere verbrennt, so waren auch hier einige von den Flammen nur halb verzehrte Zettel vom Rauche in die Höhe gehoben worden, die in dem Ruße, womit das Rohr gefüllt war, hängen geblieben waren.

Stumme Ergebung und ein hartnäckiges Stillschweigen waren die letzten Waffen, die einzige Zuflucht dieses Mannes, der bei seinem verbrecherischen Leben einen barbarischen Heroismus an den Tag gelegt hatte. Auf der Straße nach Birmingham begegnete er seiner Tochter, die von einem Diener begleitet zu Pferde nach dem Meierhofe zurückkehrte. Das arme Kind, welches die Ursache der Verhaftung ihres Vaters nicht kannte, zerfloß in Thränen und warf sich verzweifelnd in seine Arme.

„Liebes Kind,“ sprach dieser, „mein Loos ist gefallen. Nur deine Zukunft bricht mir das Herz. Lebe wohl, meine Tochter, meine arme Tochter! Sei glücklich! Erinnere Dich nicht meines Lebens, nicht meines Todes, aber der Grundsätze der Erziehung, die ich Dir geben ließ.“

Man schleppte ihn weiter, und dieser Mann von Eisen weinte. Die letzten Zusammenkünfte Brasfield's mit seiner Tochter waren herzzerreißend. Vom Tribunal schuldig erklärt, hörte er sein Todesurtheil ruhig und entschlossen an; und die Sorge für seine Tochter war das einzige Gefühl, das sich noch in diesem harten, den Tod verachtenden Herzen regte.

Doch die Stimme der Religion erweckte sein Gewissen wieder und er bereitete sich, seine Missethat bereuend, vor seinem Schöpfer bußfertig zu erscheinen. Im Augenblicke, wo der Henker sich anschickte ihm die Hände zu bünden, schrie er:

„Beim Namen des allgütigen Gottes flehe ich sie, meine Herren, daß meine Schuld, wie schwer sie auch sein mag, nicht auf das Haupt meiner Tochter falle. Ihr war mein Vergehen unbekannt; je mehr ich dessen Schwere erkannte, desto mehr wachte ich für ihre Reinheit und Unschuld. Vor mir sehe ich die reichsten Gutsbesitzer der Grafschaft, — es sind gewiß Väter unter ihnen. — O, ist denn keiner dabei, der die Sorge für eine unschuldige Waise übernähme und mir die qualvolle Todesangst erleichtere!“

Einer der Richter nahm das Wort: Ihr habt euer Vergehen eingestanden und habt es bereuet; möge euch der gütige Gott gnädig sein.

Ach! meine Tochter, schrie Brasfield an allen Gliedern zitternd.

Ein Schreckensschauder ergriff die ganze Versammlung. Da erhob sich ein Greis mit gebeugtem Nacken, mit kahlem Haupte, von dem Rich-

terstuhle, näherte sich dem Verurtheilten und sprach: „Herr Brasfield, ich bin achtzig Jahre alt und habe keine Kinder. Ich werde für ihre Tochter Sorge tragen. Gott will nicht, daß die Unschuld für den Schuldigen gestraft werde: ihre Tugend wird Gottes Gerechtigkeit besänftigen."

— Gott möge es Ihnen vergelten! rief Brasfield knieend, mit gefalteten Händen vor dem greisen Richter aus, mit starkem und feierlichem Ausdruck, der in die Seele der Anwesenden drang.

Der Scharfrichter stand bereit. Durch die Verheißungen der Religion gestärkt, starb Brasfield standhaft, und seine letzten Worte waren: „Meine Tochter!"

Schlacht von Cheverino.

(Mit einer Abbildung.)

Einer meiner Freunde, ein Militär, der erst vor wenigen Jahren am Fieber in Algier gestorben, erzählte mir eines Tags das erste Treffen, welchem er angewohnt hatte. Seine Erzählung ergriff mich dergestalt, daß ich sie, sobald ich Zeit hatte, aus dem Gedächtniß niederschrieb. Sie lautete folgendermaßen:

„Am Abend des 4. Septembers 18... kam ich bei meinem Regimente an. Den Oberst traf ich im Bivouac. Er empfing mich anfangs ziemlich kalt und barsch; nachdem er aber das Empfehlungsschreiben des Generals B... gelesen hatte, wurde sein Benehmen etwas artiger, und er richtete einige verbindliche Worte an mich.

Er stellte mich meinem Hauptmann vor, der eben von einer Rekognoscirung zurückkehrte. Dieser Hauptmann, den ich kaum Zeit hatte, kennen zu lernen, war ein großer Mann mit einem sonnverbrannten Gesichte, dessen Züge einen rauhen, beinahe zurückstoßenden Ausdruck hatten. Er hatte als gemeiner Soldat gedient, und sich seine Epauletten und seinen Orden auf dem Schlachtfelde erworben. Seine heisere und schwache Stimme stach ganz sonderbar mit seinem beinahe riesenhaften Körperbau ab. Man sagte mir, er verdanke diese seltsame Stimme einer Kugel, welche ihm den Hals in der Nähe der Luftröhre gänzlich durchbohrt hatte.

Als er erfuhr, daß ich eben erst aus der Militärschule ausgetreten sei, verzog er das Gesicht, blickte mich ganz höhnisch an, und sagte: „Mein Lieutenant ist gestern geblieben..." Ich verstand recht wohl, daß er eigentlich sagen wollte: „Und so ein unerfahrener Milchbart soll ihn ersetzen!" Ein beißendes Wort schwebte mir auf den Lippen, doch — ich verschluckte es wieder.

Hinter der Redoute von Cheverino, welche zwei Kononenschußweiten von unserm Bivouac entfernt war, ging der Mond auf, groß und roth, wie gewöhnlich beim Aufgang des Vollmondes; doch — so ausnehmend groß wie diesen Abend däuchte mir, ihn noch nie gesehen zu haben. Einen Augenblick zeigten sich auf seiner glänzenden Scheibe die scharfen schwarzen Umrisse der Redoute, die dadurch dem Kegel eines, eben im Ausbruch begriffenen feuerspeienden Berges nicht unähnlich sah.

Ein alter Soldat, der in meiner Nähe stand, bemerkte die Farbe des Mondes. „Er ist recht roth heute Abend," sagte er für sich hin; „sie wird uns theuer zu stehen kommen, die verdammte Redoute!" Ich war von jeher abergläubisch, was Wunder, daß mich die Worte dieses Unglücksboten, und vollends in diesem Momente, tief ergriffen. — Ich legte mich nieder, konnte aber nicht schlafen. Ich stand wieder auf, ging eine Zeit lang auf und ab, und betrachtete die ausgedehnte Linie der Wachfeuer, welche die Höhen jenseits des Dorfes Cheverino begränzten.

Als ich glaubte, die frische und durchdringende Nachtluft habe mein Blut hinlänglich abgekühlt, legte ich mich wieder neben dem Feuer nieder, wickelte mich sorgfältig in meinen Mantel, schloß die Augen und hoffte diese vor Tagesanbruch nicht mehr zu öffnen. Allein es wollte kein Schlaf über mich kommen; unwillkürlich bemächtigte sich meiner eine schwermüthige Stimmung, und meine Gedanken nahmen eine düstere Färbung an. Ich sagte mir, daß ich unter den hunderttausend Menschen, die um mich herumlagen, auch nicht Einen Freund zählte. Wenn ich verwundet in ein Spital würde gebracht werden, würden mich rohe und unwissende Feldscherer rücksichtslos behandeln! Alles, was ich je von chirurgischen Operationen gelesen und gehört hatte, rief mir der Augenblick gegen meinen Willen in's Gedächtniß. Mein Herz schlug hörbar, und gleichsam maschinenmäßig legte ich mein Taschentuch und meine Brieftasche, die ich unter meiner Uniform auf der Brust trug, als eine Art von Cuiraß zurecht. Die Ermüdung drückte mich, ich schlummerte ein, doch nur für Augenblicke, denn gleich wieder stellte sich irgend ein anderes unheimli-

ches Bild, und wo möglich noch lebendiger, quälender vor meine Seele, um mich aufzuschrecken aus dem Schlafe, der mehr Betäubung als wirkliche Ruhe war.

Endlich gegen Morgen hin war ich gänzlich eingeschlafen, aber da krähte bald der Lagerhahn, nämlich der Tambour schlug die Tagwache. — Wir stellten uns in Linie, es wurde sogar Appell gemacht und Rapport eingenommen, sodann die Gewehre in Pyramiden gestellt und alles hatte das Anzeichen, als sollten wir einem sorgenlosen ruhigen Tage entgegengehen.

Gegen 3 Uhr Nachmittags jedoch kam ein Adjutant angesprengt. Die Befehle, die er brachte, zerstreuten jene Hoffnung. Wir mußten die Gewehre wieder ergreifen; unsere Plänkler wurden vor die Front geworfen, und rückten in der Ebene vor; wir folgten, und nach Verlauf von 20 Minuten sahen wir, wie sich die russischen Vorposten alle sammelten und in die Redoute zurückzogen.

Eine Batterie Artillerie pflanzte sich gegen unsere rechte, eine andere gegen unsere linke Flanke auf, aber beide ziemlich weit vor unserer Fronte. Sie begannen ein sehr lebhaftes Feuer, das, von uns ebenso kräftig erwiedert, die Redoute von Cheverino bald in dichten Rauchwolken verschwinden ließ.

Mein Regiment war durch eine Terrainfalte vor dem Feuer der Russen beinahe ganz gedeckt. Ihre Kugeln, die übrigens auch nur spärlich gegen uns gerichtet waren, — denn sie zielten vorzugsweise auf unsere Kanoniere — flogen über unsere Köpfe hinweg, oder warfen uns höchstens durch Aufschlagen Erde und Sand in's Gesicht.

Sobald der Befehl zum Vorrücken gegeben, betrachtete mich mein Hauptmann scharf und lange mit einer sonderbaren Aufmerksamkeit, so daß mein Stolz und mein Selbstgefühl erwachten und ich mit einem möglichst ungezwungenen Wesen zwei- oder dreimal meinen nicht sehr dichten Schnurrbart strich. Im Grunde genommen hatte ich keine Furcht, nur das Einzige, was mich besorgt machte, war, es könnte sich Jemand einbilden, ich hätte doch welche; diese unschädlichen Kugeln steigerten meine Kaltblütigkeit und meine Ruhe. — Meine Eigenliebe sagte mir, daß ich in einer großen Gefahr schwebe, da ich doch einmal unter dem Feuer einer feindlichen Batterie stand. Ich war entzückt über meinen Gleichmuth, und malte mir in Gedanken schon das Vergnügen aus, das mir bevorstehe, wenn ich die Erstürmung der Redoute von Cheverino erzählen werde.

Der Oberst ritt an meiner Compagnie hinunter. „Nun, junger Freund," rief er mir zu, „zum Einstand gleich blaue Bohnen!" Ich lächelte mit einer gewiß ganz martialischen Miene, indem ich von dem Aermel meiner Uniform den Staub abschüttelte, den mir eine Musketenkugel durch Aufschlagen zwanzig Schritte vor mir dahin geworfen hatte.

Es scheint, die Russen gewahrten den schlechten Erfolg ihres Kononenfeuers, denn sie schickten uns nunmehr Haubiz-Granaten, welche uns in der Vertiefung, in der wir Stellung gefaßt hatten, leichter erreichen konnten. Ein ziemlich großes Granatenstück riß mir den Tschakow vom Kopfe und tödtete einen Mann dicht neben mir.

„Ich mache mein Compliment," sagte mein Hauptmann zu mir, als ich meinen Tschakow wieder aufhob und zurecht setzte, „jetzt sind Sie quitt für heute." Mir war dieser militärische Aberglaube nicht unbekannt, wornach der Grundsatz: non bis in idem ebenso gut auf dem Schlachtfelde, wie im Gerichtssaale seine Anwendung finden soll. Mit einem gewissen Stolze setzte ich den Tschakow wieder auf, und fügte so heiter und wohlgemuth als möglich hinzu: Blitz, da lehrt man Einen ohne viele Umstände höflich sein und grüßen. Diese scherzhafte Bemerkung, in einem so kritischen Momente, gefiel dem Hauptmann außerordentlich. „Ich gratulire," erwiederte er, „Ihnen geschieht heute Nichts mehr, und diesen Abend commandiren Sie eine Compagnie, denn für mich, ich fühle es, ist der Ofen heute geheizt. Jedesmal noch, so oft einen meiner untergebenen Offiziere eine so gefährliche Kugel traf, wurde ich blessirt, und," setzte er leiser hinzu, als wenn er sich dieser Aeußerung schämte, „ihre Namen fingen alle mit einem P. an." Uebrigens stellte ich mich mehr stark als ich war. Nun mancher Andere hätte es ebenso gemacht wie ich; auch manchen Andern hätten diese prophetischen Worte ebenso tief ergriffen. Ein Neuling auf dem Felde der Ehre konnte ich da Jemand anvertrauen, was in meinem Innern vorging? Mußte ich mir nicht alle Mühe geben, den Kaltblütigen und Unerschrockenen zu spielen?

Nach Verfluß einer halben Stunde nahm das Feuer der Russen merklich ab; wir verließen unsern verdeckten Einschnitt und marschirten direct gegen die Redoute vor.

Mein Regiment bestand aus drei Bataillonen. Das zweite wurde beauftragt, die Redoute zu umgehen, und von der Kehlseite anzugreifen; die beiden andern erhielten den Befehl, den An-

BADISCHE
LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

griff von der Frontseite zu machen. Meine Compagnie zählte zum dritten Bataillon.

Als wir hinter der Brustwehr, welche uns gedeckt und geschützt hatte, hervorkamen, wurden wir mit mehreren Musketensalven empfangen, die übrigens nur wenig Schaden in unsern Reihen anrichteten. Das Pfeifen der Kugeln machte mich stutzen; nicht selten drehte ich den Kopf, oder duckte mich, so daß mich meine, mit diesen unerquicklichen Tönen besser vertrauten Kameraden zum Stichblatt ihres Witzes machten: im Grunde genommen, sagte ich zu mir selbst, ist es gar nichts so Schreckliches um eine Schlacht.

Wir rückten, die Plänkler vor der Front, im Laufschritt vor: auf einmal ließen die Russen drei Hurrah's erschallen, drei vernehmliche, scharf abgeschnittene Hurrah's; darauf folgte tiefe Stille, und das Feuer wurde eingestellt. „Diese Stille will mir nicht behagen," sagte mein Hauptmann, „das deutet auf nichts Gutes." Ich machte die Bemerkung, daß unsere Leute etwas zu viel lärmten, und konnte nicht umhin, innerlich eine Vergleichung anzustellen zwischen ihrem ungestümen Geschrei und der ernsten, Achtung gebietenden Ruhe des Feindes.

Pfeilschnell waren wir am Fuße der Redoute angelangt; unsere Geschützsalven hatten die Palissaden schon zerstört, und die Erde tüchtig aufgewühlt. Die Soldaten schwangen sich auf die neuen Ruinen, mit dem Rufe: «Victoire!» das nach und nach in ein wildes Geschrei ausartete, und doch hatten die guten Leute vorher schon so viel geschrieen!

Ich schaute mich um, und nie werde ich das Schauspiel vergessen, das sich jetzt meinen Blicken darbot: der größere Theil des Rauches war in die Höhe gestiegen, hatte sich etwa zwanzig Fuß oberhalb der Redoute gesammelt, und gleichsam einen Thronhimmel über dieselbe ausgespannt. Durch einen bläulichten Dunst hindurch erblickte man hinter ihrer halbzerschossenen Brustwehr die russischen Grenadiere, mit gespanntem Hahn, regungslos wie Statuen. Ich meine, ich sehe noch jeden einzelnen Soldaten vor mir, das linke Auge starr auf uns gerichtet, das rechte durch das senkrecht stehende Gewehr verdeckt. In einer Schießscharte, nur wenige Fuß von uns entfernt, stand ein Mann neben einer Kanone, die brennende Lunte in der Hand.

Mir rieselte es den Rücken herauf, und ich glaubte, mein letztes Stündlein sei gekommen. „Jetzt geht der Tanz an," rief mein Hauptmann; „Gute Nacht!" Dieß waren die letzten Worte, die ich von ihm gehört.

Ein Trommelwirbel erschallte in der Redoute. Ich sah die Gewehre sich zum Anschlag senken, schloß die Augen und hörte nur das donnernde Krachen, und darauf ein durchdringendes Geschrei und — dumpfes Stöhnen. Ich schlug die Augen wieder auf, war verwundert, mich noch auf der Welt zu wissen. Die Redoute stand abermals tief in Rauch und Dampf gehüllt. Rings um mich lagen Verwundete und Todte, mein Hauptmann zu meinen Füßen: eine Kanonenkugel hatte ihm den Kopf vom Rumpf gerissen, so daß sein Blut und sein Gehirn bis zu mir herauf spritzten.

Von meiner ganzen Compagnie waren nur noch sechzehn Mann und ich auf den Beinen.

Ein Augenblick der Betäubung folgte auf dieses Blutbad. Der Oberst steckte seinen Hut auf die Spitze seines Degens und erkletterte, der erste, die Brustwehr; was noch am Leben war, folgte ihm blitzschnell. Doch was von nun an weiter geschah, weiß ich nicht mehr. Ja, wir drangen in die Redoute ein, aber wie, das weiß ich nicht. Man schlug sich Mann gegen Mann, mitten in einem so dichten Rauche, daß man sich selbst nicht mehr sehen konnte. Ich habe, glaube ich, auch um mich geschlagen, denn mein Säbel hatte Scharten und war blutig. Endlich hörte ich den Ruf: Sieg! und als der Rauch sich verzog, sah ich Nichts als Blut und Leichen, der ganze Boden der Redoute war bedeckt damit. Hauptsächlich um die Karren herum lagen sie haufenweise auf einander. Etwa zweihundert Mann, in französischen Uniformen, standen noch unordentlich um einander gruppirt; die Einen luden ihre Gewehre, die Andern wischten ihre Bajonnette ab. Eilf russische Gefangene standen bei ihnen.

Von Blut triefend war der Oberst, nahe bei der Redouten-Kehle, auf einen zerbrochenen Pulverkarren niedergesunken. Einige Soldaten drängten sich um ihn, auch ich näherte mich: „Wo ist der älteste Hauptmann?" fragte er einen Sergenten. — Der Sergent zuckte bedeutungsvoll die Achseln. — „Der älteste Lieutenant?" — „Der Lieutenant P.. der gestern bei uns eingerückt," sagte der Sergent im ruhigsten Tone. Der Oberst verzog das Gesicht mit bitterm Lächeln: „Nun, Hr. Lieutenant," wendete er sich zu mir, „ich übergebe Ihnen den Befehl; lassen Sie schleunigst die Kehle der Redoute mit diesen Wagen verrammeln, denn der Feind ist noch bei Kräften; doch — General C... wird uns Unterstützung bringen." —

„Aber, Hr. Oberst“, stotterte ich, „Sie sind schwer verwundet!“ — „Nun beim Teufel! ja, junger Freund, aber die Redoute ist unser!“

Ich ließ den Befehl des Obristen vollziehen; allein der Feind, der eben so erschöpft war als wir, versuchte nicht seine Revanche augenblicklich zu nehmen. Dieser von meinem tödtlich verwundeten Obern gegebene Befehl war mir nützlich; er lehrte mich, daß die Kaltblütigkeit die vornehmste Eigenschaft eines Oberoffiziers ist, denn sie läßt ihn in der That die günstigsten Gelegenheiten, sowohl beim Angriff als bei der Vertheidigung, ergreifen. Dieselbe diente mir von nun an als Richtschnur, und sie brachte mir Ehre und Beförderung.

Belohnte Wohlthat.

Während des Kriegs der Kaiserin Katharina von Rußland gegen die Türken im Jahre 1764 stand ein russisches, zum großen Theile aus Ausländern und namentlich auch aus Polen bestehendes Husarenregiment unfern einer türkirschen Festung, welche nächstens ganz eingeschlossen werden sollte, und deren Belagerung vorbereitet ward.

Ein junger wackerer Offizier bekam eines Tags den Auftrag, auf Fouragirung auszureiten, und erhielt zu dem Ende 30 Husaren mit. Man hatte den ganzen Tag über kleine Scharmützel mit dem Feinde gehabt, und von beiden Seiten waren Leute gefallen und verwundet. Der russische Lieutenant wußte, daß besonders auch in der Gegend, in welche er jetzt hinausritt, Feinde umhergeschweift und kleine Gefechte geliefert worden waren. Er empfahl also seinen Husaren, da der Tag sich zu neigen begann, sowohl genau auf ihrer Hut zu sein, als auch überall sich umzusehen, ob etwa noch irgendwo ein verwundeter aus ihrem Heere läge, um ihm sofort Beistand leisten zu können.

Da wurde, als der Trupp an dem Saume eines Waldes entlang ritt, aus einem Graben die klagende Stimme eines Menschen vernommen. Sogleich mußten zwei Husaren absitzen und sich — mit aller im Kriege nöthigen Vorsicht — dem Graben nähern, um zu erforschen, woher die Stimme komme, und ob sie die eines Russen oder eines Feindes sei. Plötzlich brechen die beiden Husaren in ein schallendes Gelächter aus, in Folge dessen der Offizier sich — von einigen seiner Leute begleitet — der Stelle näherte, und im Graben einen alten Juden erblickte, dessen ehrwürdiges Ansehen eben so Achtung gebot, als seine Lage Mitleid einflößte.

„Hilf mir unglücklichem Greis, und übe Barmherzigkeit an einem Leidenden, der dein Feind nicht ist,“ sprach der Israelit auf polnisch. Der Lieutenant gebot den noch immer lachenden Husaren Ruhe und Ernst, dann aber ließ er den alten Hebräer zunächst aus dem Graben bringen, reichte ihm seine eigene Feldflasche, um ihn durch einen Trunk Wein, den er zufällig bei sich führte, zu erquicken, und erfrischte die Lebensgeister des Erschöpften so, daß er fähig war, zu erzählen: er sei in — ihm von hoher Hand anvertrauten — Geschäften der Armee gefolgt, und hätte heute früh den Versuch machen wollen, ins feindliche Lager zu gelangen, um dort dem diesseitigen Interesse wichtige Nachrichten einzuziehen, als er, nachdem ein Scharmützel beendigt gewesen, von nachsetzenden russischen Dragonern hier erreicht, ausgeplündert und verwundet worden wäre. Die Angst hätte ihn vermocht, sich demnächst in diesem Graben zu verstecken, wo aber der heftige Blutverlust seine Kräfte so geschwächt und der Schmerz ihn so überwältigt habe, daß er unvermögend geworden sei, sich wieder hinauszuhelfen.“

Mehrere Husaren meinten nun zwar, dem alten Hunde wäre nicht zu trauen, und das Kürzeste würde sein, ihn vollends niederzuhauen; der Meinung war jedoch der Offizier gar nicht, befahl vielmehr im drohenden Tone, jede derartige Aeußerung ganz zu unterdrücken, und ließ die lautesten und ungestümsten Bursche sofort, von einem Unteroffizier geführt, weiter reiten, stellte aber 2 der andern Husaren, die er für diejenigen hielt, welche das regste Mitleid mit dem armen blutenden Greise hätten, zum Schutze desselben auf, mit der Anweisung seine Rückkehr hier zu erwarten.

Diese erfolgte etwa nach 2 Stunden, während welcher der Abend hereingebrochen, und bei der ungünstigen Witterung der verwundete Greis so schwach geworden war, daß es nur mit Mühe gelang, ihn weiter fortzubringen. Der Offizier, um seinen Leuten ein Beispiel ächter Menschlichkeit zu geben, saß selbst ab, half und ließ dem jüdischen Greise helfen, sein Pferd zu besteigen, und führte solches mit eigener Hand durch das Dunkel dem Lager und seinem Zelte zu. Zwar hatte er manchen Scherz und leichten Spott seiner Kameraden zu erdulden über den Fang, den er gethan; er wußte aber treffend darauf zu antworten, und ließ sich nicht abhalten, thätiges Erbarmen an dem Greise auszuüben.

Zehn Tage pflegte er desselben theils in seinem Zelte, theils in einer Bauernhütte, wohin er verlegt war, und verschaffte dem Genesenden sodann Pässe, versah ihn mit einigem Gelde, und entließ ihn unter sicherer Begleitung nach der nächsten rückwärts gelegenen Festung.

„Herr, sprach der tiefgerührte Greis beim Abschiede, Du hast Großes und Gutes an mir gethan, mehr gethan als Sohn und Bruder vermocht hätten. Wie kann ich Dir es je vergelten! Segne Dich der Gott meiner Väter, und sende Dir, wenn Du einst solltest in Noth kommen, einen so edlen Retter — als ich, beraubt, verwundet und dem Tode nahe, in Dir fand." Der großmüthige Offizier lehnte allen Dank ab, und entließ den guten Alten mit seinen herzlichsten Wünschen zur glücklichen Heimkehr zu den Seinigen.

Die Festung wurde indessen eng eingeschlossen, und während die förmliche Belagerung betrieben ward, rückte ein Theil des Heeres, und besonders die Cavallerie, weiter in Feindes Gebiet ein. Das Regiment unseres wackern Lieutenants hatte manches blutige Gefecht mit demselben zu bestehen; er selbst aber zeichnete sich an einem Tage des heißen Kampfes so vortheilhaft aus, daß er am nächsten Tage von dem Oberbefehlshaber zum Rittmeister befördert, und ihm die Eskadron, in der er bisher so rühmlich gedient, da sie ihren Chef verloren hatte, zur Führung anvertraut ward.

Nicht alle seine Kameraden hatten jedoch sein edles fühlendes Herz, das besonders auch von vieler Menschenliebe erwärmt war; er mußte öfters Proben von heimlichem Neide und verborgener Feindschaft erfahren, und so kam es denn, daß er einst bei einem hitzigen Gefechte, in Folge eines feindlichen Ueberfalles, von den Seinigen bei einem kühnen Angriffe nicht so, wie es wohl hätte sein sollen, unterstützt, verwundet und zum Gefangenen gemacht wurde.

In damaliger Zeit war das Schicksal derer, welche in die Gefangenschaft der Türken geriethen, noch überaus beklagenswerth. Gewöhnlich wurden sie ihrer Freiheit für immer beraubt, und wenn sie sich der Sultan nicht etwa selbst vorbehielt, als Sclaven verkauft, dadurch aber zur Verrichtung der niedrigsten Geschäfte verurtheilt. Auch unsern edlen Rittmeister traf dieses Loos, sobald er hergestellt war; er ward nach Adrianopel abgeführt, und dort der leibeigene Sclave eines reichen Türken, Namens Ali.

Nicht von Geburt war dieser ein Muhamedaner; nein, als ein Sicilianer war er auf einem Kauffahrteischiffe nach Smyrna gekommen, hatte sich dort eines Verbrechens schuldig gemacht, aber durch seinen Uebertritt zum Islamismus gerettet, und war, da er Verschmitztheit genug besaß, alle Umstände, selbst auf Kosten der Redlichkeit, zu seinem Vortheile zu benutzen, allmälig zu großen Reichthümern gelangt, und gegenwärtig Besitzer eines reizenden Landhauses bei Adrianopel.

Der unglückliche Offizier mußte jetzt den Launen eines fremdländischen Tyrannen huldigen, und sich glücklich schätzen, wenn es ihm einmal vergönnt ward, einige Augenblicke in der Nähe desselben zu verweilen. Er war zum Aufseher über den Stall Ali's bestimmt, und gab sich — der eisernen Nothwendigkeit gehorchend — alle Mühe, zu vermeiden, daß die Unzufriedenheit desselben irgend geweckt werden könnte. Dennoch entging er den Rohheiten desselben nicht ganz, und als einst ein Lieblings Pferd Ali's von demselben durch ungeschicktes Reiten lahm nach Hause zurückgebracht war, sollte durchaus der Aufseher des Stalles daran Schuld sein, ward alsbald von dem hartherzigen Renegaten gemißhandelt und in ein tiefes Gefängniß eingekerkert, woselbst er lange Tage mit Hunger und Durst zu kämpfen hatte.

War durch diesen Vorfall nun aber erst die Bahn zu Mißhandlungen gebrochen, so erfolgten diese nun öfter, und der tiefgebeugte Ehrenmann hatte oft alle seine Mannheit zusammenzunehmen um nicht über seinen Peiniger herzufallen, und ihn für seine Bosheiten zu züchtigen.

Eines Tages mußte der Aufseher des Stalles seinem Gebieter nach einer, eine Tagreise von Adrianopel entlegenen, Stadt folgen, woselbst eine Art Messe, verbunden mit einem großen Pferdemarkt, abgehalten ward. Der nicht eben sehr große Ort war gedrängt voll Menschen: Türken, Serbier, Armenier, Polen, Juden, Russen u. s. w. verkehrten in den engen Straßen und in den Läden, sowie auf dem mit den aus-

gesuchtesten Pferden zahlreich besetzten Roßmarkte. Ali selbst hatte bedeutende Einkäufe dort und hier gemacht, und schickte sich am Morgen des fünften Tages eben zur Rückkehr nach Adrianopel an, als ein alter polnischer Jude zu unserm in der Sclaverei schmachtenden Offizier herantrat, und ihn nach der Frage: wie er als Rittmeister im russischen Dienste geheißen, und darauf erfolgter Antwort, einen kleinen Zettel in die Hand steckte und sich eiligst entfernte. Auf demselben standen in polnischer Sprache die Worte: „Harre noch eine kurze Zeit, und dein sehnlichster Wunsch wird erfüllt werden."

Der Rittmeister wußte nicht, wie ihm geschah. Wer in dem fernen Lande, wer in der öden Gefangenschaft weiß von dir, und gedenkt dein, und will dich trösten und erquicken mit dem Balmsam der Hoffnung? Ist vielleicht irgend einer deiner früheren Kameraden oder Mitstreiter zugleich gefangen genommen, und ihm ein glücklicheres Loos gefallen, also, daß er — da er dich vielleicht in deiner jetzigen Erniedrigung entdeckt hat, dich retten und befreien will zu seiner Zeit? Der edle Sclave grübelte hin und her — er konnte sich aber keine Glaubwürdigkeit für seine so süßen Hoffnungen ausgrübeln. Nach seiner Rückkehr von der Messe, wurde er neuerdings in den Kerker geworfen, und seine Lage wurde immer härter und unerträglicher.

Eine Woche schlich nach der andern dahin. Die nur zu leicht erregte Hoffnung schwand immer mehr, und zuletzt schien es dem Verzagenden, als habe ihn nur ein Traum getäuscht, oder der Zettel müsse aus Versehen ihm abgegeben worden sein.

Einst, nach einem Tage voll besonderer Mühen und Anstrengungen, hatte der Rittmeister sich früher als sonst auf sein Lager geworfen; da trat plötzlich Ali mit seinem Haushofmeister, dem knechtischen Diener seiner Launen und Laster, in sein Gemach und schrie ihn an: „Siehe, fauler Christenhund, müßte ich Dich nicht eben jetzt wieder für deine Trägheit züchtigen; — aber Du bist für meinen Zorn zu schlecht, ich will Dich nicht mehr vor Augen sehen, und habe Dich an einen andern Herrn — an einen solchen verkauft, dessen Du in aller Art würdig bist. Brich auf, und folge augenblicklich diesem meinem Diener.

Auf dem Hofe stand ein leichter Wagen bespannt; der Rittmeister mußte ihn mit dem Haushofmeister besteigen, und dahin ging's — von zwei andern Sclaven begleitet, über Stock und Block, die ganze Nacht hindurch. Als der Morgen dämmerte, erreichten die Reisenden eine Schenke, wo zwei Serbier auf sie warteten, den Rittmeister von den ihn bisher begleitenden Personen schweigend in Empfang nahmen, und mit ihm, ohne anzuhalten, bis an die Ufer der Donau forteilten. Die Unterhaltung war schon des Umstandes willen, daß man sich nicht recht zu verständigen wußte, höchst einsylbig, und von den Serbiern sichtbar vermieden. Tag und Nacht ging, nachdem man die Ueberfahrt über die Donau gemacht hatte, die Reise weiter fort, und erst am heitern Tage erreichte man eine Stadt, in der die Serbier erklärten, rasten zu wollen. Sie hatten den Rittmeister meist schweigend zwar, aber mit besonderer Ehrerbietung behandelt; so, gerade ward ihm auch in dem Hause begegnet, in welchem man abstieg und ihn einführte.

Schon war in unserm Rittmeister der Hoffnung Funke zur hellen Flamme angefacht, als man ihn aus den Händen der zum Hause seines Peinigers gehörigen Personen befreite, und ihm mit großer Achtung begegnete. Jetzt aber, als er in das ihm angewiesene Zimmer eintrat und dort alles zu seiner besondern Pflege eingerichtet, ja auch einen Oberrock, Mantel und Hut, wie er ihn, als Husarenoffizier sonst getragen, neu vorfand, jetzt schlug sein Herz in höhern frohern Pulsen, und er gab mit wahrem Entzücken dem Gedanken Raum, er sei vielleicht durch Fürsprache eines mächtigen Gönners, den er freilich nicht aufzufinden und zu bezeichnen wußte, befreit. Die serbischen Diener baten den Rittmeister, sich den Rock anzulegen, und entfernten sich.

Da öffnete sich bald darauf die Thür und herein trat, festlich gekleidet — der alte Jude dem er einst durch menschenfreundliche Hilfe das Leben gerettet. „Gelobt sei der Gott meiner Väter, sprach der Greis, daß ich Dir vergelten kann, was Du an mir gethan. Sei gegrüßt in dem

Hause deines Knechtes, an dem Du Erbarmen geübt." — Thränen rollten über die gefurchten Wangen des ehrwürdigen Israeliten in seinen Silberbart hinab. Kaum aber hatte er den hocherstaunten Mann, den er als seinen Retter bezeichnete, begrüßt, da drangen ältere und jüngere Männer, junge Weiber mit ihren Kindern und blühende Jungfrauen, in das Zimmer, umgaben gerührt und mit großer Herzlichkeit den Rittmeister, und danken ihm laut für des Großvaters Rettung. Es war die Familie des Greises, die mit froher Ungeduld herbeieilte, den edlen Mann zu sehen, dem sie die Erhaltung ihres Vaters und Großvaters verdankte.

Jetzt bestürmte der Rittmeister den Greis mit Fragen, und er vernahm von demselben, daß er durch einen vertrauten Geschäftsträger, den er im russischen Hauptquartiere gehabt, gehört habe, daß sein Retter verwundet in die Gefangenschaft der Türken gerathen sei. Von diesem Tage an wäre seine Ruhe ganz von ihm gewichen, und er habe es sich heilig und theuer angelobt, alles zur Rettung seines Wohlthäters zu versuchen. „Lange spürte ich im türkischen Gebiete, wo ich durch Handelsgeschäfte seit langen Jahren bekannt bin, umher — fuhr der alte Hebräer fort — und konnte Sie nirgends entdecken, noch etwas von Ihnen erfahren. Da sah ich Sie auf dem Roßmarkte in * mit dem reichen Ali aus Adrianopel, und kundschaftete bald von seinen Leuten aus, daß Sie sein Sclav, und von ihm hart gehalten wären. Ich mußte sehr vorsichtig sein, wenn ich Sie retten wollte, denn Ali ist ein gar tückischer, böser Mensch. Er hat den Glauben seiner Väter verläugnet, und ist durch Lug und Trug reich und mächtig geworden. Mir blieb nur übrig, Sie noch durch ein paar Worte, meinem alten Diener schriftlich zur Einhändigung an Sie anvertraut, von Ihrer möglichen baldigen Befreiung benachrichtigen zu lassen, auf daß Sie Muth behielten, ihr Unglück noch eine Weile zu ertragen."

„Einige Wochen später — denn eher durfte es, um Ali's Verdacht zu erregen — nicht geschehen, folgte ich Ihnen nach Adrianopel, und leitete dort ein solches Geschäft ein, das mich mit ihm in besondere Berührung brachte. Ich zeigte ihm einen nicht zu verachtenden Gewinn und ließ dann die Bitte fallen, er möchte mir einen tüchtigen Menschen von seinen Sclaven ablassen, der mich, da ich eines handfesten Mannes bedürfe, nach Constantinopel und Smyrna begleiten solle. Ali ließ mehrere seiner Sclaven über den Hof gehen; auch Sie waren unter der Zahl. Mir schlug hoch das gerührte Herz. Mit möglichster Ruhe aber und Gleichgültigkeit wählte ich Sie. — Der ist ein stolzer Bursche, sprach der boshafte Renegat, der erst noch unter strenger Zucht muß mürbe werden. Den muß ich noch erst zähmen, wie ein böses Roß, den lasse ich nicht. Ich aber sprach: den oder keinen, und wurde bedenklich wegen des vorhabenden Geschäfts. Da gab er nach und ließ sich einen guten Preis gefallen. Hierauf gab ich vor, noch erst nach Schumla reisen zu müssen, und bestimmte ihm einen Ort, wohin er Sie sollte an meine Leute, abliefern lassen. Ich nahm Abschied von ihm, reis'te von dannen, und nach drei Tagen mußte er Sie mir nachsenden."

„Der Gott meiner Väter sei gelobt, der mich diesen Tag hat erleben, der mir es hat gelingen lassen, Ihnen zu beweisen, wie ich fühle die Größe des Erbarmens, das Sie an mir geübt. Betrachten Sie sich in meinem Hause hier als Herr. Befehlen Sie über mich, die Meinigen und das Hab und Gut, mit dem der Gott meiner Väter gesegnet hat meinen Fleiß im Handel und Wandel durch lange Jahre. Wenn Sie sich werden erholt haben, werde ich mich glücklich schätzen, Sie selbst in Ihr Lager zu bringen!"

Der dankbare Israelit hielt Wort; er selbst brachte seinen Wohlthäter zu seinem Regimente zurück, bei dem ihn die Liebe und Achtung Aller mit großer Herzlichkeit empfing.

Der Verwahrer.

(Mit einer großen Abbildung.)

Beim Durchwandern des Sarthedepartements sieht man nahe bei Alençon am Saume des Waldes den Marktflecken St.-Paterne, und zwei Büchsenschüsse weiter die modernen Gebäude eines großen Ackerbauwesens, dessen Gebäude sich bis nach Fresnaye erstrecken. Dieses Gut könnte seines vortrefflichen Anbaues wegen als Musterpachthof gelten. Es gehörte ehedessen einem reichen und einsichtsvollen, aber im Lande

sehr gefürchteten Manne, der Hr. Loisel hieß. Freiwilliger im Alter von fünfzehn Jahren, während der ersten Schilderhebung der Vendeer, überlebte er das Unglück seiner Partei und ließ sich im Sarthedepartement nieder, wo er beträchtliche Güter ankaufte.

Obschon sechzig Jahre alt, hatte der Eigenthümer von Viviers (so hieß das Gut) nichts von seinem Eifer verloren, sein Vermögen zu vermehren. Unversöhnlich rächte er den geringsten Eingriff in sein Recht und behandelte Alles nach der äußersten Strenge, weßwegen er ebenso gehaßt als gefürchtet war.

Die Morgendämmerung fing kaum an zu grauen, als sich in der großen Allee des Gartens ein Gespräch vernehmen ließ. Zwei Frauen begleiteten einen jungen Menschen, dessen gesenktes Haupt und niedergeschlagenes Aussehen einen tiefen Kummer verriethen. Die ältere versuchte die jüngere, deren Hand sie in der ihrigen hielt und die ebenso betrübt schien, wie ihr Begleiter, durch theilnehmendes Zureden zu trösten.

— Nun, Rosine, Muth gefaßt! sagte sie freundschaftlich. Es handelt sich nicht um eine ewige Trennung; der Michel kommt wieder zurück.

Das junge Mädchen schüttelte den Kopf. — Sie wissen was mein Oheim gesagt hat, lispelte sie mit gebrochener Stimme.

— Sicher ist, sagte Michel, daß, so lang mich Hr. Loisel für den Sohn des Pächters hielt, der mich nach dem Ruin meiner Familie angenommen und erzogen hat, ich nicht über ihn klagen konnte, er behandelte mich, wie Sie, streng, aber gerecht; allein vom Tage an, wo ich Ihrem Anrathen zufolge und in der Hoffnung seine Theilnahme zu erregen, ihm meinen rechten Familiennamen bekannt gemacht, schien ich ihm verhaßt geworden zu sein. Immer darauf bedacht, mich auf einem Fehler zu erwischen, schützte er meine Liebschaft als Vorwand vor, um mich vom Pachthofe zu entfernen.

— Sage als Ursache, versetzte traurig die Mutter. Ach! mein Bruder hat diese Krankheit mit vielen Reichen gemein; er verachtet die Armen. Was liegt dir aber daran, jetzt, da er dir nichts mehr zu befehlen hat! Du kommst nun in einen neuen Wirkungskreis; wer weiß, ob du nicht dein Glück machst, wie viele Andere? Hat dir der liebe Gott doch Verstand und Gesundheit verleiht. Von jetzt an mußt du dir ein Ziel vorstecken, das du nie außer Acht lassen sollst; die redliche Liebe gibt sich nicht durch Verzweiflung, sondern durch fortwährende Kraftanstrengung kund: arbeite fleißig; meine Tochter wird auf dich warten.

— Sie versprechen mir's also, Madam Darcy, sagte Michel, der stehen geblieben war.

— Ja, Michel, ich verspreche es dir, erwiederte die Dame mit feierlich gerührter Stimme. Du kennst die Ursache, warum ich heute meine Einwilligung zu dieser Ehe nicht geben kann. Mein Bruder hat Rosine erziehen lassen; seit zehn Jahren verdanken wir ihm unser Wohlsein; noch viele andere Dienste gebieten uns, dem Willen des Hrn. Loisel uns zu unterwerfen. Der gesunde Verstand würde übrigens diese unmittelbare Verbindung mißbilligen. Rosine hat kein Vermögen, und du hast kein selbstständiges Geschäft; vor Allem muß man seine Zukunft durch die Einkünfte sicher stellen. Gehe nach Alençon, lieber Freund, suche das Zutrauen des biedern Fabrikanten zu verdienen, bei dem du eintrittst, und bald wirst du dich, wie ich hoffe, in einer Lage befinden, die mir erlauben wird, dir die Zukunft meiner Tochter anzuvertrauen. Michel, dem Thränen in den Augen standen, reichte der Madam Darcy die Hand. Sie waren am Ende der eingeschlagenen Allee angekommen.

— Trennen wir uns hier, sagte die Mutter gerührt; wir haben uns sonst keine Mittheilung zu machen; wir würden unnutzerweise das traurige Scheiden verlängern. Dein Pferd erwartet dich, wie du gesagt, an der kleinen Thür; gehe gefaßt und denke bisweilen an uns.

Michel antwortete mit unterbrochenen Worten, umarmte die Mutter und die Tochter und verschwand in einer Querallee, die an ein anderes Ende des Gartens führte.

Die zwei Weibsleute blieben unbeweglich am nämlichen Platze stehen, bis er aus ihrem Gesichte verschwunden war, dann begaben sie sich traurig in ihr Zimmer. Michels Abreise war in der That fast ebenso schmerzlich für Madam Darcy als für ihre Tochter. Seit zwei Jahren, daß der junge Mensch die Bücher und Correspondenz des Hrn. Loisel führte, hatte sie seine empfehlungswerthen Eigenschaften kennen gelernt und begriffen, daß sie ihrer Tochter Loos keinen treuern Händen anvertrauen könnte; auch hatte sie ihrer Neigung nichts in den Weg gelegt, in der Hoffnung, ihr Bruder werde nichts dagegen einwenden; allein Alles hatte eine andere Wendung genommen, als sie vermuthet hatte. Weit entfernt für Michel wohlwollender zu sein, seitdem er wußte, daß dieser der Sprößling einer alten adeligen Familie ist, die durch die Niederlage der Vendeer ihr Gut und Leben verloren hatte, schien er ihn von diesem Augen-

blicke an nur ungern um sich zu sehen; kaum aber hatte er seine Eheprojekte erfahren, als er ihm ankündigte, er solle sich anderswo eine Anstellung suchen. Die Dazwischenkunft der Madam Darcy und die Thränen Rosinens waren vergebens. Der Eigenthümer von Viviers erklärte, er werde nie einwilligen, daß Rosine einen Mann ohne Vermögen und ohne bürgerliche Stellung heirathe; daß er für sie eine Verbindung will, wodurch seine eigene Person an Gewicht gewinne, und daß die zwei Frauen zwischen dem jungen Menschen und ihm zu wählen hätten.

Michels Abschied hat dem Leser schon gesagt, auf wen diese Wahl gefallen. Ohne eine Verbindung aufzugeben, die sie billigte, erachtete Madam Darcy für nothwendig, dieselbe aufzuschieben. Dank ihrer Empfehlung, wurde Michel bei einem der reichsten Industriellen des Departements angestellt, und war im Begriff sich dahin zu begeben.

Als er sich dem Garteneck näherte, wo sich die kleine Thür befand, durch welche er hinausgehen wollte, ging er wider Willen langsamer und sah hinter sich. Zwei unerkenntliche Gestalten schlichen in der Ferne zwischen den Bäumen und verschwanden allmälig im Morgennebel. Indem sie Michel mit dem Blick verfolgte, empfand er eine außerordentliche Gemüthserschütterung. War es vielleicht, weil er diejenige, der er alle seine Zukunftsprojekte mitgetheilt hatte, auf lange Zeit nicht mehr sehen sollte? Sein Herz war sehr beklommen, und er blieb wie verwirrt stehen durch diesen schmerzhaften Gedanken.

In demselben Augenblick ertönte einige Schritte weiter in seinem Ohr das Krachen von brechenden Spalieren, das aber kaum seine Aufmerksamkeit erregte.

Plötzlich erhob sich mitten in den Reben, welche die Gartenmauer umgaben, ein Kraukopf, der sich nach allen Seiten wendete, um das Halblicht zu befragen, ob er allein sei; ein dichtes Gebüsch verbarg ihm die Anwesenheit Michels. Durch die tiefe Stille ermuthigt, erhob sich derselbe mehr und nun konnte man das Brustbild eines ärmlich gekleideten Mannes unterscheiden, an dessen Achsel eine alte Geldgurte hing. Das Alter und das Elend waren schmerzhaft auf dem Aeußern des Mannes ausgedrückt. Unsicherheit lag in seinen Bewegungen und Angst in seiner Physionomie. Nachdem er auf der andern Seite der Mauer die Spalten gefunden, die ihm zum Ersteigen gedient hatten, überschritt er die Mauerkappe und sein Fuß suchte einen Haltungspunkt um hinabzusteigen, als Michel endlich aus seiner Träumerei erwachte und der kleinen Thür zuschritt.

Sein unerwartetes Erscheinen verursachte dem nächtlichen Besucher eben so viel Schrecken als Erstaunen. Er legte sich schnell auf die Kappe der Ringmauer und wollte eiligst herabsteigen, als er ausglitschte und mitten in die Hecken und Brennesseln fiel, welche auswendig längs der Mauer wuchsen.

Beim Lärmen dieses Falls erhob Michel den Kopf; allein es war noch nicht hell genug, um das gebrochene Gitterwerk und die verrammelten Reben unterscheiden zu können, was ihm Alles erklärt haben würde. Er forschte der Ursache dessen, was er gesehen und gehört hatte, nicht nach, begab sich an die kleine Thüre, die er aufriegelte, und ging in's Freie.

Eben wollte er über ein Kleestück gehen, als dumpfes Aechzen seine Aufmerksamkeit erweckte. Das Wimmern kam aus dem hohen Gras, welches die Gartenmauer umgab. Michel richtete seine Schritte mit einer gewissen Unschlüssigkeit gegen den Ort, den ihm das Jammern anzuzeigen schien. Von weitem sah er eine bewegliche, winselnde Masse. Er verdoppelte den Schritt und befand sich bald vor dem Verwundeten.

— Der Rouleur! schrie er erstaunt.

— Ach! Retten Sie mich, Hr. Michel, stammelte der Mann mit der Geldgurte, indem er sich im Gesträuche herumwälzte; ich bin tödtlich verwundet, ich bin todt.

— Wohlan, erwiederte der junge Mensch, der das Gefährliche des Falls nicht ahnte: Ihr werdet gestern im Rothen-Kreuz zu viel getrunken haben, und seid jetzt mit einem Kreuzweh erwacht.

— Nein! ach nein! seufzte der Rouleur, glauben Sie dies nicht, theurer Hr. Michel. So wahr ich ein Christ bin, ich habe meinen Theil; da sehen Sie, wie ich blute!

— Ihr blutet! wiederholte Michel ergriffen. Was habt Ihr denn? Was ist Euch widerfahren?

Seiner Schmerzen ungeachtet hatte der Rouleur die Geistesgegenwart, diese letzte Frage nicht zu beantworten. Er klagte noch jämmerlicher und erzählte mitunter eine Geschichte ohne Zusammenhang, was seinen Zuhörer überzeugte, daß sein Fall die Folge der Trunkenheit sei. Er forderte ihn auf, sich Gewalt anzuthun um aufzustehen; allein alle Versuche hiezu waren vergeblich. Da Michel sah, daß er nicht gehen konnte, holte er eilends sein Pferd, setzte ihn darauf und schlug ihm vor, ihn in den Pachthof von Viviers zu bringen, welches die nächste Be-

wohnung war; allein der Rouleur schlug diesen Ort hartnäckig aus, und verlangte in seine Hütte gebracht zu werden, die vor dem Dorfe draußen lag. Da angelangt, trug ihn sein Führer in den Armen auf sein Strohlager, und schickte sich an, den Arzt von St.-Paterne zu holen; allein der Verwundete beschwor ihn, mit gebrochener Stimme: »Um Gottes Willen, verlassen Sie mich nicht; haben Sie Mitleid mit mir. Wenn man mich allein läßt, bin ich ein verlorener Mensch.«

— Man muß aber doch einen Arzt rufen, bemerkte Michel.

— Nein, versetzte der Bettler, ich will keinen. Was ich im Augenblick brauche, das wäre ein Trunk. Bei Ihrer heiligen Taufe, Hr. Michel, verlassen Sie mich nicht, ohne mir zu trinken zu geben.

Michel sah um sich und fand einen Krug voll Wasser und eine angebrochene Branntweinflasche. Der Rouleur begehrte den Branntwein und behauptete, es gäbe nichts Heilsameres für einen Fall, da ihn selbst die Aerzte zum Einreiben verordnen; allein er konnte Michel nicht davon überzeugen, der ihm den Wasserkrug reichte und sich anschickte, Hilfe zu suchen, ohnerachtet des Rouleurs Widerstandes, als Hr. Loisel unter der Thüre der Hütte erschien. Der Eigenthümer von Viviers war der Erste auf den Beinen, um den Bestand seiner Güter zu übersehen, da sah er gerade Michels Pferd vor der Thür Franzens und war eingetreten, um zu erfahren, was der junge Mensch um diese Stunde darin zu thun haben mag.

Als ihn der Verwundete erblickte, entsetzte er sich und wollte aufrechtsitzen, allein seine Kräfte erlaubten es ihm nicht. Hr. Loisel fragte, was geschehen, und Michel erzählte ihm, wie er den Rouleur halbstarr bei der Gartenmauer gefunden habe.

— Und was machtest du da, Schlingel? fragte der Eigenthümer von Viviers, indem er Franz scharf in's Auge faßte.

Dieser bemühete sich seine Hand zu erheben und nahm duckmäuserisch seine Mütze ab. »Um Vergebung, Hr. Maire, ich befand mich da ganz wider Willen, und das beweißt sich, weil ich weder aufstehen noch einen Schritt machen konnte.

— Wie warst du aber gefallen?

— Ach! mein lieber Jesus, erwiederte der Bettler, durch Ungeschicklichkeit und Unglück.

— Ich habe ihn bei der alten Mauer getroffen, in der Nähe eines Steinhaufens, bemerkte Michel.

Der Eigenthümer erhob lebhaft den Kopf.

— Da war er also bei der großen Mauerspalte? fragte er.

— Gerade beim Mauerbruch, den Sie ausbessern lassen wollen.

Hr. Loisel stampfte mit dem Stock auf den Boden.

— Bei meiner Seele, der Taugenichts ist beim Ersteigen der Mauer gefallen, schrie er.

— Es ist nicht wahr, erwiederte der Rouleur mit einer Schnelligkeit, die des Maire's Vermuthungen bestätigte.

— Du kamst aus dem Garten oder wolltest in denselben gehen, versetzte er drohend.

— Ganz und gar nicht, stotterte Franz. Warum hätte ich denn in Ihren Garten gehen sollen? Was liegen mir Ihre Abrikosen an.

— Du weißt also, daß es deren darin hat? bemerkte Hr. Loisel.

— Das heißt ... gewiß muß es deren darin haben ... versetzte der Rouleur verwirrt. Jedermann weiß, daß die reichen Leute gute Früchte lieben.

— Was mir beweißt, daß du Ihnen meine Früchte verkaufst, nicht wahr? denn du bist der Dieb, der mich seit vierzehn Tagen bestiehlt.

— Sagen Sie doch das nicht, versetzte Franz, der grob wurde, um seine Verwirrung zu verbergen; man muß die armen Leute nicht quälen, wenn man keine Beweise hat.

— Ich werde deren bekommen, unterbrach Hr. Loisel, dessen Blick auf der Geldgurte haftete, welche der Rouleur so unter sich geschoben hatte, daß kaum eine Ecke davon sichtbar war. Er näherte sich schnell derselben und ergriff das Seil, das über Franzens Achsel hing; allein dieser hielt es mit beiden Händen fest.

— Rühren Sie mich nicht an, schrie er; Sie haben kein Recht dazu. Niemand darf ohne meine Einwilligung in meine Geldgurte schauen. Der Herr thut mir wehe. — Er wird das vor dem Richter verantworten müssen, wenn ich nicht arbeiten kann.

— Gut! sagte Hr. Loisel; ich werde aber, beim Henker! wissen, was ich zu thun habe.

Er hatte die Geldgurte mit Gewalt zu sich gezogen; dieselbe ging auf und die schönsten Früchte des Gartens von Viviers rollten auf das Bett.

Der Beweis war zu handgreiflich, als daß der Rouleur noch hätte läugnen können; auch zog er andere Saiten auf und flehte die Nachsicht des Hrn. Loisel an. Allein die Gewißheit des Diebstahls, den er bis dahin nur vermuthet hatte, machte diesen so wüthend, daß er nichts mehr anhörte. Im ersten Augenblick ergriff er eine Peitsche, die am Kamin hing, und bedrohte mit

deren Stiel den Verwundeten. Michel stellte sich vor's Bett und streckte die Arme aus.

— Laß mich machen, schrie Hr. Loisel; er ist ein Dieb, den ich durchprügeln will. Ach! warum war ich nicht mit meiner Flinte da, als er die Mauer erstieg, ich würde ihn ohne Mitleiden erschossen haben.

— Gnade! bester Hr. Maire, schrie der Rouleur; bin ich doch schon genug gestraft! Wollen Sie denn den Tod eines Christen wegen einiger schlechten Früchte?

— Schlechte Früchte! wiederholte der in seinem Hochmuth gekränkte Hr. Loisel. Schlechte Früchte! meine schönsten Abrikosen! Spalierpfirsiche, deren Dutzend zwei Franken in Alençon kostet. Du sollst auf der Galeere verfaulen, Spitzbube.

Der Rouleur konnte nicht antworten. Sei es, daß die Folge des Falles sich nicht augenblicklich fühlen ließ, sei es, daß sein entdeckter Diebstahl ihn ganz verwirrt hatte, er warf häufiges Blut aus, und stieß Schmerzensschreie aus, die den Michel rührten, der Hr. Loisel bemerkte, daß man nothwendigerweise einen Arzt holen sollte.

— Einen Arzt! versetzte dieser wuthentbrannt. Du willst sagen, den Friedensrichter, die Gendarmen: man hole sie auf der Stelle.

Er lief an die Thüre, rief einem vorbeigehenden Ackersknecht und befahl ihm Michels Pferd zu nehmen und ohne Verzug den Friedensrichter herbeizuholen.

Michel wollte den Mittelmann machen, allein Hr. Loisel ließ ihn nicht zum Wort kommen.

— Keine Gnade! keine Gnade! rief er im Jähzorn: die Straflosigkeit muntert die Spitzbuben auf. Du weißt das Eigenthum nicht zu schätzen, wie alle die keines haben; ich aber bin der Meinung, daß Jedermann das seinige bewahre, und so wahr ich diese Geistel in der Hand habe, dessen Griff ich deinem Günstling gerne auf dem Hirn zerschlagen hätte, wird er nicht aufstehen als um auf der Galeere den Platz einzunehmen, der ihm gebührt.

Diese letzten Worte waren in einem Tone ausgespochen, der Michel auf alles Anhalten verzichten machte; er näherte sich Franzens Bett, dessen Schmerzen beißender zu werden schienen.

Seine Verlegenheit war allergrößt; er wäre dem Verwundeten gerne beigestanden; allein die Wohnung des nächsten Arztes war über eine Stunde entfernt, und der von Hrn. Loisel fortgeschickte Hausknecht hatte sein Pferd mitgenommen. Zudem hielt ihn Franz durch sein Bitten bei sich. Wenn sich der Eigenthümer von Viviers nur über ihn erbarmen wollte; als Entschädigung seines Diebstahls schützte er seine Armuth, sein Alter und seine Verlassenheit vor; er suchte sich dem Maire von St.-Paterne durch gemeinschaftliche Erinnerungen zu empfehlen. Beide waren Vendeer und hatten sich ehedessen daselbst gekannt; der Rouleur hatte sogar einige Freunde des Hrn. Loisel gekannt, die er ihm nannte, und deren Empfehlung er laut anrief, indem er sein Flehen mit Thränen begleitete; allein der, welchen er zu rühren versuchte, war nicht mehr da; in seiner Ungeduld sich zu rächen, war er dem Friedensrichter entgegengegangen, mit welchem er alsbald erschien.

Hr. Lefebure übte schon dreißig Jahre sein wichtiges und schwieriges Amt im Kanton aus. Die Erfahrung, welche die gemeinen Seelen abhärtet, hatte die seinige zum Mitleiden gestimmt: er wendete das Gesetz an, wie ein wahrer Chirurg ein Heilmittel, mit Vorsicht und Wohlwollen; der Schuldige war in seinen Augen allzeit ein Unglücklicher, niemals ein Feind. Als ihn jedoch der Rouleur von seinem Gerichtsschreiber begleitet sah, stieß er ein klägliches Seufzen aus.

— Jesus, mein Heiland! so ist es denn wahr, daß ich dem Gerichte überliefert bin.

— Nur ruhig, mein lieber Mann, sagte dieser, der beim ersten Anblick den gefährlichen Zustand des Verwundeten erkannt hatte; wir wollen euer Uebel nicht vergrößern.

— Ach! mit mir ist's aus, Hr. Lefebure, fuhr Franz fort; ich fühle wohl, daß ich keine zwei Tage mehr aushalten werde; allein für die Katherine ist mir's Leid; wenn ich vor's Gericht komme, stirbt die Unglückliche vor Scham.

Der Friedensrichter wendete sich an Hrn. Loisel.

— Die Katherine ist unstreitig ein rechtschaffenes Weib, sagte er halblaut.

— Das heißt, man müßte einen Taugenichts verschonen, weil ihm seine Tochter nicht gleicht? erwiederte der Maire von St.-Paterne beißend.

— Das habe ich nicht gesagt, Hr. Loisel, versetzte sanft Hr. Lefebure; ich habe mir nur eine Bemerkung erlaubt, in der Meinung, daß sie Sie könnte aufmerksam machen.

— Meine Ueberlegung ist gemacht, erwiederte Hr. Loisel: ich bin bestohlen worden, ich hebe den Dieb, und er muß vor den Assisen erscheinen. Jeder soll nach seinen Werken bezahlt werden.

— Um Vergebung, bemerkte der alte Herr lächelnd. Das Evangelium empfiehlt, das Böse durch Gutes zu vergelten.

— Mein Evangelium ist das Strafgesetzbuch, Hr. Friedensrichter, erwiederte trocken der Eigenthümer von Viviers. Dieser Mensch hat

meinen Garten ausgeplündert; ich will, daß er arretirt werde; ich habe das Recht dazu, und ich könnte hinzusetzen, daß es unsere Pflicht ist.

Hr. Loisel hatte diese letzten Worte stark betont, welche eine deutliche Verhaltungsregel für den Hrn. Friedensrichter waren. Letzterer lächelte und nahm dieselbe unterthänig an.

— Ich weiß dies wohl, mein Herr, sagte er sanftmüthig und traurig, ich weiß aber auch, daß derjenige, der sich nur auf sein Recht stützt, oft Gefahr läuft, grausam zu werden, und daß die Erfüllung einer Pflicht, wenn sie nicht durch das Herz erwärmt ist, so viele Wunden verursacht als sie heilt. Uebrigens haben Sie mich holen lassen, um diesen Unglücklichen zu verhören, und, da Sie in ihrem Entschluß verharren, so werde ich meine Pflicht erfüllen, wenn seine Wunde kein Hinderniß dagegen ist.

— So eben hat sie ihn nicht gehindert, mich um Nachsicht zu ersuchen, bemerkte der Maire; sie kann ihn also nicht hindern zu antworten.

Hr. Lefebure gab ein Zeichen der Zustimmung, gebot seinem Schreiber Platz am Tisch zu nehmen und fing das Verhör des Rouleurs an.

Letzter gestand Alles offen ein, untermischte jedoch Rechtfertigungen, Reue und Bitten. In seinen vertraulichen Mittheilungen erzählte er, wie er sein ganzes Leben unter dem bösen Einfluß und den Versuchungen der Armuth gestanden. Wie viele Andere, hatte Franz von seinen Eltern nur das Dasein erhalten. Ohne moralische Leitung und ohne ernsten Zweck sich selbst überlassen, hatte er sich dem Ungefähr ergeben, hatte sich so zu sagen über jede Verantwortlichkeit hinausgesetzt, ward bald ehrlich, bald verrucht, je nach dem empfangenen Eindruck, ohne es zu wissen oder sich darum zu bekümmern. Hr. Lefebure hatte ihn die Geständnisse vervielfachen lassen, die ihn ansprachen, wie Alles was die geheimen Triebfedern der menschlichen Seele sind; er hoffte überdies, daß die Herzensergüsse des Greises seinen Ankläger erweichen könnten; allein wie alle ihrer Leidenschaft ergebenen Personen, sah dieser in den Geständnissen des Bettlers nur Anklagegegenstände; auch trieb er auf Abfertigung des Verbalprozesses, den er mit einem fast freudigen Geschäftseifer unterschrieb. Als Zeuge sollte Michel ebenfalls unterschreiben; Hr. Loisel reichte ihm die Feder.

— Hauptsächlich aber unterzeichnet euern wahren Namen, bemerkte er, als sich der junge Mensch zum Schreiben anschickte. Schreibt leserlich, Michel von Villiers.

Der Rouleur, der sich auf seinem Bette krümmte, wurde plötzlich nachdenkend.

— Von Villiers, wiederholte er, indem er sich gegen den jungen Menschen wendete. Sie heißen also nicht Lourmand?

— Das ist der Name meines Pflegevaters, erwiederte Michel; man nannte mich gewöhnlich so und ich selbst hielt ihn für den meinigen; allein mein Vater hieß von Villiers.

— Heinrich von Villiers.

— Das ist's. Wer hat dir's gesagt?

— Er hat in der Vendee gedient.

— Unter Charette!

— Gut! schrie Franz sich aufrecht sitzend; ich muß ihn doch betrachten.

— Weißt du denn nicht, daß ich ein Waise bin? unterbrach Michel.

Der Rouleur schlug sich an die Stirne.

— Richtig, sagte er; allein Sie sind sein Sohn und einziger Erbe?

— Ohne Zweifel.

— Dann habe ich mit Ihnen zu sprechen; vielleicht wissen Sie, wovon es sich handelt.

Er hatte sich dem Rande des Bettes genähert und seine Hände durchsuchten krampfhaft den Strohsack, aus dem er einen Fetzen Tuch hervorzog, in welchem etwas Unförmliches eingewickelt war.

Hr. Loisel trat schnell herbei.

— Schon seit langen Jahren ist mir dies anvertraut worden, sagte der Verwundete; seit dem Uebergang über die Loire nach der Metzelei bei Mans.

— Und dann? unterbrach ungeduldig der Maire.

— Je nun, ich hatte mich nach Bretagnen geflüchtet, wie Jedermann, fuhr Franz fort, und ich wartete in der Nähe von Carquefou eine Gelegenheit, wieder über das Wasser zu setzen, als ein anderer Brigand in den Pachthof kam, in dem ich versteckt war. Als er die Straße von Ancenis verlassen hatte, war er Dragonern in die Hände gefallen und hatte drei Säbelhiebe erhalten; auch stand es mit ihm nicht viel besser als jetzt mit mir; er war halbtodt.

— Und er hat dir das eingehändigt, was du da hast? fragte Hr. Loisel, der alle diese Einzelheiten gerne übergangen hätte.

— Wie der Hr. Maire sagt, erwiederte der Rouleur. Er hatte einen meiner Oheime gekannt, welcher in Condé wohnte. Als er fühlte, daß er sterben würde, rief er alle Leute des Pachthofes zusammen, und gab mir dieses Stück in ihrer Gegenwart, indem er mich schwören ließ, daß ich es Hrn. Heinrich von Villiers überliefern werde.

— Und Ihr habt dies Versprechen nicht erfüllt? fragte der Friedensrichter.

— Einzig, weil ich nach Herstellung des Friedens diese Person vergeblich aufgesucht habe.

— Mein Vater ist in der That am nämlichen Tage umgekommen als Charette, bemerkte Michel.

— Und der rechtschaffene Lourmand hatte Sie angenommen? fuhr Franz fort. Jetzt begreife ich, warum ich nichts erfahren konnte.

— Kennt Ihr wenigstens den Namen desjenigen, der Euch dieses Päckchen übergeben hat? fragte der Maire immer neugieriger.

— Ganz gewiß, versetzte Franz. Es war ein Knecht aus dem »Löwen« von Angers, der Wilhelm hieß.

Hr. Loisel machte eine barsche Bewegung und entfärbte sich.

— Dieser Schlingel hat uns zum Besten, sagte er, indem er zu lächeln suchte; er dichtet einen Roman, um uns zu unterhalten und Zeit zu gewinnen.

— Ich erdichte nichts, schrie der Rouleur; so wahr als nur ein Gott im Himmel ist, habe ich wiederholt was geschehen ist.

— Das kann sich übrigens alles bewähren, warf Hr. Lefebure ein, dem die Erschütterung des Maires nicht entgangen war. Laßt vorerst sehen was dieser Lumpen enthält.

— Jesus, mein Gott! nicht viel, erwiederte Franz, mit einem fast verächtlichen Achselzucken.

— Also weißt du was darin ist? sagte der Friedensrichter.

— Ich mußte doch wissen, was ich aufbewahrte, versetzte der Bettler; da ich aber ein Christ bin, Hr. Lefebure, so betheuere ich, daß nur dieses Stück zinnenen Tellers im Lumpen war.

— Gib her, unterbrach der Eigenthümer von Viviers, und streckte die Hand aus, um es zu empfangen.

Allein Hr. Lefebure kam ihm zuvor.

— Einen Augenblick, sagte er ernst; man wendet nicht so viel Vorsicht an, um einen werthlosen Gegenstand zu verwahren; da muß ein Geheimniß dahinter sein.

— Sagen Sie eine Fopperei, versetzte Hr. Loisel; was kann wohl dieses Stück Zinn werth sein?

— Das wollen wir gleich sehen, erwiederte der Friedensrichter, der an's Fenster gegangen war; denn da sind einige Zeilen auf das Metall eingegraben.

Der Maire erblaßte, und Hr. Lefebure las, sich mehrmal unterbrechend: »Ich Unterschriebener bescheinige hierdurch, von Hrn. Wilhelm vom „Löwen“ aus Angers dreihundert zwanzig Louisd'or empfangen zu haben, eine mit Diamanten besetzte Uhr und zwei Ritterringe, alles eine von Heinrich von Villiers anvertraute Hinterlage bildend, welche ich verspreche diesem Letztern oder seinen rechtmäßigen Erben einzuhändigen.«

»Doppelt ausgefertigt zu Varodes, den 3. Januar 1794.«*

— Und die Unterschrift, fragte lebhaft Michel den Friedensrichter, der plötzlich schwieg.

— Die Unterschrift soll Ihnen bekannt sein, antwortete dieser, indem er sich umdrehte, denn es ist jene des Hrn. Georg Loisel.

Michel that einen Schritt zurück mit einem Schrei des Staunens, und der Eigenthümer von Viviers schloß die Augen, wie wenn er verblendet worden wäre.

Jetzt richtete sich der Rouleur, der dies gehört hatte, auf.

— Georg Loisel, wiederholte er mit einer gehässigen Freude in den Augen! Ist dies möglich? Das wäre unser Maire. Warum hat er aber das Geld nicht zurückerstattet?

— Dieser Empfangschein ist eine Lüge... eine Verleumdung! stotterte Hr. Loisel.

— Warum zittert denn der Herr so gewaltig? fuhr Franz fort, dessen flehender Ton plötzlich in einen anmaßenden übergegangen war. Wenn ich gelogen habe, kann man sich dessen überzeugen, denn der Pächter von Carquefou, welcher Zeuge von der Hinterlage war, lebt noch.

Der Maire machte eine Bewegung.

— Und wenn sein Zeugniß nicht hinreichend wäre, so existirt noch ein anderer Beweis.

— Ein Beweis, murmelte Hr. Loisel, je mehr und mehr in Schrecken versetzt.

— Ja, die Abschrift des Empfangscheines.

— Was willst du sagen?

— Wenn die Kirche von Varodes seither nicht gepflastert worden ist, so wird man diese Abschrift unter dem siebenten Stein vom Weihwasserkessel finden.

Der Eigenthümer von Viviers fühlte seine Kräfte schwinden, und stützte sich gegen die Mauer.

---

* Diejenigen, welche eine romanenhafte Erdichtung in der auf einem zinnernen Teller geschriebenen Quittung zu sehen glauben, verweisen wir an die Denkschriften der Madame La Rochejacquelin über den Krieg in der Vendee; sie werden darin finden, daß nicht nur Empfangsscheine, sondern auch Geburtsakten der Kinder der Verbannten mit Nägeln auf Zinn niedergeschrieben und in Schachteln verscharrt wurden, um später als Titel zu dienen.

VENDÉE

Allgemeines Schweigen. Der Bettler ergötzte sich an der Beschämung des Mannes, dessen Mitleiden er einen Augenblick früher vergebens angefleht hatte. Michel schien wie von einem Traum zu erwachen, und Hr. Lefebure machte seine Betrachtungen und brach das Stillschweigen mit den Worten:

— Vor so vielen Beweisen ist der Zweifel fast unmöglich, und Hr. Loisel wird klug handeln, nicht weiter zu läugnen.

— Das werden wir später sehen, murmelte dieser; in jedem Falle handelt es sich jetzt nicht von dieser Sache.

— Sie verzeihen, mein Herr, erwiederte der Friedensrichter, ich bin gekommen ...

— Sie sind gekommen, unterbrach ihn Hr. Loisel, dessen Verwirrung in Zorn ausgeartet war, um einen Dieb zu arretiren.

— Zwei Diebe, schrie Franz. Es sind deren zwei, Hr. Maire. Der kleine, der Früchte stiehlt, um nicht Hungers zu sterben, und der große, der Louisd'or unterschlägt, um Eigenthümer zu werden.

Hr. Loisel machte eine ungestüme Bewegung.

— Oh! ich fürchte Sie nicht mehr, fuhr der Rouleur fort, dem das Vergnügen der Rache die Wunden vergessen machte. Von Herzen gerne erscheine ich vor Gericht, wenn wir nur miteinander vorkommen. Ah! er ist mitleidslos für arme Sünder und er handelt schlechter als sie; er spricht vom Strafgesetzbuch für die andern, wenn er es selbst fürchten sollte. Er will seine Rechte geltend machen; ... nun gut! allein Hr. Michel wird auch die seinigen geltend machen. Mit dessen Vaters Geld ist das Gut Viviers gekauft worden; Alles ist sein Eigenthum; unser Maire ist ruinirt und wird eingekerkert werden. Ah! ah! ah! Schreiben Sie, Hr. Friedensrichter, schreiben Sie. Keine Gnade für Diebe! Man muß ein Exempel statuiren.

Diesmal schwieg Hr. Loisel; sein Hochmuth war gedemüthigt unter so vielen unvorgesehenen Stößen; er war auf einen Stuhl niedergesunken, ließ die Hände hängen und senkte den Kopf. Hr. Lefebure begab sich mit Michel bei Seite, und beide sprachen lebhaft mit leiser Stimme. Endlich kehrten sie miteinander zu den andern.

— Hr. Loisel sieht nun, daß ich Recht hatte, sagte Ersterer in einem Tone, dessen Traurigkeit die Strenge milderte. Jedermann hat Nachsicht vonnöthen, und vor Allem muß man sich an die Worte Christi erinnern: »Thue einem Andern nicht, was du nicht willst, das man dir thue.« Wenn Hr. Michel das Strafgesetzbuch für sein Evangelium hielt, so könnte er seine Rechte streng geltend machen.

— O! fürchten Sie das nicht, unterbrach der junge Mensch, indem er sich an Hrn. Loisel wendete. Um nichts in der Welt möchte ich Madam Darcy und Fräulein Rosine betrüben.

— Das beweißt, setzte der Friedensrichter absichtlich bei, daß gewisse Leute lieber einen Fehler verzeihen als dessen Strafe auf Unschuldige übergehen sehen. Uebrigens hoffe ich, daß sich Alles ohne Scandal ausmachen wird; wenn der Hr. Maire nur einigermaßen willfährig ist.

Hr. Loisel ermannte sich und sein Blick schien den Einen seiner zwei Mitsprechenden zu fragen.

— Was wollen Sie? fragte der Friedensrichter leise und hastig? Sie kennen die Zuneigung des Hrn. von Villiers für Ihre Nichte, eine Heirath würde die Interessen beider Familien vereinigen und das Vergangene vergessen machen.

Hr. Loisel schien unschlüssig zu sein.

— Bedenken Sie, daß Ihr Vermögen und Ihre Ehre im Spiel sind, versetzte lebhaft Hr. Lefebure. Die Beweise, welche der Rouleur an Tag gebracht, sind für die Richter zu überzeugend, wenn ein Prozeß zwischen Ihnen und Hrn. von Villiers entstände, als daß Sie nicht unterlägen. Vermeiden Sie denselben durch Ihre Einwilligung, welche Ihre Schwester und deren Tochter glücklich machen wird: die guten Antriebe sind auch bisweilen gute Berechnungen.

Sei es Scham, sei es Rührung, Hr. Loisel konnte nicht antworten, allein mit der Hand gab er Zeichen der Einwilligung und verschwand aus der Hütte.

Die gegen den Rouleur gerichtliche Untersuchung wurde aufgegeben.

Michel von Villiers heirathete einen Monat nachher das Fräulein Darcy, welche ihm als Mitgift einen merklichen Theil der Einkünfte von Viviers mitbrachte. Das Publikum bewunderte die Freigebigkeit des Hrn. Loisel, und Michel überließ ihm deren ganzes Lob, und verschwieg die ehemals durch Wilhelm gemachte Hinterlage, allein nie vergaß er den Dienst, den ihm Franz geleistet hatte, und Dank seiner Unterstützung konnte Letzterer seine Tage beschließen, ohne wieder der nachtheiligen Versuchung des Elendes ausgesetzt zu sein.

Naturgeschichte.

Der Guirapunga und der geschopfte Rackling.

Der gütige Schöpfer hat, so weit unsere Blicke reichen, seine Gaben mit gerechter Hand vertheilt. Er hat nicht Allen Alles verliehen, sondern das eine seiner Geschöpfe durch äußere, das andere durch innere Vorzüge ausgezeichnet. So ist es fast durchgehende Regel, daß diejenigen Vögel, die ein schönes Gefieder haben, wie die Papageien, Colibris, Paradiesvögel, Pfauen ꝛc., nur rauhe und unangenehme Schreie hervorbringen, während die melodischen Sänger, welche unsere Gärten und Wälder erheitern, wie die Nachtigall, die Grasmücke, die Amsel und Drossel in ganz einfachem Gewand einhergehen. Selbst die Canarienvögel, diese armen Verbannten, welche so schön singen, haben nur ein einfaches gelbes Gefieder.

Die beiden Vögel unserer Abbildung wohnen in den Wäldern Brasiliens. Der Guirapunga gehört zu den Weichschnäbeln. Das Männchen, welches unser Bild in hochzeitlichem Schmuck vorstellt, hat auf dem Kopf eine Haube von der Farbe des spanischen Tabaks; der hintere Theil des Halses und seine Seiten, Rücken, Schultern, Schwanz und alle untern Theile sind weiß, leicht hellgrau überlaufen; Gurgel und Vorderhals sind nackt, und an diesen Theilen hängt ein Bündel fleischiger, wurmförmiger Anhänge, deren Farbe dunkel ist. Die Flügel sind schwärzlich, Schnabel und Füße schwarz. Das Weibchen ist grünlich und hat keine fleischigen Anhänge an der Kehle.

Dieser Vogel, der etwas größer als eine Drossel ist, fällt dem Fremdling in den brasilischen Wäldern durch seine sonderbare Stimme auf. Diese tönt nämlich sehr laut, wie Hammerschläge auf einer zersprungenen Glocke. Sie läßt sich aber nur während des Sommers, d. h. für Brasilien im Dezember und Januar vernehmen, deßwegen die Portugiesen den Vo-

gel Averno, nämlich Sommervogel nennen. Er nährt sich von Insekten und weichen Früchten, und macht zur Zeit der Reife gewisser Beeren kleine Reisen in die Gehölze, wo diese wachsen. Am liebsten hält er sich in Gebüschen, nahe an Gewässern und Sümpfen auf.

Auffallender als der Hauptschmuck des Guirapunga ist der des geschopften Raklings. Er zeichnet sich dadurch von allen bekannten Vögeln aus. Der Kopf und die Schnabelwurzel sind mit einem großen Federbusch geziert, dessen Federn gerade aufwärts in die Höhe steigen. Die Schäfte sind weiß und steif und endigen mit einem Büschel langer schwarzer Bärte, welche fächerförmig sich ausbreiten, und wie ein Schirm den Kopf beschatten; die Federn an der Schnabelwurzel sind kürzer und ihre Schäfte feiner. Der Busch ist um so ausgedehnter als die Federn oben sich selbst drängen. Die Seiten des Halses sind nackt, aber am Halse sitzt ein anderer langer Federbusch. Der Schwanz ist lang, leicht abgerundet, das ganze Obergefieder ist tief schwarz; nur die Federbusche am Kopf und am Halse sind violett metallisch glänzend. Beim Weibchen ist der Federbusch an der Kehle kürzer und der auf dem Kopf kaum ausgebreitet.

Beim gefiederten Geschlechte sind die Männchen überhaupt hübscher und geputzter als die Weibchen; die Moden wechseln nie: wie sich die Vögel im Paradiesgarten getragen haben, so tragen sie sich noch heut zu Tage. Was würden unsere Damen und Putzhändlerinnen dazu sagen, wenn durch eine Revolution, verhaßter als je eine, die wir erlebt haben, eine solche Lage der Dinge beim menschlichen Geschlechte sich gestaltete?

Der geschopfte Rakling lebt gesellschaftlich in den Flußwäldern am Solimonus in Brasilien bei Fouteboa, und hat ohngefähr die Größe einer Dohle. Er nährt sich von Insekten, vielleicht auch von kleinen Thieren, Mäusen, Vögeln und Eidechsen.

Verlegenheiten eines Bücherwurms.

(Mit einer Abbildung.)

Es gibt bekanntlich einen Wurm, der sich in alten modernden Büchern aufhält, sie der Länge und Breite nach durchstöbert und durchfrißt, aber doch darum nicht um ein Haar klüger wird. Diesem Geschöpfe vergleicht man eine Klasse von Gelehrten, die oft eine erstaunliche Masse von Wissen in ihr Gehirn gepfropft haben, aber darum doch keinen Hund hinter dem Ofen hervorlocken können. Sie haben Alles gelernt, nur das nicht, wie sie sich in der Welt benehmen sollen; sie können den Stuhl in sieben Sprachen nennen, vermögen aber nicht mit Anstand darauf zu sitzen; kennen in dem alten Rom und Griechenland jeden Winkel, können sich aber in den Straßen ihrer Vaterstadt nicht zurecht finden; werden in allen Recensionen in den Himmel erhoben, in ihrem Hause aber dienen sie durch ihre Einfalt und ihr linkisches Benehmen zum Gespötte ihrer eigenen Dienstboten.

Nichts ist possierlicher, als wenn solche Zwittergeschöpfe von Gelehrsamkeit und Stumpfsinn einmal aus ihrer Studirstube hinaus in die Welt kommen oder in eine Gesellschaft fein gebildeter Menschen gerathen, zu denen sie doch so gerne gezählt sein möchten. Da ist es ihnen, als wenn sie auf einmal in ein ganz anderes Element versetzt worden wären; sie schnappen, wie die aus dem Wasser gezogenen Fische, nach Luft, und gerathen, da sie von Allem, was sie gelernt haben, hier nichts brauchen können, in eine Verlegenheit, daß sie nicht mehr wissen, wo sie Hände und Füße lassen sollen.

Ein solcher Weiser war der gute Junge, der uns in Folgendem einen Abriß seiner Lebensgeschichte zum Besten gibt.

„Mein Vater, so beginnt er seine Erzählung, war ein armer Pächter, der nicht mehr gelernt hatte, als was man auf einer Dorfschule profitiren kann; als aber meine Mutter mich bei ihrem Tode als einziges Kind hinterließ, beschloß er, mir diejenigen Vortheile zu verschaffen, die nach seiner Meinung ihn glücklich gemacht haben würden, nämlich eine gelehrte Erziehung.

„Ich wurde auf die Schule eines Landstädtchens geschickt, und bezog dann die Universität, in der Absicht, mich zu einem geistlichen Amte hinaufzustudiren. Da mein Vater mir nur sehr spärlich mit Geld nachhelfen konnte und ich von furchtsamer und blöder Natur war, fand ich keine Gelegenheit, meine angeborne Schüchternheit abzulegen, welche die Ursache alles meines Unheils wurde, und die ich, wie ich fürchte, in meinem Leben nicht mehr los werde.

Ich darf sagen, daß ich nicht übel gewachsen bin und besonders ein recht hübsches blondes Flachshaar habe; aber ich bin dabei von so außerordentlicher Menschenscheue, daß bei der geringsten Ursache mir alles Blut in die Wangen

steigt, so daß ich beinahe einer Essigrose gleiche. Da ich diese unglückliche Eigenschaft sehr wohl an mir kannte, vermied ich geflissentlich alle Gesellschaft und ward ein Freund vom Stillsitzen und Studiren.

„Was brauchst du auch, so sagte ich oft zu mir selbst, was brauchst du dich in die Welt schicken zu lernen; in deines Vaters Hause und unter den Bauern, denen du zu predigen hast, wird man dich doch für einen ganz feinen und manierlichen Mann halten.“

„So blieb ich während meiner Universitätsjahre ganz in den Büchern vergraben und wollte mich immer tiefer und tiefer hineinwühlen, als zwei unerwartete Ereignisse meinem Lebensgang eine ganz andere Wendung gaben, der Tod meines Vaters und die Ankunft eines Oheims aus Ostindien.

„Von diesem Oheim hatte ich meinen Vater nur selten sprechen hören, und man glaubte allgemein, daß er schon lange todt sei, als er plötzlich in England ankam, nur eine Woche zu spät, um noch seinem Bruder die Augen zuzudrücken. Ich muß zu meiner Schande gestehen, was, wie ich glaube, öfter bei denen gefunden wird, deren Erziehung besser ist als ihre Herkunft, daß die Unwissenheit meines armen Vaters und seine ungeschliffene Sprache mich oft erröthen machte, wenn ich dachte, daß ich sein Sohn sei, und bei seinem Tode war ich nicht untröstlich, denjenigen verloren zu haben, über den ich so häufig in Verlegenheit gekommen war. Mein Oheim war auch nicht sehr betrübt darüber, denn er war mehr als dreißig Jahre von seinem Bruder getrennt gewesen und hatte in dieser Zeit ein Vermögen erworben, das, wie er zu sagen beliebte, einen Nabab glücklich gemacht haben würde. Daß ich es kurz sage, er hatte die ungeheuere Summe von einer Million Fr. mit herausgebracht und auf dieses Fundament baute er alle Hoffnungen von nie endender Glückseligkeit. Als er aber noch mit allerlei großen und glänzenden Plänen umging, da machte ihm, warscheinlich weil er das veränderte Klima nicht ertragen konnte, der Tod plötzlich einen Strich durch alle seine Rechnungen; er starb nach einer kurzen Krankheit und sein ganzes Vermögen fiel mir zu.

„Und jetzt, liebe Leute, seht mich in einem Alter von 25 Jahren, wohl ausstaffirt mit Latein, Griechisch und Mathematik, im Besitze eines hübschen Vermögens, aber so ungeschliffen und plump in allem, was zu einem gebildeten Weltmanne gehört, daß ich bei allen, die mich kannten, nur der reiche gelehrt: Tölpel hieß.

„Ich hatte neulich ein schönes Landgut gekauft, welches vor vielen seines Gleichen den Vorzug einer gebildeten und feinen Nachbarschaft hatte. Wenn man nun an meine Herkunft und meine ungeschlachten Manieren denkt, so wird man kaum vermuthen, daß meine Gesellschaft von den umwohnenden Familien besonders gesucht sein könnte. Aber dem war nicht so. Ich erhielt mehrere, sogar dringende Einladungen, besonders zu solchen, welche heirathsfähige Töchter hatten. Obgleich ich nun diese freundschaftlichen Anerbietungen gerne angenommen hätte, so hatte ich mich doch wiederholt mit dem Vorwande entschuldigt, daß ich noch nicht recht eingerichtet sei; aber die Wahrheit war, daß, wenn ich in der Absicht geritten oder gegangen kam, ihre Besuche zu erwiedern, mir auf einmal, sobald ich mich den Thüren näherte, das Herz dazu fehlte, und da bin ich denn gewöhnlich wieder umgekehrt und heimgegangen, mit dem Entschlusse, es morgen wieder zu versuchen.

„Endlich jedoch beschloß ich, es koste auch was es wolle, meine Blödigkeit zu überwinden, und nahm daher eine Einladung zum Mittagessen bei einem Nachbar an, dessen freimüthiges offenes Wesen mir keinen Zweifel übrig ließ, daß ich herzlich empfangen würde. Herr Thomas von Marly, welcher etwa eine halbe Stunde Wegs von mir entfernt wohnte, war ein Baron mit etwa zweitausend Pfund jährlichem Einkommen und einem Landgute, das an das meinige gränzte. Er hatte zwei Söhne und fünf Töchter, welche alle erwachsen waren und mit ihrer Mutter und einer unverheiratheten Schwester von Hrn. von Marly, auf dem Landgute ihres Vaters wohnten. Im Bewußtsein meines ungehobelten Wesens, habe ich seit einiger Zeit Privatlektionen bei einem Professor genommen, welcher erwachsene Herren tanzen lehrt, und obgleich ich anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, so waren mir doch meine Kenntnisse in der Mathematik von außerordentlichem Nutzen, als er mich das Gleichgewicht des Körpers und die richtige Anwendung des Schwerpunktes bei den fünf Positionen lehrte.

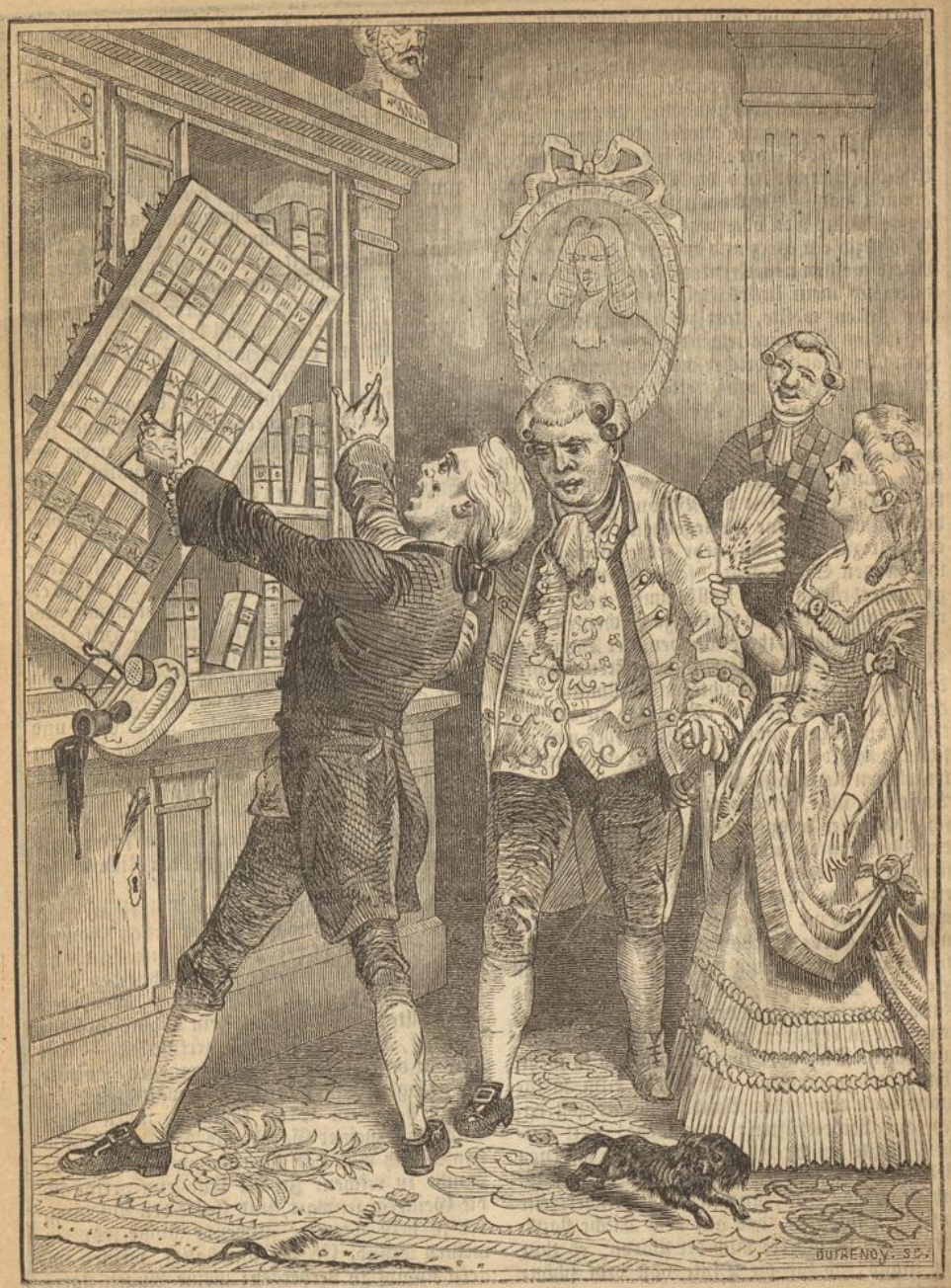
Nachdem ich nun die Kunst zu gehen, ohne zu stolpern, und einen respektirlichen Kratzfuß zu machen, gelernt hatte, folgte ich dreist der Einladung des Barons zu einem Familienmahl und zweifelte nicht, daß meine neuerworbene Geschicklichkeit mich in Stand setzen würde, die Damen mit erträglicher Herzhaftigkeit zu sehen; aber ach, wie vergeblich sind alle diese Hoffnungen auf Theorie, wenn sie nicht durch die Praxis unterstützt sind! Als ich mich dem Hause

näherte, setzte mich schon eine Eßglocke in Unruhe, die man bereits läutete, da ich aus Mangel an Pünktlichkeit mich verspätet hatte. Gepeinigt von diesem Gedanken wurde ich über und über dunkelcarmoisinroth, als mein Name von den verschiedenen Livreebedienten wiederholt angemeldet wurde. Sie führten mich in das Bibliothekzimmer, wo die Tischgesellschaft versammelt war — die Augen schwanden mir; ich wußte kaum, wen oder was ich sah. Doch faßte ich sogleich ein Herz und machte der Dame von Marly meinen neuerlernten Kratzfuß. Aber ach, indem ich mein linkes Bein in die dritte Position stellen wollte, trat ich unglücklicherweise auf die am Podagra leidenden Zehen des armen Hrn. von Marly, welcher mir, um mich der Familie vorzustellen, unmittelbar auf den Fersen nachgefolgt war. Die Verwirrung, in die ich dadurch gerieth, ist kaum zu beschreiben, da Niemand als ein so armer Blöder wie ich, sie fassen kann, und die Zahl solcher ist wahrlich sehr klein. Die Höflichkeit des Barons zerstreute jedoch allmälig meine Verlegenheit, und ich war erstaunt zu sehen, wie sehr seine Gewandtheit ihn in den Stand setzte, seine Empfindungen zu unterdrücken und vollkommen heiter nach einem so schmerzlichen Zufall zu erscheinen.

„Die Gütigkeit ihrer Gnaden, der Dame von Marly, und die ungezwungene Freundlichkeit der jungen Damen brachte mich allmälig wieder in's Geleise, so daß ich endlich an der Unterhaltung Theil nahm. Die Bibliothek war mit schönen Bänden reich ausgestattet; um meine literarischen Kenntnisse zu zeigen, wagte ich meine Ansichten über verschiedene Ausgaben griechischer Klassiker auszusprechen, in denen ich mit der Meinung des Barons vollkommen übereinstimmte. Ich kam auf diesen Gegenstand durch eine Ausgabe des Xenophon in 16 Bänden, welche, da ich nie von einer solchen gehört hatte, meine Neugierde im höchsten Grad erregt hatte, so daß ich aufstand, um sie näher zu betrachten. Hr. von Marly sah, was ich vorhatte, und stand, wahrscheinlich in der Absicht mir die Verlegenheit zu ersparen, auf, um das Buch herabzunehmen. Dieß aber spornte mich um so mehr, ihm zuvorzukommen, ich streckte eilig meine Hand nach dem ersten Bande aus und zog daran aus Leibeskräften; aber wehe! statt Bücher, stürzte ein Brett, das durch einen ledernen Ueberzug und Vergoldung wie 16 Bände aussah, krachend herab, und fiel unglücklicherweise auf ein Dintenfaß, das auf dem Tische stand. Vergebens versicherte mich der Baron, es thue gar nichts; ich sah die Dinte von dem schönpolirten Tisch auf den türkischen Teppich strömen und begann, kaum wissend was ich that, ihr Fortfließen mit meinem batistenen Schnupftuche zu hemmen. Mitten in dieser Verwirrung kündete der Bediente an, das Essen sei aufgetragen, und ich bemerkte mit Freuden, daß die Glocke, welche mich anfangs so beunruhigt hatte, nur die halbe Stunde vor dem Essen bezeichnet hatte. Indem ich nun durch den Hausgang und eine Reihe von Zimmern in den Speisesaal ging, hatte ich Zeit, meine zerstreuten Sinne zu sammeln und wünschte, meinen Sitz am Tische zwischen der Baronin und ihrer ältesten Tochter zu erhalten. Seit dem Fall des hölzernen Xenophon hatte mir das Gesicht beständig wie Feuer gebrannt, und eben kam ich wieder allmälig zu mir selbst und fühlte mich behaglich abgekühlt, als ein unvorhergesehener schlimmer Zufall alles Carmoisin und alle Hitze wieder auf meine Wangen rief. Ich hatte nämlich meine Suppe zu nahe an den Rand des Tisches gestellt, und als ich jetzt gegen Fräulein Eleonora, welche mir über den Stoff meiner Weste ein Compliment gemacht hatte, mich bückte, schüttete ich den ganzen siedend heißen Inhalt des Tellers auf meine Kleider. Obgleich man mir alsbald mit einer Tracht Servietten zu Hilfe eilte und meine Kleider abwischte, so waren doch meine weißen, silberdurchwirkten Hosen nicht steif genug, mich vor den äußerst schmerzlichen Wirkungen der heißen Brühe zu schützen, und einige Minuten lang war es mir, als ständen meine Füße in einem siedenden Kessel. Da ich mich aber erinnerte, wie ritterlich Hr. von Marly, als ich auf seine Zehen trat, seine Qual verbarg, trug ich mein Leiden schweigend mitten unter dem halbunterdrückten Kichern der Damen und der Bedienten.

Ich will der mannigfaltigen Tölpeleien nicht gedenken, die ich während des ersten Ganges machte, auch nicht der Verlegenheiten in die ich gerieth, als ich einen Hahn anschneiden oder verschiedene Gerichte, die bei mir standen, reichen sollte, wobei ich bald ein Saucenäpfchen umwarf, bald ein Salzfaß zerknickte; — laßt mich zu dem zweiten Gange übergehen, wo mich neue Unglücksfälle gänzlich überwältigten.

Ich hatte ein Stück köstlichen süßen Puddings auf meiner Gabel, als Fräulein Louisa von Marly mich bat, ihr eine mir nahe stehende Taube zu reichen. In der Eile nun verlor ich die Geistesgegenwart, und steckte den Pudding, der so heiß wie eine glühende Kohle war, in meinen Mund. Es war unmöglich, meinen innern Kampf zu verbergen; meine Augen starr-


BUTRENOY. SC.

ten aus ihren Höhlen, trotz der Scham und des ritterlichsten Entschlusses war ich doch genöthigt, die Ursache meiner Qual wieder auf den Teller zu speien. Hr. von Marly und die Damen alle drückten ihr Bedauern aus und jeder schlug ein Anderes Mittel vor: die Eine empfahl Oel, eine andere Wasser, aber alle stimmten darin überein, daß Wein das Beste sei, um die Hitze herauszuziehen. So wurde mir denn ein Glas starken Xeresweins herbeigebracht, das ich mit Begierde austrank. Aber ach, wie soll ich die Folgen beschreiben? Ob der Bediente zufällig fehlgriff oder mir absichtlicherweise einen Possen spielen wollte, weiß ich nicht, aber er gab mir den stärksten Rhum, mit dem ich meinen ohnedieß schon verbrüheten und versengten Mund füllte. Ganz und gar jeder Art von gebrannten Wassern abgeneigt und noch weniger daran gewöhnt, was konnte ich mit meiner Zunge, meinem Schlund und Gaumen, die so wund und gar wie gekochtes Rindfleisch waren, anfangen? Ich vermochte nicht zu schlucken, und da ich meine Hände auf den Mund drückte, sprudelte mir der Branntwein durch die Nase und die Finger wie ein Springquell über den Tisch und dabei brach der Donnersturm eines lauten Gelächters von allen Seiten los.

Umsonst schalt der Baron die Bedienten und Frau von Marly ihre Töchter; sie lachten fort, sie mußten lachen, denn immer noch war das Maß meines Unglücks nicht voll. Um mich von dem unerträglichen Zustande zu befreien, den dieser Vorfall herbeigeführt hatte, wischte ich, ohne zu bedenken was ich that, mein nasses Gesicht mit dem verhängnißvollen Schnupftuch, das noch immer feucht von den Folgen des gefallenen Xenophon war, und bedeckte mein Gesicht mit Strichen von Dinte nach allen Richtungen hin. Da konnte der Baron selbst nicht mehr den Ausbruch des Lachens zurückhalten und die Gräfin secundirte aus allen Kräften. Ich aber sprang in voller Verzweiflung vom Tisch auf, stürzte aus dem Hause und rannte heim in einem Todeskampfe von Verwirrung, Scham und Unmuth, wie sie selbst das stechende Gefühl einer schweren Schuld kaum erregt haben würde. Ich war lebtäglich zur Einsamkeit verurtheilt.

Der Sohn des Deportirten.

Was mag wohl heute in der gewöhnlich stillen Stadt Lamborough sein? In den von Zäunen umgebenen Straßen rollen Wagen, Fahrzeuge aller Art, vollgepropft mit Landleuten. Aus allen Hütten der Vorstadt schließen sich Leute dem Strome an, der wachsend seinen Weg durch die Straßen nimmt, bis er sich dem Schlosse naht. Die alte Festungsmauer wimmelt von Tagdieben und selbst die gegenüberliegende Höhe, die selten von Jemand anders als von Hirten besucht wird, nimmt an der allgemeinen Verwirrung Theil.

Aus der beim Rathhaus versammelten Menge dringen wilde Stimmen hervor, wie das Brausen des Meeres; aber plötzlich vereinigen sie sich zu einem lauten Ruf. John West, der Schrecken der Umgegend, der Schafdieb und Unruhestifter West wurde für schuldig erklärt.

»Wie lautet das Urtheil?« fragten hundert Stimmen.

Und man antwortete: »Lebenslängliche Deportation.

Aber Einer stand weit entfernt, droben auf der Höhe — sein forschendes Auge flog mit unbeschreiblicher Angst über die Menge hin — seine blassen Wangen nahmen bei jedem Anklagepunkt ein gespensterhafteres Aussehen an, und als zuletzt das Urtheil verkündet wurde, fiel er bewußtlos zu Boden. Es war der Sohn des Verbrechers.

Als der Knabe wieder zu sich kam, war es spät am Nachmittage. Er war allein. Alles war friedlich und still. Zitternd stand er auf und sah um sich; der Boden trug die Spuren vieler Füße, die ihn getreten. Alle Einzelheiten der letzten Monate traten vor seine Erinnerung: der Aufenthalt in seines Vaters Hause, die schändlichen Kameraden desselben, die schlechten Pläne die er sie ausbrüten hörte, ihre nächtlichen verkleideten Streifereien, die Nachricht von des Vaters Verhaftung, seine eigene Flucht, der Aufenthalt bei einer weiblichen Verwandtin in der Stadt, das Gericht, der Prozeß, der Urtheilsspruch.

Der Vater war immer streng gewesen; aber der Sohn konnte nicht sagen, daß er ungerecht behandelt worden wäre. Vom Vater im Himmel hatte das Kind nie reden hören. Er glaubte nun allein in der Welt zu stehen. Kummer oder die Scham, der Sohn des Deportirten geheißen zu werden, quälte ihn nicht. Wiedervergeltung, Rache, das war das Gefühl, das ihn durchglühte. Er dachte an die Menschenmenge, die herbeigeströmt war, um sich am Anblicke der Todesangst seines Vaters zu weiden; er brannte vor Lust diese zu vernichten. O! könnte ich nur alle diese Zuschauer züchtigen: Constabler, Richter, Zeugen — aber von Allen Einen von diesen, einen Geistlichen Namens Leyton, der bestimmter und überzeugender als Alle seine Angaben vor dem

Gerichtshof gemacht. O! könnte ich nur diesem Manne etwas Böses zufügen. Wäre dieser nicht gewesen, hätte man meinen Vater nicht überzeugen und verurtheilen können.

Plötzlich durchzuckte ihn ein Gedanke; seine Augen blitzten wild auf: »Ich weiß wo er wohnt!« sagte er zu sich selbst. Ich will sogleich dahin gehen. Es ist bereits beinahe dunkel. Ich will thun, was ich einmal meinen Vater sagen hörte, das er dem Squire gethan. Ich will sein Haus in Brand stecken. Ja, ja, es soll brennen; er soll selbst in der Lohe ersticken; er soll nie mehr meinen Vater deportiren lassen.« Er suchte sich einen Bund Zündhölzer zu verschaffen, mehr bedurfte er nicht.

Es war am Ende des Spätjahrs. Ein kalter Wind sauste durch die beinahe blätterlosen Bäume, und Georg West's Zähne klapperten in seinem Munde; seine halbnakten Glieder zitterten als er nach Millwood über die Felder binging. »Glücklicherweise ist die Nacht ganz dunkel; der Wind wird das Feuer tüchtig anblasen!« sagte er zu sich selbst.

Es ist etwas über 9 Uhr, aber Alles ist ruhig wie um Mitternacht. Kein Licht ist im ganzen Dorf zu sehen. Georg steigt leise über die Ringmauer des Hauses; kaum ist er jedoch hinüber, so beginnt zu seinem Schrecken ein Hund laut zu bellen. Er kauert hinter einem Heuschober nieder und wagte kaum zu athmen, da er jeden Augenblick erwarten mußte, daß der Hund auf ihn losfahren würde. Erst nach einigen Augenblicken wagte es der Junge sich zu rühren; allein nachdem sein Muth einmal abgekühlt war, hatte sich sein Rachedurst gelegt und er beschloß nach Lamborough zurückzukehren. Doch befand er sich in zu aufgeregtem Zustande; er fror, war hungrig, und was würde die Frau zu Hause sagen, wenn er so spät zurückkäme? Was sollte er thun? Wo sollte er hingehen? Mit dem Gedanken an seine verlassene Stellung kehrte auch die Erinnerung an seinen Vater, der Haß gegen die Ankläger und der Rachedurst zurück, und erfüllt von Schmerz, erhob er sich plötzlich wieder, nahm Zündhölzer aus der Tasche und strich das eine derselben. Es zündete. Er steckte es in den Heuschober bei dem er stand; es flackerte einen Augenblick daran hinauf, geht aber wieder aus. Mit Heftigkeit ergreift er die übrigen Zündhölzer und zündet sie an: da beginnt in selbem Augenblick der Hund zu bellen. Er hört die Thüre aufschließen und leise Schritte in einiger Entfernung nahen. Die Zündhölzer werden rasch ausgelöscht und er versucht zu entkommen, aber eine Hand erfaßt ihn an der Schulter und eine Stimme fragt ihn in ruhigem Tone: »Was mag dich zu einem solchen Verbrechen bewogen haben?« Ohne seine Hand zurückzuziehen, ruft der Mann um Hilfe und einige von den Herbeigeeilten durchsuchen die Umgegend mit ihren Lichtern. Sie finden nichts als eine Handvoll halbverbrannter Zündhölzer, die der Knabe weggeworfen, während er selbst zitternd dastand und mehrere Male der Hand zu entwischen suchte, die ihn noch immer festhielt.

Nachdem die Nachbarn heimgekehrt, wurde Georg durch einen besondern Weg in ein kleines Zimmer geführt. Die Wände waren mit Büchern besetzt, was der kleine Verbrecher beim Scheine der blassen Flamme im Kamin sehen konnte. Der Geistliche zündete eine Lampe an und betrachtete seinen Gefangenen. Dieser sah zu Boden, während Mr. Leyton abwechselnd seine verwirrten und bleichen Züge, seine armselige Kleidung und die vor Angst bebenden Glieder betrachtete. Als Georg aufblickte, lag etwas so Theilnehmendes im Blicke des Fremden, daß der Knabe kaum glauben konnte, daß dies der Mann sei, dessen Aussagen seinen Vater hatten verurtheilen machen. Nie hatte ihn ein Mann so mitleidsvoll angesehen. Die wilden Gefühle waren in seinem Innern verschwunden.

»Du scheinst zu frieren, Junge!« sagte Mr. Leyton, »komm näher zum Feuer und setze dich auf den Stuhl hier, während ich dich frage. Aber sprich die Wahrheit, wenn du willst, daß ich dir auf meine Art Gutes thue.«

Georgs's Gesicht verrieth eine so tiefe innere Bewegung, daß Mr. Leyton noch freundlicher fortfuhr: »Armer Junge! ich will dir nur Gutes thun, sieh mich getrost an und habe Zutrauen zu mir; erzähle mir dein Unglück, denn dein Aeußeres zeigt an, daß du unglücklich bist, und ich werde dir helfen, wenn ich irgend kann.“

Das Herz des Verbrechers erweichte sich durch diese Worte. War das der Mann, dessen Haus er hatte in Brand stecken wollen und dessen Leben seiner mörderischen Hand verfallen sollte? War es vielleicht ein Kunststück, um ihn zum Geständniß zu bringen? Nein, dessen theilnehmende Züge sagten, daß er es aufrichtig meinte.

Georg war nicht gewöhnt etwas Anderes zu hören, als die Flüche der Kameraden seines Vaters, die ihn schlugen und stießen, aber es war noch etwas Gutes in ihm geblieben, und bei diesen aufmunternden Worten seines Feindes fiel er vor ihm auf die Kniee, schlug seine Hände zusammen und versuchte zu sprechen, vermochte aber nur zu schluchzen.

Unterdessen trat die Frau des Herrn Leyton

ein und fragte wie es mit dem bösen Manne im Gefängniß gegangen sei.

»Er erzählte mir, antwortete Hr. Leyton, daß er einen Sohn habe, dessen künftiges Schicksal ihm mehr am Herzen liege, als seine eigene Strafe. In der heftigen Angst beschwor er mich, ich möchte seinen Sohn von einem solchen Leben retten, wie er selbst eines geführt. Er sagte mir dessen Adresse, aber ungeachtet ich mir viele Mühe gab, habe ich doch nichts ausgerichtet.

— Sagte er dir den Namen des Knaben? fragte sie.

— Ja, Georg West heißt er.

Athemlos hatte der Knabe der Erzählung des Pastors gelauscht. Als er aber seinen Namen hörte, sprang er auf und eilte nach der Thüre. Hr. Leyton hielt ihn ruhig zurück, sagend: „Du darfst nicht fortgehen."

— Ich kann nicht hier bleiben. Ich kann es nicht ertragen sie anzusehen; lassen Sie mich gehen!

— Aber ich will dir ja nur Gutes erzeigen.

Ein neuer Thränenstrom erstickte Georg's Stimme bis er endlich schluchzend rief: »Während Sie mich suchten, um mir zu helfen, wollte ich Ihnen das Haus über dem Kopfe abbrennen. Nein, das kann ich nicht aushalten.« Er fiel nieder und barg sein Gesicht in seine beiden Hände.

Da trat eine lange Stille ein, denn die beiden Eheleute schienen ebenso gerührt wie der Knabe, der vor Scham und Angst niedergebeugt war

Endlich sagte der Pastor: »Aber was konnte dich bewegen, ein solches Verbrechen zu begehen?«

Ueberwältigt von seinen Gefühlen, mußte Georg sich zuerst fassen, dann erzählte er mit kindlicher Einfalt seine Geschichte. Er schilderte seine Anfechtungen, seinen Kummer, die vermeintlichen Kränkungen, die er erlitten, seine Erbitterung durch das Schicksal seines Vaters, seine Raserei, als er den Jubel der Menge hörte, seine Verzweiflung, als er wieder zu sich selbst gekommen, und endlich seinen Rachedurst und den Versuch ihn zu stillen.

Als er geendigt hatte, trat Frau Leyton zu dem zitternden Knaben und suchte ihn zu beruhigen. Der Ton ihrer Stimme war etwas Neues für ihn. Er ging ihm mehr zu Herzen, als die stärksten Flüche seiner früheren Umgebung. Mit verwirrtem Blicke sah er bittend zu seinen mitleidigen Wohlthätern auf. Er sah sich um, wie einer der träumt und geweckt zu werden fürchtet. Er fühlte seine Kräfte abnehmen und verlor beinahe sein Bewußtsein. Das edle Paar legte ihn auf ein Bett und ließ ihn allein.

Man gab ihm später etwas zu essen, und als er wieder bei sich war, stellte Hr. Leyton Fragen über die Grundwahrheiten der Religion an ihn, die dem verwilderten Knaben etwas ganz Neues waren.

Die Beleuchtung dieser Wahrheiten ließen ihn die bevorstehende Gefahr und die schrecklichen Folgen seiner verwahrlosten frühern Erziehung einsehen und schlugen tiefe Wurzeln in seinem nun für's Gute empfänglichen Herzen. Er lernte mit Freude und Erkenntlichkeit alles was sein Pfleger für seine Zukunft ersprießlich fand. Dadurch erwarb er sich, wie auch durch sein gutes Betragen und seinen Fleiß, die Wohlgewogenheit der benachbarten Eigenthümer, und wurde später Oberknecht auf einem großen Meierhofe und einer der wohlhabendsten und geachtetsten Arbeiter der Umgegend.

Sedaine der Steinhauer.

An einem trüben Novembermorgen des Jahres 1731 sah man in der kleinen Stadt F..... in Frankreich zwei Kinder, von denen das eine zwölf, das andere acht Jahre zählen mochte, auf das Postbureau zugehen. Obwohl der Winter noch nicht gekommen war, so war das Wetter doch rauh und kalt. „Mein Gott, Bruder, sagte das jüngste von ihnen weinend — „wir sind ja ganz verlassen. Unser Oheim ist todt, unser Vater auch . . . Was soll aus uns werden?"

„Sei getrost, Honoré," antwortete das älteste, dessen betrübte Miene und thränenvolle Augen, trotz der erkünstelten Fassung, nur zu deutlich eine innere Besorgniß verriethen, sei getrost, du bist nicht verlassen; ich bin ja noch bei dir!"

Ach, Michel, du wirst auch sterben, so gut wie ich, — erwiederte Honoré."

Trotz des Schmerzes, der das schöne Antlitz des ältern der Knaben verdüsterte, konnte dieser doch ein Lächeln nicht unterdrücken.

„Fürchte das nicht, erwiederte er, — nein, das wäre zu schrecklich für dich und unsere arme Mutter — Gott wird es verhüten, er wird mich am Leben erhalten, um für euch beide eine Stütze zu werden." — Nein, erwiederte der jüngste mit der größten Naivetät, ich will recht gerne sterben;

denn siehe, Bruder, wenn ich am Leben bleibe, so klein wie ich bin, so werde ich dir und der guten Mutter nur zur Last fallen."

Michel drückte die Hand seines Bruders und sprach: „armer Honoré!"

In diesem Augenblick traten die Kinder in das Postwagenbureau ein.

„Mein Herr, sagte der größte der Knaben, indem er sich schüchtern einem Gitter näherte, hinter welchem ein alter Herr mit einer grünen Brille in einem Register blätterte, — können sie mir nicht sagen, wann die Post nach Paris hierdurchkommt?

— Das muß ich doch wohl wissen, mein lieber Freund, antwortete der Alte in einem plump scherzenden Tone.

— Nun, so werden Sie mir es gefällig sagen, erwiederte Michel, eben so sehr durch die Antwort als durch die Art verletzt, wie sie gegeben worden war.

Wenn sich der Postwagen unterwegs aufhält, sagte der Registerfürst mit wichtiger Miene, so kann er vor drei Uhr nicht ankommen.

— Und wenn er sich nicht aufhält? fragte Michel.

Dann, . . . kommt es sehr darauf an, mein kleiner Freund, da kann er vor, — ja vor drei Uhr nicht da sein.

— Und was kostet ein Platz auf demselben? fuhr Michel fort, höchst unzufrieden über die derben Manieren des Herrn mit der grünen Brille.

— Je nachdem, mein kleiner Freund.

Nun? das ist verschieden: ein Platz im Wagen kostet dreißig Franken, ein Platz auf dem Imperiale, zwanzig Franken.

Michel zögerte einen Augenblick und erwiederte dann:

Wenn ich mich irre, um Verzeihung; aber sehen Sie, mein Herr, ich und mein Bruder sind noch sehr klein . . . und ich meine, wir beide nehmen nicht vielmehr als einen Platz ein.

Lies die Ordonnanz, mein kleiner Freund, sagte der Schreiber, dem kleinen Michel einen Tarif hinhaltend, auf welchem gedruckt stand: „Nur Kinder unter 7 Jahren zahlen die Hälfte des Platzes. Du und dein Bruder habt dieses Alter schon überschritten.

— Ach, ja! — sagte Michel seufzend, und legte mit Schrecken die Hand auf seine Tasche, die von dem Schatze, den sie enthielt, leider nur allzu wenig ausgedehnt war.

— Ach, ja — wiederholte der kleine Honoré gleichfalls seufzend und seinen Bruder anblickend — ich bin acht und mein Bruder zwölf Jahre alt.

— Dein Bruder, ja . . ., das sieht man, brummte der Bureauchef, und maß bald den einen, bald den andern der Knaben mit den Augen; wenn du aber gesagt hättest, du wärest nur sechs Jahre alt, auf Ehre ich hätte dir's geglaubt. Damit gab der Mann, welcher ohne Zweifel die Verlegenheit beider Kinder wahrgenommen hatte, dem kleinen einen Wink und sprach: „Aber ich wette, du irrest dich; du bist noch nicht acht Jahre alt, nicht wahr, du zählst erst sechs? Sage, habe ich recht, — erst sechs?

„Mein guter Herr, antwortete Honoré mit der zutraulichsten Offenheit, ich kann nicht sagen sechs; denn ich bin ja auf St. Honoriustag neun Jahre alt.

„Meinetwegen sage fünfzehn Jahre und zahle deinen ganzen Platz," erwiederte der Buchhalter, ungeduldig, daß das Kind seinen Wink nicht verstanden hatte.

Jetzt traten verschiedene Personen in das Bureau; Michel, welcher sich aus Schüchternheit und Scham zurückgezogen hatte, sah die Reisenden dem Gitter sich nähern, nach dem Preis fragen, und ohne lang zu handeln, die geforderte Summe hinwerfen.

Als er sah, daß, wenn er sich nicht eilte, alle Plätze besetzt würden, trat er abermals an's Bureau, steckte nachlässig die Hand in die Tasche und fragte mit einem Tone, der das derbe Wesen der Reisenden nachamte:

— „Einen Platz nach Paris, mein Herr!"

Es ist nur noch einer auf der Imperiale übrig, kostet 20 Franken, sagte der Postmeister, ohne die Augen zu erheben. Aber beim Anblick der kleinen Hand, die ihm das Geld hinhielt, sah er auf, erkannte den kleinen Michel und fragte: „Für dich, oder für deinen Bruder?"

— Für meinen Bruder, antwortete Michel.

„Und du? fragten zu gleicher Zeit der Schreiber und Honoré." Michel antwortete weder dem einen, noch dem andern; er zahlte die 20

Franken, und bekam dagegen ein kleines Blatt Papier. Jetzt hörte man vor dem Posthause das Rollen von Rädern; ein Conducteur trat herein, packte einige Bündel auf und rief: „Meine Herren, der Postwagen nach Paris.

Indem Michel seinen Bruder nach dem Wagen begleitete, konnte letzterer sich nicht zurückhalten, und fragte:

— Und du, mein Bruder?

„Ich? — kümmere dich nicht um mich, Honoré!"

— Aber, ich will nicht allein nach Paris, Michel.

— Du wirst mich allein dahin gehen ....

— Aber, wie reisest du dahin? da du nur einen Platz für mich genommen hast.

— Das geht dich nichts an, Honoré — sagte Michel sanft; gib nur Acht, wenn du da hinauf gestiegen bist, nicht herunter in die Straße zu sehen; du könntest schwindlich werden und herabfallen.

— Das Geschrei des Conducteurs: Eingestiegen, meine Herren, unterbrach den Abschied der Kinder. Honoré stieg die Leiter hinauf und setzte sich zwischen die Packete; der Conducteur bestieg seinen Sitz, der Postillon knallte und das Rasseln des Wagens auf dem Pflaster übertönte die Stimme Honoré's, die noch einmal seinem Bruder zurief!

— Und du, Michel? —

Der Postwagen rollte zum Thore der Stadt hinaus und Niemand in demselben hatte noch ein Kind bemerkt, das ihm nachlief und alle seine Kräfte anstrengte, um ihm immer zur Seite zu bleiben. Endlich sah es der Postillon.

He! Kleiner, rief er ihm zu, was machst du, denkst du gar nicht an deine Gesundheit?

Als das Kind nicht antwortete, fügte er hinzu: Oder willst du vielleicht Läufer Seiner Majestät werden?

Michel, der jetzt die Augen erhob und die Worte des Postillons vernahm, ward ganz roth, blieb aber dennoch deßwegen nicht zurück.

Der Conducteur mischte sich nun auch in die Sache.

Ich sehe wohl, rief er, was er will; er will sich die Beine ablaufen. Nicht wahr?

—Wenn das der Fall wäre, so würde ich das beste Mittel gewählt haben, erwiederte Michel immer fortlaufend.

— Besonders, wenn du gleichen Schritt bis Paris hältst.

— Ihr habt Recht, mein Herr, antwortete Michel.

Nichts schlägt den Spott besser nieder, als gleicher Spott; man antworte nur auf den Scherz im Ton des Scherzes und der Witzbold wird sich bald zur Ruhe begeben. Das sehen wir jetzt am Conducteur.

Der Postwagen näherte sich nun einer Station; die Pferde gingen im Schritt und Michel konnte Athem schöpfen. Als er sich den Schweiß abtrocknete, der sein Gesicht bedeckte, war seine erste Sorge, einen Blick auf seinen Bruder zu werfen. Er wollte aus dem Anblick des geliebten Gegenstandes Kräfte zur Fortsetzung seines anstrengenden Vorhabens schöpfen; aber er sah bleich, durchfroren und schnatternd aus.

— Du frierst, Honoré! rief er ihm zu.

Ein heftiges Zähneklappern verhinderte Honoré, zu antworten; alsbald zog Michel ohne zu bedenken, daß er sich die heftigste Erkältung und selbst den Tod zuziehen könnte, sein Kleid aus und warf es seinem Bruder zu.

— Ziehe es an, Honoré! es wird dich warm halten.

Bei den ersten Worten Michels hatten die Reisenden ihre Blicke noch gleichgültig auf ihn gerichtet; aber bei dieser Selbstaufopferung waren alle Herzen gerührt, und es war selbst bis auf den Postillon keiner, der sich nicht einen Vorwurf über die Scherze machte, die sie sich zuvor erlaubt hatten.

— Armes Kind! sagte zuerst eine junge Dame, indem sie Michel herbeirief.

Dieser näherte sich dem immer langsamer gehenden Postwagen und grüßte höflich.

— Warum beraubst du dich deines Kleides und wirfst es dem Kinde auf dem Imperiale zu? fragte sie ihn mit einer sanften, gerührten Stimme.

— Madame, dieses Kind ist mein Bruder, antwortete Michel.

— Und durch welchen Zufall gehst du zu Fuße, während dein Bruder auf dem Wagen sitzt?

— Es geschah nicht durch einen Zufall, Ma-

dame, antwortete Michel lächend, es geschah absichtlich.

— Das ist sonderbar, fiel der Gatte der jungen Dame ein, dessen Blicke jetzt Michel gewahrten; aber es scheint mir, als hätte ich dieses Kind im Postbureau zu F . . . . bemerkt.

— Ja, er war dort, sagte ein dritter Reisender; er hat dort einen Platz für seinen Bruder genommen.

— Seitdem habe ich ihn von dort bis hierher laufen sehen, bemerkte ein Vierter.

— Fandest du vielleicht keinen Platz im Wagen? fragte die Dame, sich an Michel wendend.

— Verzeihen Sie, Madame, antwortete dieser, eine falsche Scham überwindend, ich hatte kein Geld, um den Platz zu bezahlen.

— Und er hat einen für seinen Bruder bezahlt!

— Ja, Madame, und als er sah, daß sein Bruder vor Kälte zitterte, hat er sich seines Kleides beraubt, ihn damit zu bekleiden, sagte der Conducteur, der von seinem Sitze gestiegen war, um bis zur Station zu Fuß zu gehen.

— O, das ist schön, das ist rührend, das ist herrlich, riefen alle Reisenden im Postwagen.

Wenn das erste Gefühl einer Frau ist, einen Unglücklichen zu bedauern, so ist das zweite fast immer, ihm zu helfen. So die junge Dame. Sie rief Michel herbei.

— Wie viel sollte denn der Platz kosten, fragte sie.

— Zwanzig Franken, Madame, und ich hatte nur achtzehn.

Der Blick, den die junge Dame jetzt auf ihre Reisegefährten warf, war so ausdrucksvoll, so fürbittend, daß Jeder mit der Hand in die Tasche fuhr, und einen Augenblick hernach glänzten mehrere Geldstücke in der Hand der Dame, die dann dem Conducteur sagte: Hier der Preis für den Platz, und laßt das Kind in den Wagen sitzen.

Der Conducteur nahm das Geld, gab es Michel und sprach:

— Behalte es, du kannst es sonst brauchen; du sollst neben mich auf den Bock sitzen; so brauchst du keinen Platz zu bezahlen.

— Ich danke Euch, erwiederte Michel, indem er sich auf den Bock schwang, wo er sich mit einer höchst behaglichen Miene niedersetzte. Indeß erlaubt mir zu bemerken: hättet ihr mir das Anerbieten früher gemacht, so hättet ihr mir eine schreckliche Müdigkeit ersparen können.

— Glaubst du denn, daß ich dir's angeboten hätte, ohne dein gutes Herz für deinen Bruder?

— Dann, Dank meinem Kleide, sagte Michel; aber, wenn Ihr mir einen Platz gebt, der mich nichts kostet, warum soll ich den Herren und Damen das Geld abnehmen?

— Du bist wohl sehr reich, weil du so schöne Fünffrankenstücke nicht annehmen willst.

— Ach! nein, sagte Michel seufzend.

Als die Kutsche still stand, streckte die Dame, die das Gespräch zum Theil gehört hatte, ihren Kopf zur Wagenthüre heraus und sprach zu Michel.

— Seid ihr Waisen, du und dein Bruder?

—Nein, Dank sei Gott, Madame, wir haben noch unsere Mutter.

— Wie kommt es denn, daß ihr beide in diesem Alter auf öffentlicher Landstraße seid?

— Madame, antwortete Michel, als unser Vater vor zwei Jahren starb und unsere Mutter zu arm war, um uns zu erziehen, schrieb ihr Bruder, welcher in F . . . wohnte, er wolle uns erziehen. Nach vielen Thränen und Umarmungen entschloß sich unsere gute Mutter dazu, und wir machten uns nach dem Wohnorte unseres Oheims auf; aber seit vierzehn Tagen ist dieser todt . . . Es scheint, daß er mehr Schulden als Vermögen hatte; denn am Tage nach seinem Tode haben die Gläubiger uns fortgejagt, so wie wir gingen und standen, ohne uns zu erlauben, etwas mitzunehmen; glücklicherweise besaß ich 38 Franken, die sie nicht gesehen hatten, und damit habe ich den Platz Honoré's bezahlt.

— Arme Kinder! tönte es im Innern des Wagens. Aber da beide jetzt behaglich saßen und ihnen wenigstens für den Augenblick nichts mangelte, vergaß man sie. Unglücklicherweise sind die reichen Leute so . . . . weil ihre Zukunft sie nicht kümmert, denken sie auch nicht an die anderen Menschen. Ihnen ist die Gegenwart Alles; darum helfen sie nur für den gegenwärtigen Augenblick.

Arme Leute, die nicht mit ihrer Kasse helfen können, versuchen ihren hilfsbedürftigen Mit-

menschen manchmal auf eine andere Weise nützlich zu werden; und das ist oft eine weit wirksamere Hilfe, als die, welche durch Geld geleistet wird. So war es bei dem Conducteur.

— Was war euer Vater? fragte er die Kinder.

— Er war Baumeister, antwortete Michel.

— Und eure Mutter, mein kleiner Freund!

— Sie trieb kein besonderes Geschäft, so lange unser Vater lebte; was sie jetzt treibt, weiß ich nicht.

— Was hast du nun vor, wenn du nach Paris kommst, mein Kind?

— Ich werde thun, was ich kann, um meine Mutter zu unterstützen und zur Erziehung meines Bruders beizutragen.

Der Conducteur besann sich einen Augenblick, und sagte dann:

— Höre, mir kommt ein Gedanke: ich kenne ganz genau den Vetter des Bruders des Oheims des Kammerdieners eines Architekten, und wenn du willst, so will ich dich ihm empfehlen.

— Wem? fragte Michel, der sich in der langen Kette von Bekanntschaften nicht zu finden wußte.

— Zunächst dem Vetter; der muß dich dem Bruder, dieser dem Oheim, der Oheim dem Neffen empfehlen, welcher, wie gesagt, Kammerdiener des Herrn Büron ist, und empfohlen wird dich seinem Herrn, dem Architekten, der dir vielleicht Arbeit geben kann.

Michel seufzte.

— Und er wird mich gebrauchen, Steine zu behauen, nicht wahr? — Nachdem ich also meine Studien begonnen und es fast bis zur Philosophie gebracht habe, soll ich damit endigen, Steine zu behauen! — Nun setzte er endlich hinzu, indem er sein gebeugtes Haupt entschlossen erhob — wenn nur mein Bruder und meine Mutter nichts entbehren müssen, so ist es meine Pflicht, keine Art von Arbeit zu scheuen.

Gesagt, gethan. Der Conducteur hielt bei seiner Ankunft in Paris Wort, und Michel sah vermittelst der Verwandtschafts- und Bekanntschaftskette, die wir schon erwähnt haben, sich bald als Steinhauer in einer Arbeitshalle angestellt.

Das arme Kind, das an ein weiches und gemächliches Leben gewöhnt war, konnte sich nur mit großer Anstrengung und Ueberwindung in die neue Lebensart schicken; in den ersten Tagen bezeugten seine mit Blasen bedeckten Hände sein Leiden; aber wenn er am Zahltage stolz und glücklich seiner Mutter den Wochenlohn brachte, so waren seine Leiden ihm reich aufgewogen... Etwas quälte ihn aber dennoch unaufhörlich, daß er nämlich seine Studien hatte liegen lassen müssen. Aber was vermag nicht der rastlose Eifer, sich zu unterrichten? Nach Verfluß einiger Wochen hatte sich Michel Bücher verschafft, und er verwandte nun die Stunden und Augenblicke, welche die Maurer gewöhnlich mit Essen und Schlafen zuzubringen pflegen, auf seine Studien.

Die Art, wie er seine Ruhezeit anwandte, und die ihn so sehr vor seinen Kameraden auszeichnete, zog bald die Aufmerksamkeit seiner Obern auf ihn, des Maurer- und Steinhauermeisters. Anfangs machten sie sich über ihn lustig, nannten ihn den kleinen Gelehrten, den kleinen Pedanten, den kleinen Lesenarren, den kleinen Studiosus; da aber alle Spöttereien Michel nicht irre machten und er nur desto eifriger in seinem Studium fortfuhr, so fingen diese nämlichen Leute an, eine Art von Respekt für dieses Kind zu bekommen, dessen Geduld und Sanftmuth unüberwindlich war.

Eine Unpäßlichkeit, die sich der Knabe durch seine schwere Handarbeit und sein anstrengendes Studiren zuzog, wurde die Ursache einer Veränderung seiner Lage.

Eines Tages, als Herr Büron die Arbeiten eines Hauses beschaute, das er in den Eliseischen Feldern bauen ließ, fiel ihm das leidende Aussehen eines jungen Steinhauers, noch mehr aber etwas Edles und Zartes in seinen Gesichtszügen auf. Als die Ruhestunde seiner Arbeiter gekommen war, suchte er das interessante Kind auf, und da er es nicht in der Schenke bei den andern fand, fragte er, wo es sei;

— Wer? der kleine Studiosus? antwortete ein Arbeiter — er muß ganz in der Nähe in irgend einer Ecke sitzen und sein Stück Brod mit einem Buche vor den Augen verzehren.

— Erlaubt ihm sein Lohn nicht, mit euch zu essen? fuhr Büron weiter fort.

— Hm! sein Lohn . . . antwortete ein anderer — ich weiß nicht, was er mit seinem Lohn anfängt; aber so viel ist gewiß, daß er ihn weder verißt noch vertrinkt.

— Ja, der reibt sich auf, — fügte ein dritter gleichgültig hinzu.

— Herr Büron verließ die Schenke begieriger als vorher und kehrte nach der Arbeitshalle zurück; hier bemerkte er Michel alsbald.

Auf einem kleinen Steine saß der junge Arbeiter; vor sich auf einem größern hatte er ein Stück Brod, ein Glas Wasser, die Werke des Horaz, ein Heft Papier, Federn und Dinte und übersetzte mitten unter dem Essen.

Der Architekt sah ihn einen Augenblick mit tiefer Rührung an.

— Was machst du da? sagte er endlich, da er seine Bewegung nicht länger unterdrücken konnte.

Ueberrascht wollte Michel seine Arbeit verbergen; aber als er sah, daß dieses unmöglich war, antwortete er stammelnd:

— Verzeihung, Herr, ich versuche Horaz zu übersetzen.

— Und recht gut, wahrhaftig, sagte Herr Büron, von der Uebersetzung angezogen, und bei jeder Zeile in Ausrufung der Bewunderung und des Erstaunens ausbrechend, — vortrefflich, herrlich, vollkommen. — Wer ist dein Lehrer?

— Ich habe keinen — antwortete bescheiden Michel.

Aber du bist kein gewöhnliches Kind, erwiederte der Architekt immer mehr erstaunt. Deine Eltern besaßen ohne Zweifel Bildung, da sie dir den Geschmack für die Wissenschaften eingeprägt haben. Wo ist dein Vater?

— Er ist todt, — sagte Michel, die Augen niederschlagend.

— Wie hieß er?

— Sedaine.

— Sedaine! — wiederholte Büron, das war ja ein Kollege von mir, ein Architekt; wie kommt es, daß du da in der Steinhauerhalle dich befindest?

— Ich bin die einzige Stütze meiner Mutter und meines Bruders.

— So jung! . . . . Wie alt bist du, edles, vortreffliches Kind.

— Vierzehn Jahre, Herr.

— Sedaine, sagte der Architekt, achtungsvoll die Hand des Steinhauers ergreifend, verlasse deine Schürze und deine Meißel; willst du mein Zögling werden?

— O, mein Herr, sagte der junge Sedaine mit freudestrahlendem Blicke, — o, mein Herr; aber meine Mutter und mein Bruder. Wer wird sie ernähren? während ich studire.

— Ich! sagte Büron, und drückte den Knaben mit Entzücken an sein Herz; — ich; — komme, der gute Sohn, der gute Bruder kann nur ein edler Mann, ein Mann von Verdienst sein. Komme, was ich eben gesehen und gehört habe, bürgt mir für die Zukunft.

— Thränen und ein leiser Kuß auf die Hand seines neuen Beschützers war der einzige Dank, welchen Michel vorzubringen vermochte; er folgte dem Herrn Büron, der ihn unter die Zahl seiner Zöglinge aufnahm, und endlich ward er der Gehilfe seiner Arbeiten.

Der Beruf als Architekt verhinderte Sedaine nicht, in der Folge auch den Wissenschaften obzuliegen, und so zeichnete er sich vorzüglich durch treffliche dramatische Leistungen aus.

Johann Michel Sedaine, welcher in seinem sechzigsten Jahre Mitglied der Akademie geworden, starb nach einer langen Krankheit im Alter von achtundsiebzig Jahren.

Jahr- und Wochenmärkte des Unter-Elsaß.

Kreis Straßburg.

Brumath: Sonnt. nach 24. Juni, u. 24. Aug.; jeder 2 Tage.
Duntzenheim: 2. Sonnt. nach Mariä-Geburt, (8. Sept.), 2 Tage.
Hochfelden: Mont. nach Sanct-Matthäus, (21. Sept.), 2 Tage.
Straßburg: Mont. nach 15. Mai, (Pferd- und Viehmärkte) 3 Tage; 18. Dez., 7 Tage.

Kreis Erstein.

Benfelden: 3. Mont. im Febr., und Aug.; 2 Mont. im Mai und Nov.
Erstein: 4. Mont. im März; Pfingstmontag; 3. Mont. im Okt., 2. Mont. im Dez.
Rheinau: 2. Mont. im Okt. und 1. Mont. im Dez.

Kreis Hagenau.

Bischweiler: Mont. nach Mariä Himmelfahrt, 3 Tage; Dienst. nach Sanct-Gallen (16. Okt.), 2 Tage; Hopfenmarkt vom 25. Okt. zum 15. Nov.
Drusenheim: 28. Sept. 2 Tage.
Hagenau: 1. Dienst. im Febr. und Mai; Dienst. nach Michaelis (29. Sept.) und Martini, (11. Nov.) jedesmal 3 Tage.
Niederbronn: Mont. vor oder nach St-Magdalena (22. Juli), und vor oder nach St-Theresia (15. Okt.), jedesmal 2 T.
Oberbronn: 3. Dienst. im Mai und Nov., jedesmal 2 Tage.
Reichshoffen: Dienst. nach Sanct-Georg (23. April) 2. Dienst. nach St. Michaelis, 4. Dienst. im Dez.
Reschwoog: 19. März, 29. Sept., 30. Nov.
Suffelnheim: 4. März, 5. August, 12. Oktober und 16. Dezemb.

Kreis Molsheim.

Marlenheim: 2. Sonnt. nach Sanct-Richard (3. April).
Molsheim: 1. Dienst. im Februar, und Nov.; letzten Dienst. im April und Juli, (Viehmärkte); Dienst. nach St.-Georg (23. April).
Mutzig: Dienst. nach Sanct-Mauritz (22. Sept.), 2 Tage.
Rosheim: Dienst. nach Mittelfasten und am Pfingstdienstage.
Schirmeck: 3. Mittw. im Januar: Dienst. nach Judica; 1. Dienst. im Juni und Nov., jedesmal 2 Tage.
Waßlenheim: 5. Mont. der Fasten, 2 Tage; Mont. nach Sanct-Ludwig, (25. Aug.) 3 Tage.
Westhoffen: Dienst. nach Allerheiligen, 2 Tage.

Kreis Schlettstadt.

Barr: 1. Mittw. in jedem Monat, 1. Samstag im Mai und Nov.
Kestenholz: 23. April, 2 Tage.
Schlettstadt: 1. Dienst. im März; 3. Dienst. im Mai; 4. Dienst. im August u. Nov.; 6. Dez., jeder 2. T.
Weiler (Villé): Mittw. vor Palms., 2. Mittw. vor Pfingst., Mittw. vor Mariä Himmelfahrt und Aller heiligen.

Kreis Weißenburg.

Beinheim: Mont. nach Luk. (18. Okt.)
Hatten: Dienst. nach St.-Marcus (25 April) und Martini, (11. Nov.)
Lauterburg: Donn. vor Palmtag; Dienst. vor Pfingsten und nach St.-Gallen (16. Okt.)., jeder 2. T.
Lembach: Mont. vor Aschermittwoch, Pfingstmont., Mont. vor Mariä Geburt (8. Sept.) und nach Sanct-Martini.
Niederrödern: 10. August.
Seltz: 1. Mont. im März und nach Sanct-Ludwig (25. August) und nach St-Martini.
Sulz a. W.: 3. Mittw. in der Fast, letzter Mittw. vor Fronleich., 1. Mittw. nach Mariä Geburt. und nach Andreas.
Weißenburg: Donn. nach den vier Quatember.
Wörth: Fastnachtsdienst.; Dienst. vor Pfingsten, vor Sanct-Laurentius (10. August) und vor Sanct-Thomas (21. Dez.).

Kreis Zabern.

Aßweiler: Auf Mathias, Johannis, Michaelis und Andreas.
Buchsweiler: 1. Dienst. im März, Dienst. vor dem Fronleichnamsfeste, vor Mariä Geb., nach St-Nikolaus.
Dehlingen: An Jakobi und Martini.
Dettweiler: 9. Aug., 2 Tage.
Diemeringen: 29. Juni, 27. Okt. und 20. Dez.
Drulingen: Ostermont. und Mont. nach dem 16. Oktober.
Gungweiler: 2. Mai.
Herbitzheim: 8. Juni und 3. Nov.
Ingweiler: Dienst. v. Palmt., Dienst. vor St-Ludwig, 3. Dienst. im Nov.
Sanct-Johann: Am St-Johannisfest.
Lützelstein: Mont nach St-Michaelis.
Maurusmünster: Mont. nach dem 1. Sonnt. im Sept., 2 Tage.
Neuweiler: 1. Dienst. im Mai, letzter Dienst. im Okt.
Pfaffenhoffen: 2. Dienst. im Febr., Mai und Juli, 1. Dienst. im Nov.; jeder 2 Tage.
Ratzweiler: 1. Mai und 25. August.
Saar-Union: Donn. nach St-Georg und nach St-Catharina, 2 Tage.
Sieweiler: Pfingstmontag und 2. Mont. im November.
Zabern: 9. Sept., 5 Tage.

Wochenmärkte.

Am Montag: Benfelden, Bischweiler, Buchsweiler, Markolsheim, Molsheim, Waßlenheim, Wörth.
Am Dienstag: Hagenau, Hatten, Hochfelden, Lauterburg, Neuweiler, Niederbronn, Oberehnheim, Rosheim, Saar-Union, Schlettstadt, Zabern.
Am Mittwoch: Andlau, Brumath, Dettweiler, Maurusmünster, Mutzig, Niederrödern, Oberbetschdorf, Schiltigheim, Straßburg, Weiler (Villé), Westhoffen.
Am Donnerstag: Bischweiler, Erstein, Kestenholz (Châtenois), Marlenheim, Oberehnheim, Seltz, Weißenburg.
Am Freitag: Hagenau, Hochfelden, Lauterburg, Lembach, Mutzig, Saar-Union, Schlettstadt, Schiltigheim, Straßburg.
Am Samstag: Barr, Lützelstein (La Petite-Pierre), Oberehnheim, Pfaffenhofen, Weißenburg, Zabern.

Jahr- und Wochenmärkte des Ober-Elsaß.

Kreis Altkirch.

Altkirch: Donn. nach 20. Jan., 3. Donn. im April; Donn. nach 24. Juni; 15. August und 18. Okt.; Donn. vor Christtag; Viehmärkte: Donn. nach Invocabit, Oculi und Judica; Mont. vor Pfingsten; 25. Juli, 29. Sept., 25. Nov.

Dammerkirch : 23. April; Viehmärkte: 2. Freit. im Januar und Febr ; 2. Donnerst. in den andern Monaten.
Ottendorf : Viehmärkte : 1. Mont. im März ; 2. Mittw. im Okt.
Pfirdt : Dienst. vor 2. Febr.; Dienst. nach Invocabit, Laetare, Ostern, Pfingsten, 15. Juli, 8. Sept., 18. Okt., 6 und 25. Dezbr.

Kreis Colmar.

Colmar : 16. Juli (1. Monat) Viehmärkte : Donnerst. nach Quat., Pfingsten, Fronleich , Sanct-Martini (11 Nov.)
Grußenheim : 3. Mai,
Münster : 1. März, Pfingstmontag, 19. Aug. 16. Sept.
Neu-Breisach : Mont. nach 17. Jan., 19. März, 1. Mai, 24. Juni, 23. August, 29. Sept., 21. Nov.

Kreis Gebweiler.

Gebweiler : Mont. nach Lätare, Crauci, 15. Juli und 30. Nov.
Ensisheim : 24. August. 25. Nov.; Viehmarkt : 3. Mont. im März und Nov.
Ruffach : 14. Febr., 20. Mai, 16 August, 9. Sept., 2º Nov. [1]
Sulz : 1. Mittw. nach den vier Fronfasten.

Kreis Mülhausen.

Mülhausen : Oster- u. Pfingstdienst. ; 16. August (1. Mont.); 6. Dezbr.
Blotzheim : 2. Mont. im März und Oktober.
Folgensburg : 22. Juli.
Habsheim : Viehmärkte : Mont. nach 6. Januar; 2. Mont. in der Fasten; 4. Mont. im Juni; 28. Okt. [1]
Landser : 2. Mittw. in der Fasten, 16. August.
Reiningen : 10. August.
Sierenz : 19. März [1], 21. Sept. [1], 1. Mont. im Juni, Mont. nach 11. Nov.

Kreis Rappoltsweiler.

Rappoltsweiler : 19. März, 24 Juni, 8. Sept. (Pfeiff.), 30 Nov.
Kaisersberg : Mont. vor 6. Dez.
Markirch : 1. Mittw. jeden Monats.
Orbey : 3. Mittw. im Jan., März, April, Juni, Juli, Sept., Okt. und Nov.
Schnierlach : 18. März, 3. Juni.

Kreis Thann.

Thann : 1. Sonnt. im Okt. (6 Wochen). Die Zeit dieses Jahrmarkts wird jedes Jahr durch den Munizipal-Rath festgesetzt.
Niederburnhaupt : Ostermontag.
Maßmünster : Viehmärke : 1. Mittw. jeden Monats.

[1] Fällt dieses Fest auf einen Samstag oder Sonntag, so hat der Jahrmarkt am folgenden Montag statt.

Jahrmärkte der königlich-baierischen Pfalz.

Die Abkürzungen bedeuten: Fm. Fruchtmarkt, Vm. Viehmarkt, Km. Krämermarkt.

Landskommissariat Bergzabern.

Albersweiler : Km. Sonnt. nach Egidi (Sept.).
Annweiler : Vm. den 4. Dienst. im März, 2. Dienst. im Mai, Sept. und Okt.; Km. Fastnachtssonntag, Sonnt. nach Johannis, Sonnt. nach Bartholomäi. Fällt Johannes oder Bartholomäus auf den Sonntag, so ist der Markt an diesen Tagen. Endlich den letzten Sonnt. im Nov.
Bergzabern : Fm. jede Woche, Dienstags und Freitags; Km. 1. Dienst. nach Palmsonnt., 1. Dienst. vor Laurentii, 2. Dienst. nach Martini.
Billigheim : Vm. 2. und 4. Mittw. jeden Monats; Km. Sonnt. und Mont. nach Medardus, Sonnt., Mont. und Dienst. nach Gallus.
Klingenmünster : Km. letzten Sonnt. im April, 1. Sonnt., Mont. und Dienst. nach Bartholomäi.
Münchweiler : Km. Sonnt. Rogate, Allerseelen.
Schweigen : Km. Sonnt. nach Georgii, Dienst. nach Allerheiligen.
Vorderweidenthal : Vm. 1. Mont. jeden Monats; Km. Sonnt. Judica, Sonnt. vor Johannis, Sonnt. nach Gallus.
Willgartswiesen : Km. Sonnt. nach Kreuz-Erfindung, Sonnt. u. Mont. nach Kreuz-Erhöhung.

Landskommissar. Germersheim.

Bellheim : Vm. 2. und 4. Mittw. jeden Monats; Km. Sonnt. vor Mittelfasten, Sonnt. vor Gallus.
Germersheim : Fm. jeden Dienst., Km. Pfingstmontag, Sonnt. nach Mariä Geburt.
Kandel : Km. jeden Mittw. Vm.; 1. Dienst. jeden Monats; Km. 2. Sonnt. im März, 16. Mai, letzten Sonnt. vor Allerheiligen.
Rheinzabern : Km. Sonnt., Mont. und Dienst. vor Mariä Geburt.
Rülzheim : Vm. 2. Dienst jeden Monats.
Scheibenhardt : Km. 25. April, 15. August, 10. Okt.

Landskommissariat Landau.

Effingen : Vm. 2. Donnerst. jeden Monats. Fällt ein Festtag auf Donnst., so ist Mittwochs vorher der Markt.
Edenkoben : Fm. jeden Mittw. und Samst. Km. Sonnt. Judica, Sonnt. nach Laurentii.
Ilbesheim : Km. Sonnt., Mont. und Dienst. vor Mariä Geburt.
Landau : Fm. Donnerst. und Dienst. Km. 1. Sonnt. im Mai, 1. Sonnt. nach Kreuz-Erhöhung.
Maikammer : Km. Sonnt. vor Pfingsten.
Offenbach : Km. Sonnt. und Mont. vor Bartholomäi.
Rhodt : Km. Sonnt. nach Allerheilig.
Herxheim : Vm. 1. Mittw. jeden Monats : Km. 1. Sonnt. im April, 1. Sonnt. im Okt.

Landskommissar. Zweibrücken.

Bliescastel : Km. Mont. nach Oculi, 2. Donnerst. im Mai, 1. Mont. im Sept., Mont. vor Martini.
Hassel : Km. auf Egidi. Ist Egidi am Samst., Sonnt. oder Mont., so ist der Markt Dienstags darauf.
Medelsheim : Km. auf Jakobi.
Sanct-Ingbert : Fm. jeden Freitag Km. 1. Mont. nach Lichtmeß, Donnerst. vor Palmsonntag, auf Vitus, auf Hubertus.
Neubornbach : Km. 1. Dienst. im Mai; Dienst. vor Michaelis.
Rheinheim : Km. am Marcustage.
Zweibrücken : Fm. jeden Donnerst.; Vm. 1. und 3. Donnerst. jeden Monats; Km. 1. Donnerst. nach Lätare, 2. Dienst. im Mai, Dienst. vor Jacobi, Dienst. nach Michaelis, Andreastag (30. Nov.).

Landskommissariat Pirmasens.

Bundenthal : Km. 2. Sonnt. im Juni, Sonnt. vor Martini.

Busenberg: Km. Sonnt. Quinquagesima, Sonnt. vor Pfingsten, 2. Sonnt. im Sept.

Dahn: Fm. 1. und 2. Donnerst. jeden Monats; Vm. 1. Dienst. jeden Monats (Juli und August ausgenommen); Km. Sonnt. Judica, Sonnt. und Mont. nach Mariä Himmelfahrt, Sonnt. nach Martini.

Hermersberg: Vm. 2. Mittw. jeden Monats (Jan. und Dez. ausgenommen); Km. Sonnt. vor Martini.

Horbach: Km. 1. Sonnt. im August.

Pirmasens: Fm. 1. und 3. Mittw. jeden Monats; Vm. 3. Mittw. jeden Monats; Km. Dienst. nach Lätare; Dienst. vor Christi Himmelfahrt, Dienst. vor Bartholomäi, Dienst. nach Simon und Judä.

Rumbach: Vm. Fastnachtsmontag, Mont. nach Lätare, Mont. vor Pfingsten, letzten Mont. im August; Km. Sonnt. Lätare, Sonnt. vor Pfingsten, letzten Sonnt. im August.

Schönau: Km. auf Li[illegible] Michaelis. (Sind es [illegible] tage, so wird der Mar[illegible] darauf gehalten.)

Schweix: Km. [illegible] 2. Mitt[illegible]

Thal[illegible] mon[illegible] mon[illegible]

Waldf[illegible] Son[illegible]ge; W[illegible] vor [illegible] Sonnt. ist.

Wallhalben: Vm. 3. [illegible] Monats (Januar und Dez[illegible] ausgenommen); Km. auf So[illegible]nt. Septuagesima, 1. Sonnt. im Mai Sonnt. vor Jacobi, Sonnt. vor Michaelis, Sonnt. vor Martini.

Frankenthal: Fm. jeden Freitag; Vm. 1. Donnerst. jeden Monats; [illegible] den Dienst.; [illegible]; Km. [illegible] nach Licht[illegible]. Sonnt. im Mai, Dienst. [illegible] Martini, 1. Sonnt. im August.

Neustadt an der Hardt: Fm. jeden Dienst. und Samst.; Vm. jedesmal ein Tag vor dem Krämermarkte; Km. Dienst. vor Thomas.

Speier: Fm. jeden Dienst.; Km. Sonnt. vor Allerheiligen, an Christi Himmelfahrt.

Jahrmärkte im Großherzogthum Luxemburg.

Januar.

14 Echternach
12 Luxemburg.
20 Ettelbrück
26 Diekirch
27 Wiltz

Februar.

2 Bettborn
3 Ettelbruck
5 Grevenmach.
11 Echternach
16 Remich
16 Wiltz
18 Luxemburg
22 Clerf

März.

2 Hoffingen
2 Lintgen
5 Vianden
9 Luxemburg
10 Ettelbrück
11 Echternach
16 Diekirch
16 Esch, a. d. S.
16 Niederkersch[1]
17 Zolver
17 Wiltz
18 Weiswamp.
19 Fels
1[illegible] Luxemburg
19 Ulflinger
24 Mersch

April.

2 Düdelingen
2 Greenmach.
6 Körich[3]
6 Clerf.
6 Bettborn
7 Ettelbrück
8 Echternach
9 Vianden
13 Luxemburg
13 Rambruch
13 Lintgen
16 Luxemburg
25 Ulflingen
27 Marrberg
27 Säul
30 Wiltz

Mai.

4 Hei[illegible]t
4 Heinerscheid
4 Remich
4 Gösdorf
7 Grevenmach.
11 Luxemburg
12 Ettelbrück
13 Echternach
[25 4 T.
18 Di kirch
25 Mondorf
25 Mersch
25 Hoffingen
26 Wiltz
26 Esch, a. d. S.

Juni.

1 Bissen
2 Esch a. d. S.
3 Weiswamp.
4 Grevenmach.
8 Luxemburg
19 Ettelbrück
10 Echternach
21 Echternach
25 Körich[3]
29 Remich
29 Heinerscheid
29 Bous

Juli.

2 Grevenmach.
8 Echternach
13 Rambruch
13 Luxemburg
14 Ettelbrück
20 Bettborn
27 Wellenstein
28 Wiltz

August.

2 Ulflingen
3 Heiderscheid
6 Fels
10 Luxemburg
12 Echternach
17 Diekirch
17 Clerf
17 Remich
18 Wiltz
19 Weiswamp.
20 Luxemburg
24 Luxemburg[6]
25 Ettelbruck
27 Körich[3]
27 Esch a. d. S.
31 Heinerscheid

September.

3 Grevenmach.
3 Luxemburg[7]
7 Gösdorf.
8 Bettborn
8 Ettelbrück
9 Echternach
10 Vianden
13 Noodt
21 Mersch
21 Remich
24 Fels
28 Diekirch
28 Säul
28 Mondorf
29 Wiltz

Oktober.

1 Grevenmach.
5 Hoffingen
12 Rambruch
12 Luxemburg
12 Niederkersch
13 Ettelbrück
13 Zollver
14 Echternach
21 Weiswamp.
27 Wiltz
8 Clerf
[illegible] Fels
2

November.

3 Munshausen
3 Rindschleiden
5 Grevenmach.
5 Vianden
9 Heinerscheid
9 Luxemburg
10 Ettelbrück
11 Echternach
12 Remich
24 Wiltz
27 [illegible]sch a. d. S.
30 Ulflingen

Dezember

7 Hoffingen
8 Ettelbrück
9 Echternach
14 Luxemburg
14 Diekirch
26 Wiltz
27 Clerf

[1] Fällt der Tag nach dem Zolver Markt auf einen israelitischen Feiertag, so wird der Niederkerscher Markt am Tage nach dem von Zolver gehalten. [2] 2 Tage, Ledermarkt. [3] Die Jahrmärkte von Körich werden zu Windhof gehalten. — [4] 2 Tage Leder- und Wollmarkt. — [5] Vieh- und Wollmarkt. [6] 14 Tage, Schobermesse. — [7] 2 Tage, Markt für Wollentuch und andere Wollenstoffe.

Das große Einmaleins.

																								00
																						23	24	25
																					0	115	120	125
																				21	22	23	24	25
																			0	126	132	138	144	150
																		19	20	21	22	23	24	25
																	6	133	140	147	154	161	168	175
																17	18	19	20	21	22	23	24	25
															3	136	144	152	160	168	176	184	192	200
														14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
													81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180	189	198	207	216	225
10	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200	210	220	230	240	250
11	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220	231	242	253	264	275
12	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240	252	264	276	288	300
13	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260	273	286	299	312	325
14	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280	294	308	322	336	350
15	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300	315	330	345	360	375
16	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320	336	352	368	384	400
17	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340	357	374	391	408	425
18	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360	378	396	414	432	450
19	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380	399	418	437	456	475
20	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400	420	440	460	480	500
21	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	42	63	84	105	126	147	168	189	210	231	252	273	294	315	336	357	378	399	420	441	462	483	504	525
22	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	44	66	88	110	132	154	176	198	220	242	264	286	308	330	352	374	396	418	440	462	484	506	528	550
23	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	46	69	92	115	138	161	184	207	230	253	276	299	322	345	368	391	414	437	460	483	506	529	552	575
24	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
		72	96	120	144	168	192	216	240	264	288	312	336	360	384	408	432	456	480	504	528	552	576	600
25	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25
	50	75	100	125	150	175	200	225	250	275	300	325	350	375	400	425	450	475	500	525	550	575	600	625

Erklärung. Will man wissen, wie viel, zum Beispiel, 5 mal 15 macht, so deutet man auf die große Zahl 15, sodann sucht man in der obern kleinen Zahlenreihe die 5, und sagt: 5 mal 15 macht gerade was unter 5 steht, nemlich 75. So geht es durch alle Zahlen, wo allemal unter der Fragezahl die Antwort steht.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg